HPer
J225pe

Jaeger, Theodor
Persien und die persische Frage.



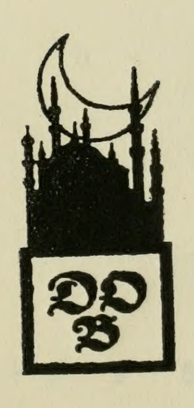
* 14 *

Prof. Th. Jäger:

Persien und die Persische Frage

Deutsche Orient-Bücherei
Herausgeber Ernst Jäckh

Deutsche Orientbücherei
Herausgegeben von Ernst Jäckh
XIV. Persien



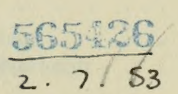
HPer
J225pe

Persien
und die Persische Frage

von

Prof. Dr. Th. Jaeger
Hamburg

Mit einer politischen Übersichtskarte von Persien



1 · 9 · 1 · 6

Verlag Gustav Kiepenheuer, Weimar

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by Gustav Kiepenheuer Verlag
Weimar 1916

Übersicht

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/persienunddieper00jaeg

Die verschiedenen Mängel dieser kleinen Arbeit sind auch mir wohl bekannt. Mit Rücksicht auf allerlei äußere Verhältnisse möchte ich aber um Zuerkennung „mildernder Umstände" bitten.

Für die vielen Fälle, wo der gebotenen Kürze halber die Tatsachen nur ohne Belege angegeben und die Probleme nur angedeutet werden konnten, bitte ich, auf die größere, ausführliche Arbeit verweisen zu dürfen, die ich über die gesamte mittelasiatische Frage in Vorbereitung habe, und die es mir hoffentlich vergönnt sein wird, fertigzustellen.

Während wir mitten im Drucken waren, kam die kleine Schrift „Persien und der Europäische Krieg" von einem „Persischen Patrioten" heraus. Die beiden Schriften stehen sich durchaus nicht entgegen und heben sich durchaus nicht auf, sondern ergänzen sich gegenseitig.

D. B.

Zur Einleitung

„. . . it is one of the objects of this book to show that Persian interests are British interests, or, in other words, that a strong Persia should be the object of British diplomacy."

Curzon, Persia, London 1892, Band I, S. 483.

In dem berühmten „Testament Peters des Großen", welches Napoleon I. in Stichworten diktierte, als er im Jahre 1812 der Stimmungsmache für seinen Feldzug gegen Rußland bedurfte, steht außer der bekannten Empfehlung des Vormarsches auf Konstantinopel auch eine Stelle, welche Persien betrifft. Mit dem scharfen Blick des Eroberers gesehen, wird da im Artikel 8 (des Textes von Lesur) empfohlen:

„Er (der Zar Peter der Große) empfiehlt allen seinen Nachfolgern, sich von der Wahrheit durchdringen zu lassen, daß der Handel mit Indien der Handel der Welt ist, und daß derjenige, welcher ausschließlich darüber verfügen kann, der wahre Herr von Europa ist; daß man folglich keine Gelegenheit vorübergehen lassen darf, Persien in Kriege zu verwickeln, den Verfall Persiens zu beschleunigen, bis zum Persischen Golf vorzudringen, und

dann zu versuchen, den alten Levantehandel über Syrien wiederherzustellen."

Peter der Große selbst hat kurz vor seinem Tode noch versucht, mindestens einen Teil dieser Forderungen wahr zu machen, indem er in den Jahren 1722 und 1723 von Astrakhan aus nach Derbend vorrückte, und im folgenden Jahr Baku und nachher auch Rescht und den größten Teil von Gilan besetzte. Peters Tod unterbrach aber diese Pläne, und als im Jahre 1735 Nadir Schah den persischen Thron bestieg, war nicht bloß Gilan wieder persisch, sondern auch Derbend und Baku fielen an ihren alten Besitzer zurück, und von jetzt an bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts umfaßte also Persien den ganzen südöstlichen Teil von Transkaukasien, also insbesondere die ganzen Gebiete von Talysch, Karabagh, Gandscha, Eriwan, Schirwan und Dagestan, reichte also am Kaspischen Meer über den Kaukasus hinüber.

Im Nordwesten grenzte es an Georgien; und, zwischen den beiden großen feindlichen Nachbarn eingeschlossen, hielt es Fürst Heraklius II. immerhin noch für besser, sich unter den Schutz Rußlands zu stellen (1783), als persisch zu werden, da er namentlich gewaltsame Bekehrung zum Islam durch die Perser befürchtete. Sein Nachfolger Georg XIII. war der letzte unabhängige Fürst Georgiens; er trat sein Reich ganz an Rußland ab, worauf Zar Alexander I. Georgien völlig zur russischen Provinz erklärte (im Jahre 1802).

Damit war nun Rußland Persien so sehr auf den Leib gerückt, daß Persien allen Grund hatte, der Zukunft mit Bangen in die

Augen zu schauen. Als dann Rußland in den nächsten Jahren schon die Khanate Kuba, Baku und Derbend sich unterwarf, entstand ein längerer Krieg zwischen Persien und Rußland, in welchem im Zusammenhang mit den großen Napoleonischen Kriegen in Europa, Persien zum erstenmal für die europäischen Großmächte bündnisfähig wurde.

Zuerst wollte Napoleon die Perser als Gehilfen in seinen Kriegen benützen. Im Jahre 1800 plante er mit Zar Paul I. zusammen einen Einfall in Indien; diesem Plan begegnete die Britisch-Indische Regierung durch ein Schutz- und Trutzbündnis, das sie mit Fath Ali Schah schloß. Als aber nach Pauls Ermordung sein Nachfolger Alexander I. sofort wieder anfing, persische Provinzen im Kaukasus zu rauben, erneuerte Napoleon sein Liebeswerben: er versprach den Persern alle mögliche Hilfe in ihrem Kampfe gegen die Russen und schickte tatsächlich im Jahre 1807 eine große Militärmission, bestehend aus 70 Offizieren und Unteroffizieren, unter General Gardanne nach Persien, wo diese die Eingeborenen in europäisch-fortschrittlicher Weise ausbilden sollten. Sie fingen auch tatsächlich in Azerbaidschan und Kermanschah mit der Ausbildung von Truppen an und hatten auch einigen Erfolg. Als aber 1809 Napoleon mit Rußland den Frieden von Tilsit schloß, wobei Rußland sich sogar noch die Provinz Bialystok seines bisherigen Bundesgenossen Preußen zur Belohnung abtreten ließ, — dieselbe Provinz, welche im Sommer 1915 Hindenburg wiedererobern mußte — da mußte diese Napoleonische, militärische Erziehungstätigkeit in Persien aufhören.

Mit großem Eifer machten sich nun die Engländer daran, in die Lücke zu treten. Mit Staunen und Mißgunst hatten sie das Wachsen des französischen Einflusses verfolgt und schon alle Schritte eingeleitet, um ihm entgegenzuwirken. Noch im Jahre 1808 schickte die britische Regierung einen Sondergesandten, welcher den Auftrag hatte, einen Bündnisvertrag mit Fath Ali Schah zu schließen. Dies gelang auch in der Tat, und in dem vorläufigen Vertrag von 1809 verpflichtete sich England, nicht bloß 160000 Toman jährliche Subsidiengelder zu zahlen, sondern auch auf seine Kosten so viele Offiziere und Mannschaften zur Verfügung zu stellen, als verlangt wurden. Dies alles hinderte jedoch nicht, daß Persien den Krieg mit Rußland vollständig verlor und im Jahre 1813 gezwungen war, den Frieden von Gulistan zu schließen. In diesem Frieden zeigte Rußland zum erstenmal dem südlichen Nachbar seine ganze Strenge: Persien mußte nicht bloß auf die früher umstrittenen Khanate von Georgien, Imeretien und Mingrelien feierlich Verzicht leisten, sondern auch von eigenem Gebiet Dagestan, Schirwan, Schekki, Gandscha, Karabagh und Teile von Talisch, dazu die Hafenstädte Derbend und Baku abtreten; es mußte auch die besonders demütigende Bedingung eingehen, in Zukunft keinerlei Kriegsschiffe unter eigener Flagge auf dem Kaspischen Meer fahren zu lassen. Auf die Erfüllung dieser letzteren Bedingung hat Rußland stets mit aller Strenge gesehen.

Trotzdem erneuerte England seinen Vertrag mit Persien im folgenden Jahre 1814; ja es errichtete von jetzt an eine ständige britische Gesandtschaft in Teheran und gestaltete die früheren Ab-

machungen zu einem regelrechten Schutz- und Trutzbündnis aus, dessen erster Artikel also lautet:

„Die persische Regierung hält es nach dem Abschluß dieses endgültigen Vertrages für ihre Pflicht, alle Bündnisse mit europäischen Völkern, die sich im Kriegszustand mit Großbritannien befinden, für null und nichtig zu erklären, und hält sich für verpflichtet, keinem europäischen Heer zu erlauben, persisches Gebiet zu betreten, noch nach Indien zu marschieren, noch nach irgendeinem Hafen dieses Landes; und verpflichtet sich auch, nicht zu erlauben, daß irgendwelche Staatsangehörige solcher europäischer Nationen, welche den Plan hegen, in Indien einzufallen, oder im Kriegszustand mit Großbritannien stehen, persisches Gebiet betreten. Sollten irgendwelche europäische Mächte in Indien auf dem Wege über Khorazmien, Tataristan, Bukhara, Samarkand oder über andere Straßen, einfallen wollen, so verpflichtet sich Seine Persische Majestät, die Könige und Gouverneure dieser Länder dazu zu bewegen, daß sie sich einem solchen Einfall widersetzen, soweit es in seiner Macht liegt, entweder durch die Furcht vor seinen Waffen, oder durch vermittelnde Maßnahmen."

Man sieht also deutlich, worauf es England ankam: Persien sollte einen Schutzstaat für Indien bilden. Dafür versprach dann England seinerseits nicht bloß, sich jeder Einmischung in die inneren Streitigkeiten Persiens zu enthalten, namentlich auch bestimmt abzulehnen, wenn etwa ein aufrührerischer Großer sich mit seinem Land unter britischen Schutz stellen wollte, sondern es versprach auch militärischen Beistand von Indien aus, oder zum Ersatz

dafür jährliche Subsidien von 200000 Toman (damals ungefähr = 2 Millionen Mark). Es war im endgültigen Text des Vertrags außerdem ausdrücklich festgestellt, daß der Vertrag reiner Defensivvertrag sein sollte, usw.

In Erfüllung des Vertrages fuhren die Engländer fort, den Persern Ausbildungsoffiziere, Waffen und Munition zu liefern; sie errichteten namentlich auch in Täbriz eine Gießerei, wo sie Kanonen und Geschosse aller Art herstellten; aber schon im folgenden Jahre, 1815, gerieten die beiden Bundesgenossen über die Auslegung dieser Subsidienbestimmung in Streit, worauf die britische Regierung alle ausbildenden Unteroffiziere zurückberief und diese Seite seiner Tätigkeit in Persien vorläufig einstellte.

Schon in den nächsten Jahren sollte Persien dann zum ersten Male erfahren, was englische Bündnisse wert sind, wenn sie zugunsten der anderen Partei erfüllt werden sollen. 1825 nämlich begann der Krieg Persiens gegen Rußland von neuem; Persien wurde ungefähr in ähnlicher Weise zur Kriegserklärung gezwungen, wie die Buren im Jahre 1899 durch Herrn Chamberlains gewalttätige Maßregeln. Da erklärte England, daß es nicht zur Erfüllung seiner Vertragspflichten verbunden sei, da ja Persien den Krieg von sich aus erklärt habe. Italiens Verhalten im Jahre 1914 ist also nicht ohne Beispiel von seiten seines großen Verbündeten England.

Dafür allerdings bot England im Jahre 1828, als Persien gründlich geschlagen war und um Frieden nachsuchen mußte, auch jenem Vertrage gemäß, seine guten Dienste als Vermittler an,

und Persien mußte nun den Frieden von Turkmantschai schließen, in welchem es nicht bloß zwei weitere Provinzen im Kaukasus, Eriwan und Nakhitschewan mit Etschmiazin, dem Sitz des armenischen Patriarchen, an Rußland abtreten mußte, sondern sich auch erneut verpflichtete, in Zukunft keinerlei Kriegsschiffe auf dem Kaspischen Meer fahren zu lassen. Davon, daß Persien auch seine Handelsflagge nicht auf dem Kaspischen Meer zeigen dürfe, finde ich außer einer zweifelhaften Stelle nichts in allen diesen Verträgen. Der Schmerz einer Kriegsentschädigung von 3,5 Millionen Pfund Sterling wurde Persien allerdings dadurch versüßt, daß England nun nach längerem, häßlichem Feilschen sich zur Zahlung eines Jahresbetrags der ausgemachten Subsidien herbeiließ (200000 Toman), wofür es dann allerdings die Aufhebung jener lästigen Artikel seines Bündnisses mit Persien verlangte und erlangte.

Seit dieser Zeit haben Rußland und England in Persien immer dasselbe Spiel getrieben: leisteten sich die Russen einen Übergriff, so zeigten sich die Engländer als die großen Freunde des Landes; verlangten die Engländer irgendein Vorrecht, so waren die Russen der gegebene Freund und Schützer der Perser. Keiner von beiden aber gönnte dem andern den geringsten Vorteil, stets arbeiteten sie offen oder versteckt gegeneinander; nur in dem Ziele waren sie einig, daß sie das Land für ihre Zwecke benützen und ausbeuten wollten.

I. Geschichte Persiens in neuester Zeit

„Firstly, then, as to Russia's claims and pre-tensions in Persia, I venture without fear of contradiction upon the statement that these are distinctly, and in parts, avowedly, hostile."
Curzon, Persia, II, 589.

Das Ereignis, bei welchem das Hereinbrechen einer neuen Zeit für Persien zum ersten Male deutlich in Erscheinung tritt, sind im Jahre 1890 die an die Gewährung des Tabakmonopols an eine englische Gesellschaft sich anschließenden Unruhen, welche den Erfolg hatten, daß Schah und Regierung zum völligen Nachgeben gezwungen wurden.

Nasir-ud-din Schah Qadschar hatte im Jahre 1890, kurz vor seiner dritten Europareise, einer englischen Gesellschaft das ausschließliche Recht über die gesamte Herstellung, den Verkauf und die Ausfuhr von Tabak in Persien auf fünfzig Jahre verliehen, wofür ihm selbst oder der Regierung eine jährliche Abgabe von 300000 Mark, außerdem ein Viertel des jährlichen Reingewinns zugesichert wurde. Das Grundkapital der Gesellschaft sollte sich auf 13 Millionen Mark belaufen, und die Gesellschaft berechnete sich nach Bezahlung aller Unkosten, Zinsen und Abgaben

einen Reingewinn von jährlich fast $7\frac{1}{2}$ Millionen Mark, also mehr als 50 Proz. des Grundkapitals!

Das Volk nahm diese Konzessionsgewährung recht übel auf: es sah darin einen seiner selbst unwürdigen Verkauf der Rechte des Volkes und Landes. Außerdem haßte es die Hereinziehung der Fremden ins Land; denn zwischen diesen waren nicht bloß viele Ausländer und Andersgläubige, sondern auch zweifelhafte Elemente gerade genug. So wurde denn unter Führung der Geistlichkeit der allgemeine Widerstand gegen diesen Verkauf beschlossen: als die ersten fremden Beamten allmählich ankamen, schlossen alle einheimischen Tabakgeschäfte ihre Läden. Daneben wurde ein allgemeiner Raucherstreik in wunderbarer Einheitlichkeit durchgeführt, was in einem Lande wie Persien sicher viel sagen will. Außerdem gab es im ganzen Lande, besonders in den Hauptstädten, derartige Unruhen, daß der Schah und die englischen Konzessionäre bald wünschten, von der ganzen Sache wieder loszukommen; und nach langen Verhandlungen, nachdem bei den Unruhen ein Opfer von mehreren hundert Toten gebracht war, wurde die Konzession im Jahre 1892 gegen eine Entschädigung von 10 Millionen Mark zurückgekauft. Diese 10 Millionen Mark mußte die persische Regierung, schon damals mittellos, bei der englischen Bank in Teheran auf dem Weg einer Anleihe zu 6 Proz. sich beschaffen.

Diese ganze Konzessionsgeschichte ist ein typisches Beispiel für die übliche „kulturbringende" Tätigkeit der angeblich besten und wohlmeinendsten Freunde Persiens, England und Rußland. Der

Erfolg der ganzen Sache war, daß das Land verbittert, innerlich gespalten wurde, und daß es für nichts und wieder nichts immer tiefer in Schulden kam.

In den Akten, welche Lord Salisbury ausführlich über die ganze Angelegenheit in einem englischen Blaubuch veröffentlichen ließ, kommt öfters zum Ausdruck, daß diesmal die Russen es waren, welche dem Volk und den Mollahs den Rücken stärkten und, besonders in Täbriz, zum Widerstand gegen den Schah und seine englischen Konzessionäre ermutigten. Sie wußten aus der Angelegenheit recht wohl Kapital für sich zu schlagen und dem englischen Ansehen einen nachhaltigen Stoß zu versetzen.

Für uns ist das Ereignis deswegen wichtig, weil dabei zum erstenmal ganz deutlich diejenigen Erscheinungen zutage treten, welche den heutigen Zustand der Dinge in Persien charakterisieren; sie sind:

1. der Kampf eines unterdrückten Volkes gegen Führer, welche es verraten und verkaufen;

2. der Kampf desselben Volkes gegen ausländische Ausbeuter, insbesondere gegen englische und russische Einmischung.

3. das Gegenspiel Englands gegen Rußland, und Rußlands gegen England;

4. die Ohnmacht Persiens demgegenüber, und die jämmerliche finanzielle Lage des Landes.

Diese Erscheinungen zeigen sich im heutigen Leben des persischen Landes und Volkes überall, und wir bitten deshalb, bei den folgenden Ausführungen immer besonders darauf zu achten.

1. Die innerpolitische Entwicklung Persiens in der neuesten Zeit bis zur Gegenwart

Schah Nasir-ud-din wurde im Mai 1896, wenige Tage vor seinem fünfzigjährigen Regierungsjubiläum, durch Mirza Reza ermordet, der schon bei den Tabakunruhen eine führende Rolle gespielt und mit schweren Qualen dafür gebüßt hatte; der dann nach Konstantinopel gegangen war und dort noch mehr revolutionäre Ideen in sich aufgenommen hatte.

Muzaffer-ud-din Schah Qadschar folgte seinem Vater im Jahre 1896 und hatte den Thron bis 1907 inne. Man kann nicht sagen, daß seine Regierung irgendwie für sein Land glücklich und von guter Bedeutung gewesen wäre: im Gegenteil, der Schah war noch durchaus absoluter Herrscher, der den Staat und sich, und die beiderseitigen Kassen durchaus als eines ansah, und eigentlich der Ansicht war, daß das Land bloß dazu da sei, für ihn und seine persönlichen Bedürfnisse Geld zu schaffen. Zwischen 1899 und 1903 hatte die russische Bank in Teheran dem Lande allmählich volle 4 Millionen Pfund Sterling — mehr als 80 Millionen Mark — geliehen, und die Hälfte davon hatte der Schah persönlich für sich in Anspruch genommen. Besonders seine europäischen Reisen (1900, 1902, 1905) kosteten sehr viel Geld. Der Kampf Englands und Rußlands um Persien wurde immer heftiger, bis er im Jahre 1907 zu dem berühmten russisch-englischen Abkommen mit der Abgrenzung von Einflußsphären führte. Am Schlusse seiner Regierung war der Schah gezwungen, am 5. August 1906

dem Volke eine Verfassung und eine Volksvertretung zu gewähren. Es waren dieselben Zeiten, in denen es auch in des benachbarten Rußlands innerpolitischem Leben stark gärte.

Muzaffers Sohn Mohammed Ali Schah (Januar 1907 bis September 1909) stand in Täbriz, wo er als Kronprinz Persiens reichste Provinz Azerbaidschan „verwaltete", gänzlich unter russischem Einfluß. Dort hatte er immer die russische Lehre gehört, daß er als unumschränkter Herrscher über Leib und Leben seiner Untertanen gebieten, und über Hab und Gut des Einzelnen wie des Staates frei verfügen könne, und daß Nachgeben gegenüber dem Volke der größte Fehler wäre, den er begehen könne.

Mohammed Ali Schah war hiervon völlig überzeugt, und handelte demgemäß mit einer Rücksichtslosigkeit und mit einer Unbekümmertheit in seinem Gewissen, daß er selbst in der großen Reihe grausamer und gewalttätiger Herrscher in Persiens Geschichte auffällt, jedenfalls in neuerer Zeit, wo doch andere Ansichten schon in große Teile seines Volkes eingedrungen waren. An die heiligsten Eide hielt er sich gegenüber seinem Volk nicht für gebunden; auf einen politischen Mord mehr oder weniger kam es ihm gar nicht an; die Benutzung der königlichen Münze für seine persönlichen Zwecke machte ihm keinerlei Bedenken: Lug und Trug und Hinterlist waren die tagtäglichen Hausmittel seiner Regierung.

Was unter diesen Umständen für sein Land herauskommen mußte, ist klar. Aber das Volk war entschlossen, die Unterdrückung nicht länger zu dulden und mit allen Mitteln sich einer weiteren Auslieferung in die Hände der Fremden zu widersetzen. Es zeigte

dabei so viel feste Entschlossenheit und so viel kluge Mäßigung, daß es schließlich den völligen Sieg im Verfassungskampf gegen den Schah, nicht immer aber auch gegen die Ränke und Gewalttätigkeiten von dessen russischen Helfershelfern davontrug.

Der Vertreter Rußlands in Teheran war damals ein „Diplomat", der mit der äußersten Rücksichtslosigkeit, bereit zu allen Ränken, zu jeder Lüge und Hinterlist, ans Werk ging: es war der berühmte Herr von Hartwig, der so rücksichtslos auftrat, daß er schließlich (1909), mit auf Anregung Englands, aus Teheran abberufen werden mußte. Rußland wies dann seiner Tüchtigkeit in Belgrad ein neues Feld an, wo er so gut wühlte, daß er als einer der Hauptanstifter am Morde des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin, als einer der Hauptwühler im großserbischen und panslawistischen Interesse auf dem Balkan, als einer der Hauptverantwortlichen am Weltkriege angesehen werden muß.

Die Ereignisse in Persien vom Jahre 1907 an sind noch in frischer Erinnerung: wir wiederholen sie deshalb nur möglichst kurz.

Jedermann weiß noch, wie der Schah gleich bei seinem Regierungsantritt, und später noch öfter, mit feierlichen Eiden versprach, die von seinem Vater gewährte Verfassung einzuhalten und die Volksvertretung (Medschlis) bestehen zu lassen; wie es aber bald zwischen ihm und den Volksvertretern zum Streit kam, bis sich der Schah schließlich grollend mit dem Heere nach Bagh-e-Schah, außerhalb der Hauptstadt, in Verteidigungsstellung zurückzog, von wo aus er im Juni 1908 über Teheran den Belagerungszustand verhängte, wobei er den Oberst Liakhoff mit der

russischen Kosakenbrigade (zirka 1600 Mann) zu seinen Hauptverteidigern und Ausführungsbeamten wählte.

Am 23. Juni 1908 kam es zum Staatsstreich: der Schah ließ durch die Kosaken des Obersts Liakhoff das Parlamentsgebäude zusammenschießen, die Medschlis auseinandertreiben und führte zweiundzwanzig Hauptvertreter gefangen nach Bagh-e-Schah weg, wo er sie buchstäblich in Ketten legte und unter seiner und Liakhoffs zeitweiliger, persönlicher Anwesenheit foltern ließ, während ihre Häuser der Plünderung durch die Kosaken preisgegeben wurden. Mitglieder der Deutschen Kolonie in Teheran haben damals ganz hübsche Aufnahmen gemacht, welche als unwiderleglichen Beweis festhalten, wie die Kosaken den Raub aus den Häusern auf ihre Kanonen packten und so „mit fremden Schätzen reich beladen" nach der Kaserne heimkehrten.

Es darf hier wohl auch erwähnt werden, daß es der damalige deutsche Geschäftsträger in Teheran war, welcher dem Präsidenten dieser ersten persischen Volksvertretung in der deutschen Gesandtschaft Schutz und Zuflucht („bäst") gewährte. Sani-ud-dauleh stammte aus der Familie Mukhber-ud-dauleh, welche in der Geschichte des neueren und fortschrittlichen Persiens eine sehr große und verdienstvolle Rolle gespielt hat. Mehrere Mitglieder der Familie wurden in Europa erzogen und hatten so Gelegenheit, nachher in ihrer Heimat als Führer zu wirken. So neigte denn auch Sani-ud-dauleh, ebenso wie sein Bruder Mukhber-us-Saltaneh, nach seiner Rückkehr durchaus nach dem Lande seiner Erziehung d. h. Deutschland hin. Ihm verdankt die deutsche Schule in Te-

heran bedeutungsvollste Förderung. Es war dieselbe Zeit, wo man in Teheran in diesen Kreisen auch davon sprach, dem jungen Thronfolger einen deutschen Erzieher zu geben, nachdem man mit dem Erzieher von Mohammed Ali, einem russischen Juden aus der Krim, so entsetzliche Erfolge erzielt hatte. Gleichzeitig hätte man damals in Persien die Ausführung der Deutschland gewährten Konzession zur Errichtung einer deutschen Bank in Teheran gerne gesehen. — Sani-ud-dauleh mußte nach der Zerstörung des Parlaments zunächst fliehen: er ging nach Berlin, stand aber auch von dort aus noch immer in Beziehungen mit der Partei des Volks in Teheran und hatte noch Gelegenheit, mehr als einmal zum größten Vorteil der Sache seinen Rat hören zu lassen. Als er dann nach dem Siege der Volkspartei wieder in sein Vaterland zurückkehren konnte, trat er natürlich sofort wieder in leitende Stellung, entging aber nun dem Hasse der Reaktionäre und Rußlands doch nicht: als Finanzminister wurde er im Februar 1911 durch zwei kaukasische Armenier auf offener Straße erschossen. Rußland aber verlangte die Auslieferung der zwei Mörder als russischer Untertanen und führte sie unter dem Schutz seiner Kosaken nach dem Kaukasus zurück. Von ihrer tatsächlichen Bestrafung hat man nie etwas gehört. — So verfährt Rußland in Persien.

Der russische Minister des Äußern, Herr Iswolski, hat nachher öfters mit allem Nachdruck erklärt, daß die russische Regierung an diesem gesamten Vorgehen gegen die Volksvertretung und an der Zerstörung des Parlaments gänzlich unbeteiligt gewesen sei, und

Sir Edward Grey hat dies, gegenüber verschiedentlichen Anfragen im britischen Parlament, aufs nachdrücklichste bestätigt. Er mag dabei sogar in gutem Glauben gewesen sein, weil ja Liakhoff, „der schöne Oberst" — so hieß er in der Teheraner Gesellschaft nach seiner in die Augen fallendsten Seite — nicht vom Ministerium des Auswärtigen in St. Petersburg, sondern vom Generalstab des Kaukasus seine Befehle holte. Und dieser kümmerte sich wenig genug um die weit entfernten Herren in Petersburg. Jedenfalls aber erhalten diese Erklärungen ein ganz eigenartiges Gesicht durch einige Geheimberichte des Obersts Liakhoff an seine russischen Vorgesetzten im Generalstab des Kaukasus, welche später ans Tageslicht gekommen sind und durchaus glaubhaft erscheinen. Da diese Berichte für das Vorgehen Rußlands in Asien im allgemeinen, und in Persien im besonderen, ganz außerordentlich charakteristisch sind, können wir uns nicht versagen, wenigstens einen in wörtlicher Übersetzung wiederzugeben. (Vergleiche: Browne, The Persian Revolution 1905/1909. Cambridge, 1910, S. 222.)

Bericht 60 Geheim.

An den Generalstab des Militärbezirks des Kaukasus.

An den General-Quartiermeister.

Ew. Exzellenz.

Der von mir und einem Dragoman der Gesandtschaft entworfene Plan wurde von dem Minister (d. h. dem russischen Gesandten in Teheran, Herrn von Hartwig, später in Belgrad) nach vor-

heriger telegraphischer Verständigung mit Petersburg angenommen, fast ohne daß irgendein Einwand erhoben wurde, mit sehr unbedeutenden Änderungen.

Was den Schah betrifft, so zögerte er, wie ein richtiger Perser, lange, da er das Blut fürchtet, das notwendig vergossen werden muß, und er begann eine Art von halben Maßregeln, Kompromissen und dergleichen vorzuschlagen. Angesichts dessen mußten wir unsere letzten entscheidenden Mittel zur Anwendung bringen. Wir kündigten ihm an, daß der Plan von der russischen Regierung als der bei der augenblicklichen Lage der Dinge zweckmäßigste genehmigt worden sei, und daß, wenn der Schah nicht willig sei, ihm zuzustimmen, Rußland ihm jede weitere Unterstützung verweigern, und jede Verantwortung für alles, was sich später ereignen könnte, ablehnen werde.

Dies Mittel war sehr wirksam, und natürlich stimmte er alsbald zu und gewährte uns vollständige Freiheit, um den Plan auszuführen.

Die grundlegenden Punkte des Planes sind folgende:

1. Mit den Geldern der Gesandtschaft und des Schahs sollen wichtige Mitglieder der Medschlis und die Minister bestochen werden, so daß diese bei den letzten Sitzungen jede Politik ausführen können, die ihnen vorgeschrieben wird.

2. Bis zum entscheidenden Augenblicke, wo alle Vorbereitungen fertig sind, soll die Medschlis verhältnismäßig freundschaftlich behandelt werden, indem vorgegeben wird, daß wir wünschen, mit ihr auf der Grundlage von gegenseitigen Zugeständnissen zu einem

Einvernehmen zu kommen, und daß wir mit dieser Absicht in Verhandlungen eintreten wollen.

3. Es soll versucht werden, durch Bestechung oder andere Mittel die Bewaffneten aus der Medschlis, aus der Moschee und den anliegenden Gebäuden der politischen Klubs (Andjumans) herauszulocken.

4. Wir wollen uns bemühen, die Mehrheit der Führer der großen städtischen Klubs zu kaufen, so daß sie an einem bestimmten Tage ihre Mitglieder nicht auf die Straße lassen, sondern in den Häusern behalten.

5. Am Tage vor der Ausführung, oder rechtzeitig vorher, wollen wir in die Medschlis und in die Sipahsalar-Moschee verkleidete Kosaken schicken, um durch Schüsse in die Luft eine Entschuldigung für die Bombardierung zu bekommen. Nachher sollen alle Verteidiger, die sich dort vorfinden, getötet werden.

6. Wir wollen die nachdrücklichsten Maßnahmen ergreifen, daß es nicht einem Unzufriedenen gelingen soll, in das Asyl der europäischen Gesandtschaften, insbesondere der britischen, zu kommen.

7. Wenn alle Vorbereitungen fertig sind, wollen wir an einem festgesetzten Tage die Medschlis und die benachbarten Gebäude durch die Kosakenbrigade und Artillerie umstellen, sie bombardieren, und alle töten, die Widerstand leisten.

8. Nach der Bombardierung sollen die Häuser hervorragender Vorkämpfer des Volkes und Abgeordneter den Soldaten und der Volksmasse zur Plünderung freigegeben werden.

9. Ohne Verzug sollen hervorragende Führer der Volkspartei, Abgeordnete und Parteigänger festgenommen, gehängt oder in Verbannung geschickt werden, je nach ihrer sozialen Stellung und Bedeutung.

10. Zur Beruhigung des Volkes und der Mächte soll ein Manifest veröffentlicht werden, des Inhalts, daß die Medschlis wieder einberufen werde.

Der Schah sprach seine Zustimmung aus, wünschte aber, daß die persischen Soldaten teilnehmen sollen. Ich lehnte aber kategorisch und hartnäckig ab, von der Tatsache ausgehend, daß dies gerade der geeignetste Augenblick für die Brigade ist, wirkliche Dienste zu leisten und den Platz einzunehmen, der ihr im Leben des persischen Staates zukommt, und so die Erreichung weiterer Ziele leichter zu machen.

Was mein direktes Eingreifen und meine persönliche Beteiligung am Tage der Bombardierung betrifft, so war der Minister (der russische Gesandte) dagegen, da er die Einwände der Mächte fürchtete.

Da ich aber die Befehle Ew. Exzellenz und den Umstand im Auge behielt, daß die persischen Offiziere, so sehr sie auch Rußland ergeben sein mögen, doch immer Perser bleiben, und im entscheidenden Augenblick durch irgendeine Sentimentalität oder ähnliches die ganze Sache verderben könnten, so bestand ich auf meiner persönlichen Leitung.

Ich darf Ew. Exzellenz zuversichtlich versichern, daß bei der mir anvertrauten Brigade, sowohl bei Offizieren wie bei Mannschaf-

ten, ausgezeichnete Zucht und Ergebenheit für die Sache herrscht, und, wenn nicht irgendwelche Bedingungen von außen störend eingreifen, so kann ich mich für den Erfolg verbürgen.

In Erwartung Ihrer Befehle

Oberst-Leutnant
W. Liakhoff.

31. Mai / 13. Juni 1908, Teheran.

Genau so wie hier angekündigt, war es ja auch gekommen; allein das nützte alles nichts: die Haltung der gesamten Bevölkerung, in der Hauptstadt sowohl wie in den Provinzen, war derartig feindlich, daß der Schah nicht wagen konnte, etwas Ernstliches zu unternehmen und seinen Erfolg auszunutzen. Im Gegenteil, bald genug mußte er versprechen, ein neues Parlament zu berufen; und wenn er dessen Einberufung auch immer und immer wieder verschob, so war er doch immer mehr gezwungen, mit seinen vielen Versprechungen wenigstens schrittweise Ernst zu machen. In Täbriz war der Bürgerkrieg offen ausgebrochen, und der Schah schickte ein Heer (von 500 Mann!) zur Belagerung der Stadt weg, das aber dort nichts ausrichtete. Eine sehr merkwürdige Haltung nahmen dabei 2600 Mann russischer Truppen ein, welche „zur Beobachtung" über die Grenze geschickt waren. Außerdem waren die ganze Zeit über russische Truppen in Mazenderan und Gilan einmarschiert, und sie rückten bis Qazwin, ganz in der Nähe der Hauptstadt, vor. Ihre Sendung war angeblich durch die Notwendigkeit veranlaßt, die Gesandtschaften und das Leben und die

Interessen der russischen und europäischen Untertanen zu schützen, und hatte, wie ebenso oft versichert wurde, keineswegs den Zweck, den Schah zu unterstützen und das Volk einzuschüchtern.

Da es aber allmählich klar wurde, daß den Worten des Schahs in keinerlei Weise zu trauen sei, entschlossen sich die Nationalisten gegen Ende des Jahres 1908 und im Anfang des Jahres 1909 zum Eingreifen mit Gewalt. Die Bakhtiaren rückten nach Isfahan und darüber hinaus auf die Hauptstadt vor. Eine andere gemischte Truppe kam aus Azerbaidschan und Rescht, und im Juli 1909 wurde Teheran von den vereinten Truppen unter der Führung des Sipahdar, welcher auch jetzt wieder bei der Organisation der persischen Streitkräfte eine Rolle spielt, eingenommen. Selbst Oberst Liakhoff und die Kosaken gaben ihre Sache für verloren und unterhandelten alsbald mit den Aufständischen, die nun Herren der Hauptstadt wurden. Der Schah wurde zur Abdankung gezwungen und unter russischer und englischer Bedeckung außer Landes gebracht. Gegen das Versprechen, daß er sich in keiner Weise und nie wieder in die Angelegenheiten des Landes einmischen wolle, wurde ihm von seinem Volk, das er so sehr unterdrückt hatte, sogar ein Jahresgehalt von 100000 Toman = fast 400000 Mark durch die russische und englische Gesandtschaft erwirkt, welche damit außerdem das Ziel erreicht hatten, dem Volk eine neue drückende Last auferlegt zu haben.

Sein Sohn, der zwölfjährige Sultan Ahmed Mirza, wurde zum König ausgerufen. Wegen seiner Minderjährigkeit wurde zunächst das damalige Haupt der Qadscharen, der greise

Azad-ul-Mulk, zum Regenten ernannt. Die alsbald gewählte neue Medschlis wurde im November 1909 eröffnet.

Die Aufgabe der neuen Regierung war keineswegs leicht, da erstens die neuen Männer und die Führer der Hilfstruppen durchaus nicht in allen Dingen einig, und auch nicht durchaus zuverlässig waren; da ferner die russische Regierung alles tat, um der neuen Regierung Schwierigkeiten zu machen und ihren Schützling Mohammed Ali zurückzuführen. Tatsächlich machte dieser auch im Sommer 1911 einen Einfall in das Land, wurde jedoch trotz aller offenen und versteckten Hilfe, die ihm von seiten Rußlands und Englands zuteil wurde, bald wieder vertrieben.

Sein schönes Jahresgehalt hatte er mit diesem Angriff allerdings verscherzt, und dies wurde der persischen Regierung von der russischen und der englischen Gesandtschaft auch ausdrücklich bestätigt. Wenn das Volk aber geglaubt hatte, damit diese für es genügend empfindliche Last loszuwerden, so hatte es dabei die Hinterlist der russischen und englischen Diplomaten unterschätzt. Als nämlich Mohammed Ali nahe daran war, rettungslos besiegt zu werden, boten die russische und englische Gesandschaft, die beim Vordringen des Schahs erklärt hatten, in diese rein innerpolitische persische Sache unmöglich eingreifen zu können, ihre Vermittlerdienste wieder an und versprachen, dafür eintreten zu wollen, daß der Eindringling das Land wieder verlasse. Sie verhandelten auch so gut zu diesem Zwecke, daß der frühere Schah versprach, ihrem Rate zu folgen, wenn er sein früheres „Ruhegehalt" wiederbekomme. Und so geschah es auch nach endlosem Feilschen; allerdings

wurde es ihm angeblich um 25000 Toman gekürzt: dies ist aber nur ein Fall von vielen, in dem die russischen und britischen Diplomaten mit ihrem gegebenen Wort und mit dem persischen Volk geradezu Hohn getrieben haben. Ganz besonders niedlich war dabei, daß das siegreiche Volk auch noch die rückständigen Gehälter und Löhnungen der von Mohammed Ali gegen es selbst gedungenen Turkmenen bezahlen mußte, da diese sonst erklärten, die Waffen nicht niederlegen zu wollen. Erwähnen möchten wir hier noch, daß sowohl bei diesem Einfall des vertriebenen Schahs, wie schon vorher bei einem Zug gegen die aufständischen Schahsevennen in Azerbaidschan, der deutsche Instruktor der Maschinengewehrkompagnie, persischer Oberst Haase, als treuer Gehilfe des Führers der nationalistischen Streitkräfte, des Armeniers Ephraim Khan, eine allgemein anerkannte, verdienstvolle Rolle spielte. Der ganze Einfall aber war in Wien mit dem früheren russischen Gesandten in Teheran, von Hartwig, verabredet, und Rußland hat den Einfall auch sonst in jeder Weise, bald mehr, bald weniger offen, gefördert.

Geradezu erheiternd wirkte aber der folgende Brief des Oberstkommandierenden der russischen Streitkräfte in Täbriz, welche natürlich auch jetzt wieder besonders wachsam waren. Als der Schah seinen Einfall machte, erklärte der Gouverneur von Azerbaidschan, Schudscha-ed-dauleh, derselbe, der bis in die neueste Zeit seiner Regierung so viel zu schaffen macht und, von den Russen unterstützt, ihr offen Trotz bietet, sich plötzlich für den Eindringling und bezog mit mehr als 3000 Mann Regierungstruppen eine be-

festigte Stellung etwa 20 km vor Täbriz. Da nun die verfassungstreuen Einwohner beim Kampf naturgemäß großen Vorteil aus dem Besitz der Stadt gehabt hätten, bekamen sie eines schönen Tages folgenden Brief des russischen Befehlshabers:

„In Anbetracht dessen, daß dem Kommandeur der russischen Truppen in Täbriz der Auftrag gegeben ist, Leben und Gut der Russen und der auswärtigen Untertanen überhaupt zu beschützen und für Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in der Stadt zu sorgen, kann er nicht gestatten, daß die Einwohner innerhalb der Stadt irgendwelche Befestigungen und Barrikaden errichten, Schüsse abgeben oder gar ein Gefecht anknüpfen. Zur Abwehr des Feindes haben sie die Stadt zu verlassen und vor den Mauern zu kämpfen."

Inzwischen war Azad-ul-Mulk im Dezember 1910 gestorben, und Nasir-ul-Mulk, der sich in Europa aufhielt, wurde zum Regenten ernannt. Nasir-ul-Mulk war sehr schwer dazu zu bewegen, nach Persien zurückzukehren; und als er endlich im Februar 1911 dort ankam, zeigte es sich, daß er durchaus nicht der Mann war, den die Verhältnisse im Lande erheischten. Nasir-ul-Mulk hatte sich in England Vorstellungen von konstitutioneller Verwaltung zurechtgelegt, die sicher gar nicht schlecht, aber in seinem Lande in diesem Augenblick unanwendbar waren. Der Regent war wohlmeinend, besaß aber nicht die durchgreifende feste Hand, welche die Verhältnisse erforderten; und oft genug war er nahe daran, sich wieder nach Europa zurückzuziehen, was er im Sommer 1912 auch tatsächlich ausführte.

Wie weit es inzwischen mit Persien gekommen war, und mit welcher Rücksichtslosigkeit und Ungerechtigkeit Rußland glaubte, dieses Land offen behandeln zu dürfen, zeigt am besten der Fall Morgan-Shuster.

In ihrer Not, von Rußland und England in der Geldfrage gänzlich im Stich gelassen, hatte die Medschlis beschlossen, einigen tüchtigen amerikanischen Geldleuten die finanzielle Verwaltung des Landes zu übertragen, damit sie in die furchtbar heruntergekommenen Verhältnisse Ordnung brächten. Der Mann, der von der Regierung der Vereinigten Staaten als Leiter vorgeschlagen wurde, war W. Morgan-Shuster, der in amerikanischen Bankkreisen schon eine angesehene Stelle einnahm, sich auch tatsächlich verleiten ließ, im Mai 1911 mit einigen Gehilfen aus den Vereinigten Staaten ankam und die Verwaltung des persischen Finanzwesens übernahm.

Herr Morgan-Shuster war nach gründlichem Studium der Akten zur Überzeugung gekommen, daß trotz dem russisch-englischen Abkommen von 1907 und trotz dem tatsächlichen Auftreten Rußlands, Persien noch ein unabhängiges, freies Land sei, das in seinen inneren Verhältnissen tun könne, was es wolle, ohne Rußlands und Englands fortgesetzte Einmischung zu erlauben.

Bei diesem Vorgehen hatte er natürlich die ganze Medschlis, wenigstens die wirklich wohlmeinenden Mitglieder derselben, auf seiner Seite; und sie machten alle zusammen die größten, aufrichtigsten Anstrengungen, um das Land aus seiner Not herauszuheben. Hier aber zeigte sich erst recht, wie ehrlich Rußlands und Eng-

lands oft erklärte, aufrichtigen guten Wünsche für das Land gemeint waren, und wie ernst es besonders Rußland mit der oft versicherten, ausdrücklich anerkannten Unabhängigkeit Persiens nahm. Die beiden Großmächte legten dem schwachen Lande und seinem neuen Finanzminister alle nur denkbaren Schwierigkeiten in den Weg, wobei England oft die Rolle eines gefügigen Dieners gegenüber Rußland spielte.

Als Rußland sah, daß Morgan-Shuster es mit seiner Aufgabe wirklich ernst nahm und in die Finanzen des Landes unter seiner und seiner Gehilfen ehrlicher Arbeit etwas mehr Ordnung zu kommen drohte, und daß das Land selber schien in geordnete Zustände zu kommen, da griff es, um Shuster loszuwerden, zu den letzten Mitteln, die eigentlich einer europäischen Großmacht gegenüber einem Privatmanne unwürdig sein sollten. Rußland führte mit Gewalt Zwischenfälle herbei, auf denen es nachher ein Ultimatum aufbaute. Es verhinderte die Ausführung der neuen Steuergesetze, die sicher nur die innere Verwaltung Persiens betrafen, indem es die persischen Großen, die altem Mißbrauch gemäß über solch niedrige Dinge wie Steuerzahlen sich erhaben dünkten, einfach unter russischen Schutz stellte, in dem Augenblick, als sie endlich und zum ersten Male im Begriff waren, sich zu fügen und ihrem Lande Steuern zu bezahlen. Als Shuster nun von seinem Rechte Gebrauch machte und die Güter eines dieser Großen, des Prinzen Schua-us-Saltaneh, des Bruders von Mohammed Ali, mit Beschlag belegen wollte, verhinderte Rußland dies mit Gewalt durch die Kosaken der russischen Gesandtschaft und ver-

langte in einem Ultimatum eine Entschuldigung der persischen Regierung für diese Mißachtung der russischen Gesandtschaft und ihrer Schutzbefohlenen, obgleich Prinz Schua-us-Saltaneh's Mutter die Ehre des russischen Schutzes erst wenige Stunden zuvor telegraphisch aus Petersburg erworben hatte. Und als die persische Regierung, ratlos und von England verlassen, sich tatsächlich entschuldigte, wurde ihr schnell angekündigt, daß schon ein zweites Ultimatum unterwegs sei, das jedenfalls über das erste hinausgehen werde. Dieses kam auch tatsächlich nach wenigen Tagen (29. Nov. 1911) und enthielt als erstes die Forderung der Entlassung von Herrn Shuster und einem Herrn Lecoffre, den Shuster gewagt hatte, nach Täbriz zu senden, um zu untersuchen, wo eine Million Toman Steuern geblieben war. Die zweite Forderung war, daß die „persische Regierung sich verpflichten sollte, keine Ausländer im persischen Dienst einzustellen, ohne vorher die Zustimmung der russischen und britischen Gesandtschaft eingeholt zu haben".

Als drittes wurde natürlich eine Entschädigung für die als notwendig erachtete Truppensendung von der russischen Regierung verlangt.

Die damalige persische Regierung mit der Medschlis hatte den höchst anerkennenswerten Mut, diese Zumutungen abzulehnen, für deren Annahme eine Frist von 48 Stunden gesetzt war. Die Russen waren verblüfft und wußten tatsächlich nicht, was sie gegenüber solch unerhörter Kühnheit tun sollten. Als sie sich dann von ihrem Staunen erholt hatten, griffen sie mit Gewalt ein: sie organisierten einen

zweiten Staatsstreich und ließen ein solches, für sie unbrauchbares Parlament und Ministerium mit Gewalt aus dem Parlamentsgebäude und aus der Regierung vertreiben, und setzten dafür ein ihnen genehmes und von ihnen gekauftes Ministerium mit Waffengewalt ein, und dieses nahm natürlich alsbald ihre Forderungen an.

Seit dieser Zeit geht dieses unwürdige Spiel Rußlands weiter: die Ministerien wechseln oft alle Monate. Oft ist wochenlang keines vorhanden. Mit Gewalt wird Persien in dem Abgrunde seiner jämmerlichen Finanzlage zurückgehalten, so sehr es auch versucht, sich zu erheben.

Der Regent Nasir-ul-Mulk ging Mitte 1912 außer Landes und war nicht zur Rückkehr zu bewegen. Einige bedeutende Minister schlossen sich seinem Beispiele an, und einige wichtige Ministerien, wie das des Kriegs und des Äußern, blieben monatelang verwaist. Die Medschlis wurde nicht wieder einberufen, bis am 21. Juli 1914 die Krönung des jungen Schah ihre Gegenwart unumgänglich machte. Kurz vor diesem Ereignis kehrte auch der Regent und einige Minister aus Europa zurück. Die großen Hoffnungen aber, die sich an diese Krönung knüpften, namentlich die, daß Rußland seine Truppen aus ganz Nord-Persien zurückziehen würde, erfüllten sich nicht. Allerdings sandte der russische Kaiser dem Schah zur Krönung einen silbernen Samowar mit Zubehör, und der englische König fügte außer seinem Bilde zwei große silber-vergoldete Vasen im Stile Louis XVI. hinzu, über die sich der Schah zweifellos sehr gefreut hat. Aber es gab viele andere Dinge, über die er sich wohl noch viel mehr gefreut hätte.

2. Das Vordringen der Russen, besonders in Azerbaidschan

„He who thinks, be he Schah or private individual, that the Cossacks, when once they have marched down the Khiaban of Meshed, are likely ever again to evacuate it, must be but a blind student of the way in which Russia makes history in Central Asia. It will matter little that her Government may have given the most solemn assurances of the integrity of the Persian dominions to England, or to any power. When Khiva was taken and Merv annexed, what became of the paper guarantees of their freedom?"

Curzon, Persia, 1892; Bd. 2, S. 596.

Mit größtem Nachdruck setzte sich fortan Rußland in ganz Nord-Persien, namentlich in Azerbaidschan, fest. Die Zeiten der ersten Verfassungskämpfe hatten es ihm ermöglicht, Truppen nach Nord-Persien zu schicken. Aber es war im Laufe der Zeit nach Rußlands Angaben an immer mehr Orten nötig gewesen, russische Konsulate — die kaum acht Tage alt waren und eben aus einer Person bestanden! — zu schützen oder russische Kaufleute vor Schaden zu bewahren, und dergleichen.

Welchen Eindruck die fortgesetzten Truppensendungen auf Einheimische und Fremde machten, welche Wirkung sie besonders auf die Perser hervorriefen, darüber möchte ich bitten, das Zeugnis einiger Fremden anführen zu dürfen, damit nicht allmählich der Eindruck hervorgerufen wird, als schildere ich zu einseitig. Zuerst das Zeugnis eines genau mit persischen Verhältnissen vertrauten

Engländers (abgedruckt bei Browne, The Persian Revolution, S. 342 f.):

„1800 russische Kosaken sind heute in Enzeli gelandet worden, und mehr sollen folgen. Einige Perser sind zu mir gekommen mit Tränen in den Augen. Sie fragen, weshalb nach all ihren erfolgreichen Bemühungen, die Personen und das Eigentum der Europäer zu schützen, sie dieser weiteren Demütigung unterworfen werden sollen. Die Basare sind alle geschlossen, und es ist Anweisung ausgegeben worden, daß, wenn die Barbaren aus dem Norden durch den Ort marschieren, niemand sich auf den Straßen zeigen und kein Wort gesprochen werden soll ... Meshhed ist in einem entsetzlichen Zustand. Auf meinem Wege hierher von Seistan kam ich letzten April durch die Stadt. Die Stadt war damals ruhig, und es bestand keine böse Stimmung gegen die Europäer. Sie werden aus den Zeitungen den Erfolg des Einmarsches der russischen Truppen ersehen haben. Ich sagte einmal zum britischen Generalkonsul, daß ich lieber sterben, als von den Russen geschützt werden möchte; da wurde er sehr ärgerlich.

Die Nationalisten blickten nach England um Hilfe, aber sie sind vollkommen starr über unsere Kotaupolitik gegenüber Rußland ...

Ein Engländer sagte zu mir: ‚Könnte nicht die Times in Bewegung gesetzt werden, damit sie die Wahrheit über den Stand der Dinge in Persien schriebe?' Meinungsverschiedenheit unter den Engländern, welche die Perser wirklich kennen, kommt überhaupt nicht in Frage. Kann nicht die öffentliche Meinung daheim

aufgerüttelt werden, oder ist England immer noch so von der Furcht vor Deutschland besessen, daß es sich dazu heruntergeben muß, mit einer so entsetzlichen Regierung wie der russischen zu markten?"

In einem zweiten Brief sagt derselbe Engländer:

„Das Blut jedes anständig gesinnten Europäers, sei er Engländer, Franzose, Belgier oder Amerikaner, kocht. Dies ist keine Übertreibung. Macht sich die Regierung zu Hause klar, was vor sich geht? Kann denn nichts geschehen, um diese Tyrannei zu verhindern? Als die Kosaken in den Hafen einmarschierten, kamen sie mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel . . . Wenn Britannien nichts tut, wird sich die öffentliche Meinung gegen es wenden. Und welchen Eindruck wird das auf unsere 62 Millionen mohammedanische Untertanen machen?"

Man nehme hierzu noch das Urteil eines Franzosen, der am 11. Januar 1910 dem „Siècle" nach Paris folgendes schrieb:

„Das Verhalten der russischen Truppen fast im ganzen Gebiet Nordpersiens wird mehr und mehr unerträglich und beleidigt die patriotischen und religiösen Gefühle des Volkes in sehr schmerzlicher Weise. Die Betrunkenheit dieser Soldaten und ihre offen ausgesprochene Verachtung für die mohammedanische Religion sind die charakteristischen Dinge, welche diese Entrüstungsbewegung hervorrufen. Es wird jetzt versichert, daß das Ziel der Russen nichts anderes ist, als Unordnung zu stiften, wo sie gegenwärtig noch nicht besteht, damit sie sich

im Land festsetzen und solange als möglich darin bleiben können.

Das Folgende sind einige bezeichnende Tatsachen:

Vor einigen Tagen verbreiteten einige russische Soldaten, die ihren Magen mit Wodka überladen hatten, Schrecken in den Straßen der Stadt, indem sie den Einwohnern Ärgernis gaben und Frauen und Kinder mißhandelten, während ein russischer Offizier, anstatt sich zu bemühen, seine Untergebenen im Zaume zu halten, drei Vorübergehende verwundete und die Polizei beschimpfte, die eingeschritten war. Nach dieser edlen Heldentat zündeten die Soldaten wutentbrannt den Laden eines Krämers an.

Zwei Tage darauf kamen, wieder in Qazwin, die russischen Soldaten in die Basare, stahlen achtzig Brotlaibe, verprügelten die Polizei, und benützten dann, so sonderbar es klingt, ihr Recht der Exterritorialität, um in ihre Quartiere zurückzukehren, ohne im geringsten von ihren Offizieren gestört zu werden. Andere Soldaten folterten ohne jeden Grund ein Kind öffentlich und schlugen ihm den Schädel ein.

Als infolge dieser Ausschreitungen der Gouverneur der Stadt Qazwin an den russischen Konsul einen Brief richtete, um ihm diese Tatsachen vorzulegen, wurde der Brief ohne eine Antwort zurückgeschickt, da der Konsul in seiner Anmaßung zur Voraussetzung machte, daß es unter seiner Würde sei, Klagen gegen russische Soldaten überhaupt zur Prüfung anzunehmen."

Jeder, der in Persien war, wird mit mir nur der Überzeugung

Ausdruck geben können, daß dies durchaus „echt russische" Wege in Persien sind.

Was sagen aber die verbündeten Vorkämpfer für Freiheit und Recht besonders der kleinen Staaten, zu solchem Verfahren?

Wir könnten noch viele Beispiele von ähnlichen Äußerungen anführen; die Rücksicht auf den Raum verbietet es; heute, wo wir die schönen Proben russischer kulturbringender Tätigkeit in Ostpreußen und Galizien gewissermaßen am eigenen Leibe erlebt haben, glaubt man uns schon eher. Nur in Beziehung auf die bewußte Verletzung der religiösen Gefühle der Mohammedaner müssen wir bitten, noch eine Tat der Russen erwähnen zu dürfen. Sie geschah am Neujahrstage 1912, nachdem die Russen schon acht Tage lang in Täbriz ein großes Morden und Plündern veranstaltet hatten, bei welchem hunderte von Männern, Frauen und Kindern grundlos vergewaltigt und niedergemacht wurden. Dieser Neujahrstag war nach dem persischen Kalender der 10. Tag des Moharram, ein Tag größter kirchlicher Trauer, zu den höchsten religiösen Festtagen zählend. Da ergriffen die russischen Wüteriche den Sikut-ul-Islam, Oberpriester von Täbriz, und mit ihm zwei andere Priester, und fünf andere Personen, darunter mehrere hohe Beamte, hängten sie an den öffentlichen Plätzen der Stadt auf, während gleichzeitig die russischen Fahnen lustig über den Regierungsgebäuden der Stadt wehten.

Die Nowoje Wremja aber schrieben offiziös zu dieser Ange-

legenheit: „Wahre Menschlichkeit verlangt in diesem Fall Grausamkeit. Die ganze Bevölkerung von Täbriz muß verantwortlich gemacht und bestraft werden . . . Es gibt eine Grenze selbst für russische Nachsicht."

Anders denn als bewußte Herausforderung und gewolltes Haßsäen kann man solche Handlungen nicht erklären; es gehört aber in dasselbe Kapitel, wenn die Russen in Qazwin nicht bloß für ihre Besatzung sehr dauerhafte Kasernen bauten, welche gar nicht den Eindruck machen, als wollen ihre Besitzer, wie sie so oft versprechen, bald wieder abziehen, sondern wenn sie dort auch außer einer Schule ganz neuerdings eine russische Kirche einweihten!

Als jedoch einmal bei der Besetzung eines Dorfes in Azerbaidschan zwei Regimenter wegen der Beuteverteilung in Streit gerieten, obgleich der Führer der Strafexpedition, Fürst Watschnadse, die Gaben den einzelnen Soldaten persönlich verteilt hatte, kam es zu einer Anklage in Tiflis, wobei ein Offizier mit Dienstentlassung und 16 Monaten Gefängnis bestraft wurde. Da jedoch das Gericht selbst die Verwandlung dieser Strafe in 14tägigen Arrest auf der Hauptwache vorschlug, kam dieser Offizier besser davon, als ein Kosak, der in derselben Angelegenheit von den ihm zudiktierten 13 Monaten Gefängnis vielleicht tatsächlich einige absitzen mußte.

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung waren inzwischen schwedische Offiziere ins Land gerufen, und sie gaben sich ihrer Aufgabe mit Eifer und Erfolg hin. Als aber die Er-

füllung ihres Auftrages gegen Ende 1913 eine starke Vermehrung ihrer Kräfte verlangte, erklärten die Russen, daß sie diese Vermehrung der Gendarmerie nur dulden könnten, wenn ihre Kosakenbrigade auch entsprechend vermehrt würde. Die russische Kosaken „brigade" in Teheran mag durchschnittlich in den letzten Jahren 1500 Mann stark gewesen sein; und für sie hatte die persische Regierung monatlich 30000 Toman (ungefähr 120000 M.) zu bezahlen, abgesehen von „außerordentlichen Ausgaben" von jährlich ungefähr 70000 Toman = 280000 M., d. h., diese edle Kosakenbrigade — sie besteht aus Persern, die von russischen Offizieren ausgebildet und befehligt werden — sie, welche das Hauptwerkzeug für Rußlands Vordringen in Persien und für die Knebelung des Volkes ist, kostet die persische Regierung jährlich ungefähr 1750000 M. Jede Rechnungsablage über die Verwendung dieser Summe, jede Prüfung über den Sollbestand und den tatsächlichen Bestand an Mannschaften und Pferden wird kaltlächelnd abgelehnt. Diese Brigade sollte nun aus Anlaß der Vermehrung der schwedischen Gendarmerie auf 3000 Mann erhöht werden: Dafür sollten die Perser allerdings durch sie einen so guten Schutz haben, daß sie auf ihre Freiwilligen, die Fedaïs, und auf die Bakhtiaren, welche von ihrem Befreiungszug her noch in Teheran waren, verzichten könnten. Andererseits saßen ja dann die Russen mit 3000 Mann in Teheran, wohin sie bis jetzt keine Besatzung zu legen gewagt hatten: sie hatten sich bisher nur in Qazwin in Beobachtungsstellung vor der Hauptstadt gehalten, — und so konnten sie jetzt der persischen Regierung großmütig an-

künden, daß nun endlich der große, oft versprochene Augenblick gekommen sei, wo sie ihre Truppen aus Nord-Persien zurückziehen könnten. Sie erklärten also jetzt, die Perser von den Kosaken befreien zu können: „nur“ 4 Sotnien sollten noch in Qazwin, und je eine Sotnie von 100 Mann in Rescht und Lengerud bleiben! Für die nötige Größe dieser Sotnien werden die Russen schon zu sorgen wissen.

„Ganz zufällig“, und bei der schlechten Finanzlage Persiens an sich nicht weiter verwunderlich, traf es sich bald nachher, daß die Schatzverwaltung erklärte, für die von den schwedischen Offizieren ausgebildete Gendarmerie kein Geld mehr zu haben, und diese erhielten tatsächlich einige Monate ihr Gehalt nicht; ja es kam soweit, daß ein Teil der schwedischen Offiziere im März 1915 auf Befehl ihrer Regierung nach Schweden zurückkehrte, weil ihre Zukunft nicht genügend sichergestellt war. Ihre nutzbringende Tätigkeit wurde also in dem Augenblick unterbrochen, wo sie anfing, Erfolge zu tragen. In Teheran aber wußte man sehr wohl, daß der Geldmangel in diesem Falle etwas willkürlich von dem Generalschatzmeister, dem Belgier Mornard, dienstbeflissen gemäß russischen Wünschen, herbeigeführt worden war! Und so gibt es jetzt in Persien eigentlich kein Militär mehr, außer den russischen Truppen! Die Provinz Azerbaidschan stand natürlich außerhalb dieses Versprechens der Truppenzurückziehung, und hier sind die Russen inzwischen bis Senneh und Kermanschah nach Süden vorgedrungen und haben damit die Provinz gründlich in ihrer Gewalt.

Da diese „Schwedische Gendarmerie“ das einzige darstellt,

was etwa in Persien mit dem Namen „Heer" bezeichnet werden kann, und da sie demgemäß bei den jetzigen Kämpfen eine sehr große Rolle spielt, machen wir über sie noch einige kurze Angaben. Allmählich war die Anwesenheit von sechsunddreißig schwedischen Offizieren als notwendig erachtet worden: sie gebieten über 6000 Mann, wovon 2000 beritten sind. Sie sind eingeteilt in sechs Regimenter, von denen zwei in Teheran, und je eines in Qazwin, Isfahan, Kerman, Schiraz liegen. Eine Offiziersschule ist in Teheran, dort und in Schiraz ist auch je eine Unteroffiziersschule. Die Mannschaften sind bewaffnet mit dem Mausergewehr Mod. 88, außerdem verfügen sie über zwölf Maschinengewehre und vier Gebirgskanonen.

Im Ernstfalle mögen allerlei Freiwillige (Fedaïs, Bakhtiaren, usw.) zu ihnen stoßen. Es darf aber für den Fall einer Erhebung auch nicht übersehen werden, daß dann die gebirgige Natur des Landes, seine Wasserarmut, mit den großen Schwierigkeiten der Nachfuhr und der Aufrechterhaltung der Verbindung durchaus zugunsten der Eingeborenen in Betracht kommen.

Die Provinz Azerbaidschan, Persiens reichstes Gebiet, erfreut sich entschieden der besonderen Aufmerksamkeit der Russen. Mit dem Bau der Bahn von Dschulfa nach Täbriz haben sie sehr ernstlich begonnen, und sie haben die Genehmigung zum Weiterbau der Bahn nach Urmiah auf der einen Seite, nach Qazwin und Teheran auf der andern Seite, — mit dem Recht zur Ausbeutung von Erdöl und Kohle auf 60 Werst zu beiden Seiten der Bahnlinie. — Wie sehr sie sich als Herren in Azerbaidschan fühlen, be-

weist der Umstand, daß ihre dortigen Schützlinge die persische Bodensteuer nur durch Vermittlung der russischen Konsuln bezahlen, und sie gewinnen durch allerlei Mittel allmählich recht große Zahlen von Persern dazu, sich unter russischen Schutz zu stellen, mitunter ganze Dörfer auf einmal! Von dem Recht des Bodenerwerbs, das sie sich durch den Frieden von Turkmantschai gesichert haben, machen sie ausgedehntesten Gebrauch. Den Gipfel dieser Seite der russischen Tätigkeit in Azerbaidschan bildet es, daß die Russen im Jahr 1914 angefangen haben, planmäßig russische Bauern als Ansiedler ins Land zu ziehen, und zwar wurden zu diesem Zweck ein „Auswanderungsaufseher" und ein Dutzend „Auswanderungsagenten" vom Staate angestellt, und die Einwanderer erhalten das Land, das Zugvieh und die landwirtschaftlichen Geräte kostenlos von der Regierung. Es soll die allmähliche Übersiedelung von 100000 Mann in Aussicht genommen sein. Das sind doch entschieden keine Zeichen dafür, daß die Russen das Land recht bald wieder preisgeben wollen. Dagegen erklärt es sich hieraus, daß sie Vorbereitungen treffen, um die russische Post in der Provinz einzuführen; daß sie mit Hilfe des persischen Generalgouverneurs Schudscha-ul-Mulk — den die Regierung in Teheran schon längst abgesetzt hätte, wenn die Russen es zuließen! — die belgischen Zollbeamten in Azerbaidschan außer Tätigkeit setzen; daß die russischen Kosaken erklären, Befehle nicht von der persischen Regierung — der sie unterstehen und von der sie auch bezahlt werden — direkt entgegenzunehmen, sondern nur durch Vermittlung des russischen Generalkonsuls Orloff; daß sie die Wahlen zur Medschlis verhindern, usw.

Unter diesen Umständen ist natürlich der Ausblick für die Zukunft außerordentlich trübe, und besorgt fragt sich mancher Vaterlandsfreund, wie das alles noch enden solle. Wenn aber Persien zurzeit auch kaum über ein nennenswertes Heer verfügt, so dürfen die Russen doch von einem überzeugt sein: Sobald die Dinge so liegen, daß bewaffneter Widerstand nur einige Aussicht auf Erfolg bietet, dann werden sie, die einst gegen den Unterdrücker im Innern gekämpft haben, die Waffen hervorholen, die Freiwilligen (Fedaïs) werden sich wieder sammeln, und tausende werden bereit sein, ihr Leben für die Freiheit ihres Landes dahinzugeben: Frohlockend werden sie gegen den Russen ziehen: wer Haß sät, wird Sturm ernten!

Nur auf eins möchten wir zum Schluß noch hinweisen:

Es sind namentlich im Laufe des Jahres 1914 mehrfach Ermordungen englischer Konsularbeamten in Süd-Persien, auch schwedischer Gendarmerie-Offiziere vorgekommen, zum Teil im räuberischen Überfall, zum Teil in kleinen Gefechten gegen Banden. Natürlich wurde jedesmal in der englischen und russischen Presse großes Geschrei über die Zunahme der öffentlichen Unsicherheit erhoben. Mitunter benützte die russische Presse die Gelegenheit, den Engländern nahezulegen, daß sie nun doch einsehen müßten, daß ohne eine Besetzung Süd-Persiens durch England die Wiederherstellung der Ordnung im Lande unmöglich sei.

Allerdings, hier liegt der Haken. Rußland wünscht, daß England Süd-Persien besetze: denn dies müßte natürlich für Rußland selbst viel mehr Freiheit und ein schnelleres Tempo in der Beset-

zung Nord-Persiens mit sich bringen. Im Lande selbst ist man längst dahinter gekommen, daß diese Ermordungen ebenso wie die räuberischen Überfälle auf Karawanen doch wohl auf Anstiftung durch die Russen zurückzuführen sind, welche auf diese Weise die Engländer zu schnellerem Vorgehen antreiben wollen. Es wäre wirklich wünschenswert, daß die Engländer bei ihren Untersuchungen einmal ihr Augenmerk auf diese Dinge lenkten. Sie könnten da ganz merkwürdige Dinge erfahren, gegen die sie bis jetzt gewaltsam die Augen verschließen. Sir Edward Grey, der ja, wie der Erfolg gezeigt hat, in den Fragen des politischen Mordes noch ein stümperhafter Anfänger ist, könnte in Süd-Persien in dieser Beziehung von seinen Meistern, den Russen, vieles lernen.

II. Weitere innere Schwierigkeiten

Zu den großen Schwierigkeiten, die sich aus diesen Kämpfen für die innere Lage Persiens ergeben, kommen nun noch Schwierigkeiten aus zwei anderen Quellen, die wir hier erwähnen müssen, nicht, um den Persern, oder wenigstens dem ehrlich aufstrebenden, guten Kern des Volkes, einen Vorwurf aus den jetzigen Zuständen zu machen, sondern einzig und allein, um die Schwierigkeiten der jetzigen Gesamtlage zu erklären und den Finger auf eine Stelle zu legen, wo unter allen Umständen eine Änderung eintreten muß, wenn bessere Zustände für das Land herbeigeführt werden sollen. In dem Wunsche, daß hierin eine recht baldige und recht gründliche Besserung eintreten möge, wissen wir uns mit den Jungpersern vollkommen einig.

Diese zwei Punkte sind:

1. der gegenwärtige Mangel an einer verantwortlichen Beamtenschaft;
2. die entsetzliche Geldnot im Lande.

Persien hat noch keine neuzeitliche, verantwortliche Beamtenschaft. Das kommt davon her, daß das

Land noch im Übergang steht vom alten Ämterkauf zum Beamtentum der Gegenwart.

Wer noch unter Muzaffer-ud-din Schah etwa Gouverneur einer Provinz werden wollte, der mußte am persischen Neujahrstage (Noruz) dem Schah ein größeres Geldgeschenk darbringen, dem entsprechend er nachher eine Stelle erhielt. Es war dabei stillschweigendes Einverständnis, daß er sich aus den Einnahmen der Provinz wieder bezahlt machte, natürlich auch, daß er dabei noch etwas verdiente. So schrieb er dann Steuern aus und ließ sie eintreiben durch Beamte, die ihm gegenüber genau so verfuhren, wie der Gouverneur dem Schah gegenüber: und so vom obersten Beamten bis zum untersten. Gewisse Gouverneure haben auf diese Weise in wenigen Jahren nachweislich Millionen auf die Seite gebracht. Eigentliche Gehälter gab es allerdings wohl auf dem Papier; sie waren aber lächerlich niedrig und wurden selbst dann nicht regelmäßig ausbezahlt. Das erwartete aber auch niemand, da ja alle Welt wußte, daß jeder Beamte sich auf andere Art und Weise — durch das im Lande berühmte „modakhil" — bezahlt zu machen versuche. Und das gilt für Heer und Geistlichkeit, Lehrer und Richter, Zoll- und Steuerbeamte, für alle in gleicher Weise.

Eine Berufung gegen einen Gouverneur war tatsächlich für den einzelnen Mann aus dem Volk ausgeschlossen, ebenso wie die Berufung gegen einen Oberrichter usw.

Prozesse sind in Persien genau so teuer wie bei uns, nur gehen die Rechtsanwaltskosten von beiden Parteien unmittelbar an den Richter im Versuch der Beeinflussung.

Die Gehälter blieben oft jahrelang aus. Wenn nun aber auch die Nebeneinnahmen ausblieben oder geringer wurden, so war die Lage der betreffenden Beamten wirklich bedauernswert. Die hochklingenden Titel waren nur ein ungenügender Ersatz für ein ganz kümmerliches Dasein. Deshalb waren und sind z. B. Stellen an der deutschen Schule, wo es jeden Ersten des Monats zuverlässig das Gehalt gab, oder Stellen unter anderen zuverlässigen europäischen Beamten außerordentlich geschätzt und gesucht.

Dieses alte System muß je eher, desto besser gänzlich aufhören. Aus den Leuten, welche jetzt die Stellen von Beamten einnehmen, müssen wirkliche Beamte mit Pflichtgefühl und Verantwortung werden. Und dies muß bei den obersten Beamten anfangen, welche bisher einfach unverantwortlich waren.

Wie es gemacht wird, darüber nur wenige Beispiele: Morgan-Shuster erzählt z. B. in seinem Buche „The Strangling of Persia" („Die Erdrosselung Persiens"), London-Leipzig 1912, folgende Geschichte: Nach der Eroberung Teherans durch die Nationalisten im Sommer 1909 wurde Amir Azam Kriegsminister, und als solcher schien er ja in diesen trüben Zeiten einen besonderen Anspruch auf die Staatskasse zu haben. „Der Amir Azam", sagt Shuster, „war ein Mann, dessen allgemeiner Ruf Verurteilung zu vielen Jahren Kerkers in jedem Lande gerechtfertigt hätte: ich ließ einen Agenten einige Finanzoperationen des Kriegsministeriums und besonders das persönliche Bankkonto des augenblicklichen Kriegsministers überwachen. Als er daher in einem Kabinettsrat

am 19. Juni, bei dem ich gegenwärtig war, laut verkündete, daß ein allgemeiner Aufstand der ‚Armee von Teheran' am nächsten Tag ausbrechen würde, wenn bloße 42 000 Toman (168 000 Mark) nicht sofort für ihre Löhnung und ihren Unterhalt beschafft würden, da fragte ich ihn höflich, was er denn mit einer ähnlichen Summe, die ich ihm vor nur zehn Tagen für die rückständige Löhnung eines anderen Monats gegeben hatte, angefangen habe. ‚Verbraucht ist's,' sagte Seine Exzellenz, ‚alles ausgegeben für die armen hungerleidenden Truppen.' ‚Haben Sie gar nichts von dem Gelde mehr?' fragte ich. ‚Nicht ein Kran ist mehr in der Kriegskasse,' antwortete er. Nun hielt ich es für angebracht, eine Mitteilung für meinen persönlichen Gebrauch aus der Tasche zu ziehen, welche zeigte, daß Seine Exzellenz die Löhnung des letzten Monats und verschiedene andere Summen für Militärzwecke, alles in allem 83 000 Toman (rund 332 000 Mark), bei einer einheimischen Bank deponiert hatte, bei der es im Augenblick lag, während zu gleicher Zeit der angekündigte Aufstand der Truppen durch des Amir Azams tapfere Linienoffiziere in Szene gesetzt wurde."

Es ist sehr erheiternd zu lesen, wie hierauf der Amir Azam — echt persisch — beteuernd die Hand aufs Herz legte und erklärte, daß, wenn hieran etwas Wahres sein sollte, er sicher nichts davon wisse.

Da dies selbst dem persischen Kabinett denn doch außerordentlich unwahrscheinlich erschien, wurde ihm geraten, seinen Privatsekretär über die Sache zu befragen. Die Kabinettssitzung wurde eine Zeitlang ausgesetzt, bis der Vertraute ankam. „Amir Azam

erhob sich, verließ das Zimmer, sprach eiligst einige Worte mit seinem getreuen Hüter der Kriegskasse, kam zurück, und mit einem strahlenden Lächeln von Freude und Freundschaft auf seinem Gesichte versicherte er dem Kabinett und mir selbst, daß ich recht habe, tatsächlich recht, da er eben zu seinem ungeheuren Erstaunen erfahren habe, daß die Löhnung des letzten Monats trotz seiner Anordnung nicht bezahlt worden sei, und daß das Heer wegen eben dieser Summe murre. Er war über alles nur schlecht unterrichtet gewesen. Durch dieses einfache Mittel wurde der Aufstand der Truppen mit Erfolg verschoben."

Diese Beispiele ließen sich zu Hunderten vermehren. An einer anderen Stelle erzählt Shuster (a. a. O. S. 263), daß er geradezu gezwungen war, dem Kriegsminister sein eigenes Budget zu machen. „Ich wies dem Kabinett nach, daß mit einer jährlichen Ausgabe von ungefähr 2 Millionen Toman ein leistungsfähiges Heer von 15000 Mann — Infanterie, Kavallerie, Artillerie — richtig ausgestattet und unterhalten werden könne, sogar mit besserer Bezahlung für Offiziere und Mannschaften, als diese angeblich erhielten. Das Kriegsministerium jedoch konnte im ganzen Reiche keine 5000 Mann zerlumpte und unterernährte Truppen aufbringen, und verlangte dafür eine jährliche Summe von 7 Millionen Toman."

Wohl zu merken ist, daß auch die belgischen Zollbeamten, die ein Vorbild für die Einheimischen sein sollten, sich diesem Beispiel, mehrfach, nachweisbar angeschlossen haben. Der berühmte M. de Naus, der jahrelang das persische Finanzwesen zum

größten Schaden des Landes geleitet hat, zog sich, als er auf Betreiben der ersten Medschlis entlassen werden mußte, auf eines seiner Schlösser zurück, die er sich mit dem in Persien unrechtmäßigerweise erworbenen Geld in Belgien gekauft hatte. — M. Mornard, früher ein ganz gewöhnlicher Unterbeamter, dann einer der Hauptbelfer und Schützlinge des Herrn Naus, stieg nach dessen Abgang zu immer höheren Ehren empor: er ist jetzt Oberschatzmeister des Landes, und Ritter hoher und höchster Orden: aber seine Abrechnungen gegenüber Herrn Shuster waren derartig mangelhaft, daß sie in keinem halbwegs geordneten europäischen Staat nicht mit sofortiger Entlassung und Versetzung in Anklagezustand beantwortet worden wären; aber solange er keine europäischen Oberbeamten hat, ist er überhaupt niemandem Verantwortung schuldig und also sicher.

Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhange der Umstand, daß es z. B. die Großen des Reiches für durchaus unter ihrer Würde halten, Steuern zu bezahlen. Sie waren geradezu bestürzt und fanden es unfaßlich, als Morgan-Shuster allen Ernstes von ihnen verlangte, daß sie sich dieser Sitte auch unterwerfen sollten. So setzte z. B. der Prinz Ferman Ferma, der sich als Gouverneur einer Provinz und als General mehrere Millionen Toman auf die Seite zu bringen gewußt hatte, das ganze Kabinett unter Tränen in Bewegung, als die ernstliche Bezahlung von Steuern von ihm verlangt wurde. Da aber Shuster selbst gegen die Wünsche des ganzen Kabinetts unerbittlich war, mußte er sich wohl oder übel doch fügen, — weniger

glücklich als manche andere, welche das Glück hatten, durch das russische Ultimatum von der Gegenwart des entsetzlichen, rücksichtslos Zahlung verlangenden Shuster befreit zu werden.

Dieser selbe Prinz Ferman Ferma ist aber im Dezember 1915 wieder Erster Minister geworden, was die Russen als einen großen diplomatischen Erfolg für den Vierverband ausposaunt haben. Demgegenüber gibt es doch noch einige, wenn auch wenige, englische Zeitungen, welche sich solcher Gesellschaft aufrichtig schämen. — Genau in dieselbe Klasse gehört auch der „Befreier von Persien", der Sipahdar, welcher im Jahre 1909 Mohammed Ali zur Abdankung zwang. Er war 1911 bloß 72000 Toman = 280000 Mark Steuern schuldig. Und als diese durch Morgan-Shuster von ihm verlangt wurden, antwortete er mit einer Gegenrechnung über 1 Million Toman für seine „Verdienste um das Vaterland" und für Ausrüstung der Truppen bei jenem Kriegszug. Seine Haltung ist heute genau so zweifelhaft und unsicher wie damals.

Der zweite Punkt, der die innere Lage des Landes so schwierig macht, ist die Finanznot.

Persien hat gegenwärtig gemäß Hübners Statistischen Tabellen 140,8 Millionen Mark Schulden; das wäre bei geordneten Verhältnissen nicht sehr schlimm: die meisten europäischen Staaten haben jedenfalls, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, eine viel höhere Summe. Von dieser Schuld entfallen rund 15,1 Millionen auf englisch-indische Anleihen oder Vorschüsse; die kleinere Hälfte davon (6,3 Millionen) ist mit 5 Proz., der Rest

mit 7 Proz. zu verzinsen. Dazu kommt noch eine Anleihe bei der englischen „Imperial Bank of Persia" über 25 Millionen Mark, also im ganzen bei England mehr als 40 Millionen Mark.

Der größte Teil des Restes der Gesamtsumme wurde bei den Russen aufgenommen, und zwar zunächst in zwei großen Anleihen von 1900 und 1910 im Betrag von zusammen 32½ Millionen Rubeln, und in einer großen Anleihe bei der russischen „Banque d'Escompte et des Prêts" über 22 Millionen Mark.

Hierzu kommen noch allerhand kleine Verpflichtungen bei den beiden großen ausländischen Banken und bei einheimischen Banken in Teheran: alles in allem berechnete das englische Blaubuch vom Oktober 1913 die Gesamtschulden Persiens auf 135 080 000 Mark. Shuster gibt für das Jahr 1911 als für den gesamten Schuldendienst jährlich erforderlich 2 832 000 Toman an = 11 328 000 Mark. Das stimmt alles ungefähr zum selben Bild zusammen.

Dies wäre aber noch nicht das Schlimmste, wenn nur die Zölle und Steuern vollständig und regelmäßig einkämen. Bei dem gegenwärtigen Zustand aber berechnete Shuster zwar, daß jährlich 5 Millionen Toman Steuern fällig sind und erhoben werden, daß aber nur 1 Million davon tatsächlich in die Kassen des Staates fließt.

Da der jährliche Bedarf des Landes ungefähr 11 Millionen Toman beträgt, so ergäbe sich also bei dem jetzigen Zustand ein jährliches Defizit von 10 Millionen Toman. Trotzdem dieser Ausblick geradezu entsetzlich ist, muß aber mit allem Nachdruck betont

werden, daß das alles in dem Augenblick besser werden kann, wo geordnete Zustände in der Verwendung des Geldes eintreten, wo das Land diejenige Förderung erhält, deren es zu seinem Vorwärtskommen so dringend bedarf. Schon haben z. B. die Steuereinnahmen, als ihre Einziehung auch den belgischen Zollbeamten übertragen wurde, im persischen Jahr 22. März 1913 bis 21. März 1914 sich von 59 Millionen Kran im Vorjahr auf 81 Millionen Kran gehoben; auch die Zolleinnahmen sind in derselben Zeit von 45 auf 50 Millionen Kran gestiegen, so daß Persien also in einem Jahr bloß infolge der Wahl anderer Beamten eine sichere Zunahme der Einnahmen um 27 Millionen Kran zu verzeichnen hatte. — Namentlich müssen vor allen Dingen die Bahnen gebaut werden, unter deren Mangel das Land jetzt furchtbar leidet. Shuster selbst sah nach allem Einblick, den er gewonnen hatte, die ganze Lage durchaus hoffnungsvoll an und glaubte, mit einer Summe von 4 Millionen Pfund Sterling, mit der er sogar die drückendsten russischen Schulden zurückgezahlt hätte, die ganzen Finanzen des Landes in Ordnung bringen zu können: wobei er noch die Anlegung eines großen Katasters, die Anlage von Bewässerungssystemen, den Bau von Straßen usw., alles von diesem Geld bezahlt hätte. Jeder andere Kenner des Landes schließt sich dieser Auffassung an, nur die russischen Kulturbringer setzen jedem Versuch des Landes, sich zu erheben, den größten Widerstand entgegen.

III. Das Land und seine Möglichkeiten

1. Geographisch bildet Persien — mit Afghanistan und Belutschistan zusammen — das Hochland von Iran, das sich ungefähr zwischen dem 26. und 37. Grad n. Br. erstreckt. Das Charakteristische an dem Land sind, abgesehen von dem scharf ausgeprägten kontinentalen Klima, die hohen Randgebirge, welche einerseits die Regenwolken, soweit sie überhaupt an das Land herankommen, aufhalten, und andererseits die wenigen Flüsse ins Innere des Landes treiben, wo sie sich in ausgedehnten, meist salzigen Wüsten verlaufen. Der dritte Nachteil, welchen die hohen Randgebirge bringen, ist der, daß sie ein ganz gewaltiges Verkehrshindernis bilden. — Auf weiten Strecken fällt sechs bis acht Monate hintereinander kein Tropfen Regen: also ist Iran zwar „das Land der Sonne", aber außerordentlich wasserarm. Wo Wasser und fruchtbare Erde ist, gedeiht alles dem Klima Entsprechende vorzüglich, also insbesondere Weizen, alle subtropischen Früchte und Gartengewächse, der Ölbaum, der Weinstock, Pfirsichbäume („Persica"), feine Birnen, Melonen, Tabak, leider auch Mohn für Opium, und der Maulbeerbaum für Seiden-

raupenzucht; in den wasserreichen Niederungen Reis und Baumwolle; im Süden die Dattelpalme. Über das einzelne gibt unsere größere Handelstabelle Aufschluß.

Reichlich kommt ergiebiger Boden nicht vor: die Berge sind meist kahl und abgeschwemmt. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Wüste mit dem Quadratmeter anfängt, wo die Bewässerung aufhört.

Natürlich entspricht auch die Tierwelt den klimatischen Bedingungen. Die Haustiere sind: der Esel, das Kamel, das Maultier, das Pferd, Schafe, Ziegen und Geflügel. Sie alle gedeihen ausgezeichnet im Lande, kommen in geradezu glänzenden Vertretern massenhaft vor und sind von ungeheurem Nutzen. Wer lange im Orient gelebt hat, bewundert den Esel; das persische Kamel, Maultiere und Pferde bestehen neben denen aller anderen Länder mit Ehren. Den Wert der persischen und afghanischen Schafe schätzen wir in den aus ihrer Wolle hergestellten Teppichen, während die Ziegen und das oft in seiner Bedeutung übersehene Geflügel hauptsächlich für den Hausverbrauch der einheimischen Bevölkerung dienen. —

An Mineralien ist zweifellos recht viel Nützliches vorhanden, aber furchtbar wenig erschlossen. Wenn nämlich Steinkohlen in Eselslasten auf größere Entfernungen befördert werden sollen, wenn für die Bearbeitung der Bergwerke fast nur Handarbeit zur Verfügung steht usw., so muß dies natürlich auf Verbrauch und Absatz stark hemmend wirken. Kostspielige Versuche, die von der „Imperial Bank Mining Rights Corporation" in

dem Jahre 1893/94 angestellt wurden, sind an diesen Schwierigkeiten mit großen Verlusten gescheitert: die ganze Bergwerksentwicklung des Landes ist mit der Schaffung der Eisenbahnen aufs engste verknüpft.

Aber die Lager sind vorhanden: Steinkohle ganz in der Nähe von Teheran und an anderen Orten, dazu mächtige Lager von Kupfer, Blei, Eisen, Zink, Silber, Braunstein, Kobalt usw. Auch Halbedelsteine (Türkise, Topase) versprechen für später sicher lohnenden Abbau.

Mit den klimatischen Bedingungen hängt es auch zusammen, daß ein großer Teil der Bevölkerung nomadisch ist. Je weiter mit der Jahreszeit die Verdorrung des Pflanzenwuchses vorschreitet, desto mehr müssen die Herdenbesitzer berg- und flußaufwärts ziehen, je mehr im Frühjahr der Pflanzenwuchs wiederkommt, um so mehr können sie talab und in die Ebenen wandern. Aber jeder Stamm hat seine ganz bestimmten, nur ihm gehörigen Sommer- und Winterquartiere.

Das ganze Hochland von Iran umfaßt 2,6 Millionen qkm, von denen auf Persien 1645000 qkm mit wahrscheinlich bloß 4 Millionen Einwohnern entfallen. Die Einwohnerzahl wurde bis vor kurzer Zeit auf 10 Millionen berechnet: aber eine genaue Nachrechnung ergab, daß diese Zahl höchstwahrscheinlich bedeutend übertrieben ist. Namentlich ist hierbei nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß Persiens Bevölkerung eher ab- als zunimmt, daß jedenfalls ein höchst geringer Zuwachs zu bestehen scheint.

Der Rasse nach ist jedenfalls der weitaus größte Teil der

Bevölkerung iranisch, also indogermanisch, was in den Äußerlichkeiten des Körperbaus durchaus klar zutage tritt. Als zweiter Bestandteil kommen die Türken und Tataren besonders in Khorassan und Azerbaidschan in Betracht, und im Süden die Araber. Außerdem verdienen wegen ihrer Bedeutung für den Handel die Armenier und Juden besondere Erwähnung. Der Religion nach sind die Perser weitaus in der Mehrzahl Schiiten, also Anhänger Alis in der Frage der Nachfolgerschaft Mohammeds. Der Glaubensgegensatz zu den Sunniten tritt aber gegenüber den neueren politischen Ereignissen vollständig zurück, wie er überhaupt im politischen Zusammengehen mit der Türkei im Ernstfalle nie gehindert hat.

2. Der Handel Persiens betrug in Millionen Mark:

	1900/01	1906/07	1912/13
Persiens Einfuhr	119,4	172,4	215,7
„ Ausfuhr	60,24	141,35	165,8
Gesamthandel	179,64	313,75	381,5

An diesem Gesamthandel, der sich also allein seit 1900 mehr als verdoppelt hat — die Ausfuhr allein stieg fast auf das Dreifache —, waren die einzelnen Staaten, wie folgt, beteiligt (wir bemerken bloß noch einmal, daß jedenfalls alle diese Zahlen Mindestziffern darstellen, da sicher trotz der belgischen Zollbeamten noch ganz erhebliche Summen unterschlagen werden):

Einfuhr Persiens (in Mark umgerechnet n. pers. Angaben) aus:

	1901/02	1906/07	1912/13
Deutschland	953102	3,334 Mill.	4,6 Mill.
Österr.-Ung.	4,8 Mill.	5,97 "	3,2 "
Türkei	5 "	5,2 "	9,35 "
Ägypten	10140	21022	—
Afghanistan	1,1 Mill.	2,5 Mill.	1,74 Mill.
Rußland	45,5 "	88,96 "	131,6 "
Großbritann.	—	34,8 Mill.	—
Brit.-Indien	—	18,1 "	—
Brit. Reich zus.	50,1 Mill.	52,9 Mill.	60 Mill.
Frankreich m. Kolonien	9,55 Mill.	9,45 Mill.	4,4 "
Italien	42328	1,4 "	1,09 Mill.
Belgien	346972	441642	3,57 "
China	674485	483237	31580
Ver. Staaten	203757	223761	378860
Oman und Maskat	—	—	528000

Ausfuhr Persiens (in Mark) nach:

	1901/02	1906/07	1912/13
Deutschland	68200	605600	7,77 Mill.
Österr.-Ung.	—	11400	220000
Türkei	7,2 Mill.	23,6 Mill.	15,27 Mill.
Ägypten	340000	872000	—
Afghanistan	433000	1847000	977000
Rußland	35,3 Mill.	90,15 Mill.	120 Mill.

	1901/02	1906/07	1912/13
Großbritann.	—	6,22 Mill.	—
Brit.-Indien	—	3,43 "	—
Brit. Reich zus.	10,17 Mill.	14,65 Mill.	20,26 Mill.
Frankreich m. Kolonien	2,6 Mill.	5,58 Mill.	1,93 Mill.
Italien	—	780	3,2 "
Belgien	—	71637	160000
China	3,6 Mill. (Opium)	2,58 Mill.	1389620
Ver. Staaten	351300	1,25 Mill.	2549800
Oman und Maskat	—	—	3,04 Mill.

Im besonderen waren beteiligt (in 1000 Kran; 1 Kran für allgemeine Rechnung zu 40 Pfg., genauer jetzt zu 38 Pfg.):

Persiens Einfuhr	1911/12	1912/13
Baumwolle	178764	186190
Zucker	128010	138978
Tee	33043	40978
Gold und Silber in Barren	79123	5550
" " " " Münzen		11558
Erdöl	8389	10841
Garn	14584	13850
Mehl	15377	22475
Wollstoffe und Wollwaren	19392	15815
Indigo und Koschenille	3084	2295
Schnittwaren	6667	10100
Reis	3610	5302

Persiens Einfuhr	1911/12	1912/13
Gewürze	3217	3594
Wolle	3761	3253
Tiere	1304	1466
Zündhölzer	3529	3166
Seidenstoffe	6576	6427
Zinn, Zink und Blei	1354	1726
Tabak	2569	3093
Kupfer und Nickel	6455	2506
Eisen und Stahl	3754	4794
Eisen- und Stahlwaren	8963	5913
Bauholz	2388	3447
Seidenraupeneier	3401	2607

Persiens Ausfuhr	1911/12	1912/13
Früchte	57792	47457
Teppiche	48871	60392
Baumwolle	73963	93843
Fische	8788	8245
Reis	34773	42309
Gold- und Silbermünzen	37645	27428
Gummi	16303	13902
Opium	22500	34916
Wolle	11523	11300
Kokons	17933	11786
Felle	15575	12675
Tiere	9747	8385
Seidenstoffe	6854	6639
Baumwollstoffe	76922	2160

Persiens Ausfuhr	1911/12	1912/13
Häute	6776	11359
Seide	1111	1792
Weizen und Gerste	18937	8319
Perlen	2930	3540
Wollstoffe	1991	2365
Drogen	1818	3638
Bauholz	992	1095
Tabak	1864	2437
Farbstoffe	1547	1820
Eier	1532	1299

Mitunter sind diese Zahlen von reinen Zufälligkeiten, z. B. einzelnen größeren Bestellungen, beeinflußt. Sie stimmen in den verschiedenen Angaben infolge mehrerer Fehlerquellen auch gar nicht immer überein. Im großen ganzen zeigen sie aber, namentlich mit den Hauptländern, eine Aufwärtsentwicklung. — In den Händen Frankreichs ist fast der gesamte Seidenhandel von Gilan und Mazenderan. Die Seide geht meist nach Marseille und wird von dort aus weiter verhandelt. — Der Handel mit Belgien beruht natürlich auf der Anwesenheit der belgischen Zollbeamten, während der Handel mit den Vereinigten Staaten seit der Finanzmission Morgan-Shusters ganz auffallend in die Höhe geschnellt ist.

Wie man sieht, hat sich die Ausfuhr Deutschlands nach Persien von 1901/02 bis 1906/07, also in fünf Jahren, mehr als verdreifacht; von da an bis 1913 ist sie wieder fast um die Hälfte gestiegen. Andererseits haben sich die 68 200 Mark Ausfuhr Persiens nach Deutschland in den Jahren 1901 bis 1906, und

von da wieder bis 1913 rund verzehnfacht. Nach den Angaben der deutschen Statistik kommt allerdings nur eine Steigerung von 1,1 Millionen Mark (1901) auf 7,7 Millionen Mark (1913) heraus. Heute steht Deutschland nach Rußland, England und Türkei an vierter Stelle. Wenn Deutschland also auch immer noch nur mit 1/32 am persischen Gesamthandel beteiligt ist, ist das doch ein vielversprechender Anfang; und dieser Erfolg gelang trotz aller Schwierigkeiten, welche Deutschland von Rußland in den Weg gelegt wurden!

Rußlands Handel mit Persien hat sich seit 1901 fast verdreifacht und steht weitaus an der Spitze, hat namentlich England allmählich weit hinter sich gelassen. Auch Afghanistans Handel mit Persien ist größer geworden, schwankt aber, während der Handel der Türkei mit Persien eher stetig gewesen ist; der Handel Frankreichs mit Persien ist in neuerer Zeit sehr unsicher geworden.

Auch Österreich-Ungarns Handel zeigt gute Zahlen; aber hier wie bei anderen Ländern treten große Zufälligkeiten auf.

Nicht übersehen werden darf, daß der gesamte Handel natürlich in den letzten Jahren durch die inneren Unruhen und Kämpfe sehr gelitten hat.

An dem Gesamthandel Persiens steht Rußland mit 62,7 Proz. an erster, und England mit 20,9 Proz. an zweiter Stelle. Beide zusammen haben sie rund 3/4 der Einfuhr und 4/5 der Ausfuhr eines Gesamthandels von fast 400 Millionen Mark in Händen.

Ob das aber so sein und bleiben muß, ist höchst fraglich: denn von diesem Handel müßte Deutschland mit Leichtig-

keit statt seiner 4,6 Millionen Einfuhr das Zehnfache haben können, wenn nicht der Handel Persiens, besonders infolge des Eingreifens Rußlands, ganz künstliche Formen angenommen hätte.

3. Wir müssen hier auf folgende Maßnahmen Rußlands besonders aufmerksam machen:

a. Rußland behandelt Persien für die Einfuhr völlig als russisches Zollgebiet und gestattet keinen zollfreien Durchgangsverkehr nach Persien; sondern jede Ware, welche von Deutschland oder anderen Ländern durch Rußland nach Persien gehen soll, wird genau behandelt, als ginge sie nach Rußland: d. h. sie zahlt an der russischen Grenze den erschreckend hohen Eingangszoll, der oft einfacher Prohibitivzoll ist. An der persischen Grenze ist dann nochmals ein Zoll von durchschnittlich 15 Proz. des Wertes der Ware zu bezahlen.

Durchfuhr von Persien über Rußland aber ist frei, und Persiens Ausfuhr nach Rußland wird sogar gefördert, nachdem Rußland sich in seinem neuesten Zollvertrag mit Persien genügend vor Schaden gesichert hat.

Die Anmaßung Rußlands in der Frage des Durchgangsverkehrs nach Persien geht so weit, daß, als z. B. die königliche Bibliothek in Berlin einmal der deutschen Schule in Teheran die Kataloge ihrer persischen Handschriften stiftete, diese nach ihrer Ankunft in Baku erst nach Tiflis zurückbefördert werden mußten, um dort von der russischen Zensur geprüft zu werden.

Mit solch strengen Mitteln hat Rußland sich natürlich den deutschen Wettbewerb zum großen Teil vom Halse gebracht.

Es blieb also, abgesehen von dem Weg durch den Persischen Golf, der nur für den Handel für Süd-Persien in Betracht kommt, eigentlich nur ein Weg für den deutschen Handel mit Nord-Persien: das war die Karawanenstraße von Trapezunt über Erzerum nach Täbriz, und von da unter Umständen weiter nach Teheran.

Dieser Weg war natürlich erstens teuer, zweitens langwierig und drittens den Waren höchst gefährlich, außerdem stand er, viertens, in den letzten Jahren besonders stark unter dem Einfluß der inner- und außerpolitischen Hemmungen.

b. Da also der eine Weg gesperrt wurde, und der andere Weg sehr schwierig war, so blieb nur ein Auskunftsmittel, das man allmählich herausfand, und das sich dann alsbald großer Beliebtheit erfreute: man erinnerte sich, daß Postpakete bis zu 5 kg gemäß den internationalen Abmachungen durchaus zweifellos Zollfreiheit genießen, und so kamen denn bald die Postpaketsendungen für Europäer und Perser in großen Schwung, wenn auch allein das Porto 2,80 Mark für das 5 kg-Paket betrug. Wohl gemerkt, sogenannte Post-Frachtstücke über 5 kg sind auch wieder zollpflichtig.

Dieser Postpaket-Verkehr entwickelte sich in folgender Weise:

	Gewöhnliche Postpakete ohne Wertangabe		
	1904	1909	1913
Alle Länder zusammen	10	147 648	384 368
Davon Deutschland	1	42 530	193 816

	Mit Wertangabe					
	1904		1909		1913	
	Zahl	Wert i. Frk.	Zahl	Wert in Franken	Zahl	Wert in Franken
Alle Länder zusammen	652	41486	43381	9112143	62940	7962989
Davon Deutschland	332	13293	5251	291362	14044	752247

Das heißt also: Im Jahre 1904 gingen ganze 333 Postpäcke aus Deutschland nach Persien; nach 5 Jahren schon das 43fache, nämlich 47781 Päcke; aber auch diese stattliche Zahl hat sich innerhalb der nächsten 4 Jahre wieder fast verfünffacht, und die Zahl der deutschen Postpäcke zusammen betrug im Jahr 1913: 207860. Außerdem kam im Jahr 1913 etwas mehr als die Hälfte aller gewöhnlichen Postpäcke nach Persien aus Deutschland, und der Wert aller deutschen Pakete wurde für die Zeit vom 1. April 1913 bis 31. März 1914 von der persischen Zollbehörde berechnet auf 5719409 Mark.

Wie die anderen Staaten an diesen Sendungen beteiligt waren, ergibt sich aus der folgenden Übersicht für das Jahr 1909:

	Gewöhnl. Postpäcke Zahl	Mit Wertangabe Zahl	Wert in Franken
Gesamtbetrag 1909	147648	43381	9112143
Davon entfielen auf:			
Deutschland	42530	5251	291362
England	5296	4086	277473
Frankreich	13779	3692	256101
Österreich	23855	383	17694
Rußland	2112	19980	7329286
Schweiz	4809	1971	152861
Türkei	34086	3372	339894

Allein Rußland war auf der Hut. Zunächst verlangte es eine Ausfertigung von nicht weniger als 9 Zollerklärungen (heute nur noch 5), was natürlich schon unangenehm genug war. Dann schrieb es vor, daß nur Verpackung aus dickem Holz oder Blech benutzt werden dürfe, angeblich, und zum Teil nicht ohne Grund, wegen der Gefahren der Beförderung, in Wirklichkeit aber, — damit recht viel Gewicht durch die Verpackung verloren gehe. Mitunter ließ es auch die Pakete sich wochen- und monatelang in Rescht zu Bergen von Tausenden ansammeln und beförderte sie nicht, damit große Störungen in diesem Verkehr einträten. Und als die persische Regierung einmal drohte, wenn die Beförderung der Postpakete auf der russischen Straße von Rescht nach Teheran nicht besser werde, diese selbst übernehmen zu wollen, da erklärte die russische Gesandtschaft, wenn Persien sich unterstehen würde, derartiges zu tun, und es wage, Regierungswagen auf dieser allerdings von Russen gebauten persischen Landstraße fahren zu lassen, dann werde Rußland durch „seine" Kosakenbrigade die Wagen des persischen Postmeisters mit Gewalt aufhalten lassen; das ist die persische Kosakenbrigade, für welche Persien jährlich Millionen zu bezahlen hat!

Als aber das alles nichts half, da machte Rußland Ende 1913 den Versuch, die Beförderung der Postpäcke durch Rußland ab 1. Februar 1914 ganz abzulehnen, wogegen allerdings nicht bloß Deutschland, sondern Frankreich, England und alle anderen Mächte derartig Einspruch erhoben, daß Rußland schließlich doch auf die Ausführung dieses Planes verzichtete und sich herbeiließ,

seine ganz internationalen Abmachungen mit dem Weltpostverein vorerst wieder einzuhalten.

c. Zur weiteren Förderung seines Handels hat Rußland dann im Jahre 1902 einen neuen Handelsvertrag mit Persien abgeschlossen, durch den an die Stelle des allgemeinen Zollsatzes von ungefähr 5 Proz. des Wertes ein Sondertarif trat, in welchem besonders einige Punkte Beachtung verdienen. So zahlt z. B. das russische Petroleum einen Einfuhrzoll nach Persien von ungefähr 1/2 Proz. Infolgedessen konnte sich die russische Erdöleinfuhr von 43000 Pud im Jahre 1907 auf 210000 Pud im Jahre 1909 und gar auf 385000 Pud im Jahre 1912 heben; und das, obgleich Persien selbst ein reiches Petroleumland ist!

Ähnlich verhält es sich mit dem Zucker. Da der Perser seinen Tee außerordentlich süß trinkt und überhaupt ein Liebhaber von Süßigkeiten ist, so ist der Zucker der zweite Einfuhrartikel des Landes, der allein fast 24 Proz. des Wertes der gesamten Einfuhr ausmacht. Im Jahre 1906/07 zahlte Persien für die Einfuhr von Hutzucker 111593000 Kran, dazu für Kristallzucker 16776000 Kran, also zusammen 128369000 Kran = 51347600 Mark; davon lieferte Deutschland für 2155775 Kran Hutzucker und für 446446 Kran Kristallzucker; zusammen 2,6 Millionen Kran = 1,04 Millionen Mark; d. i. ungefähr 1/50 (!) der gesamten Zuckereinfuhr.

Rußland aber beherrscht tatsächlich den ganzen Zuckermarkt Persiens; es liefert z. B. 80 Proz. der Hutzuckereinfuhr.

Dies hat es besonders drei Umständen zu verdanken:

erstens bezahlt Rußland bloß 3 Proz. Einfuhrzoll für Zucker; (natürlich tun dies die meistbegünstigten Staaten jetzt auch).

zweitens macht es die Marken und Etiketten der beliebtesten Zuckerarten, ob französisch oder englisch, mit größter Unbekümmertheit nach und klebt sie auf seine Ware;

drittens zahlt Rußland seinen Zuckerfabriken eine Ausfuhrprämie von 1¾ Rubel für das Pud.

Ganz ähnlich ist es mit der Baumwolle.

Da Rußland den größten Wert darauf legt, in Baumwolle von Amerika möglichst unabhängig zu werden — worauf sich auch ein großer Teil seiner Tätigkeit in Turkestan bezieht —, so hat es das größte Interesse daran, die persische Baumwolle möglichst billig bei sich einzuführen. Deswegen zahlt persische Rohbaumwolle beim Eintritt in Rußland nur 40 Kopeken für das Pud, während ägyptische und amerikanische Baumwolle mit 4 Rubel 15 Kopeken belastet werden!

Auf diese Weise kommen Moskau und Lodz zu sehr billigem Material für ihre Fabriken, die nachher die Fertigfabrikate zu günstigem Tarif wieder nach Persien einführen.

Wir können uns nicht versagen, mit Rücksicht auf diesen Zollvertrag die Worte Morgan-Shusters in seinem Buche S. 270 anzuführen:

„Der bestehende Zolltarif Persiens ist ein interessantes Denkmal für die Unaufrichtigkeit von Persiens Nachbar im Norden. Die Zollsätze sind zwischen der persischen Regierung und den euro-

päischen Mächten mit allerlei Klauseln festgelegt und können nur mit deren Einwilligung geändert werden. Die einzelnen Sätze dieses Tarifs wurden in der Zeit des Herrn Naus festgesetzt, eines belgischen Beamten, der damals von der persischen Regierung angestellt war. Herr Naus war, wie man es von seinen heutigen Landsleuten in persischen Diensten auch weiß, ein notorischer Günstling und Agent der russischen Regierung. Ein Erfolg von Herrn Naus' russenfreundlichen Neigungen ist, daß der in Persien heut geltende Zolltarif für die Interessen Persiens durchaus schädlich ist, und daß er einseitig grob dem russischen Interesse und dem russischen Handel günstig ist, daß er von dem Gesichtspunkte des Volkes aus, zu dessen Gunsten er angeblich aufgestellt wurde, der unverkennbar zweckwidrigste Tarif in der Welt ist. Der Hauptfehler des persischen Tarifs, und in dieser Beziehung begünstigt er russische Interessen zum Verluste und Schaden der persischen Interessen ganz über Gebühr, ist der, daß die Durchschnittszollsätze zu niedrig sind, — tatsächlich so niedrig, daß sie die wirkliche Einziehung der Zölle und den richtigen Schutz der Grenzen im Vergleich zu dem erzielten Ergebnis zu einer unvernünftig hohen Last für die persische Regierung machen. Während die Zölle zugestandenermaßen eine stetige und regelmäßige Einnahme bilden, so könnten die Reineinnahmen in aller Billigkeit und vollkommener Gerechtigkeit gegenüber allen berechtigten Handelsansprüchen der Ausländer oder der Einheimischen, durch eine Erhöhung der Sätze das Doppelte der tatsächlich erreichten Summe

ergeben. Der bestehende Zolltarif jedoch wurde einem unerfahrenen und arglosen Volk dadurch aufgeladen, daß es dem Rate seiner ausländischen Finanzberater folgte, die sich durch ihren persönlichen Vorteil dazu verleiten ließen, ihr Augenmerk auf andere Dinge zu richten, als auf die Wohlfahrt des Volkes, in dessen Dienst sie angestellt waren."

Wir wollen hier ganz kurz erwähnen, daß Rußland sogar eine Dampferlinie von Odessa nach dem Persischen Golf, wohin es an sich gar keinen Handel hat, mit einer Summe bis zu 80/100000 Mark für die einzelne Fahrt subventioniert, natürlich aus rein politischer Absicht. So kommt es, daß es den Russen gelungen ist, in der letzten Zeit nicht bloß den englischen Handel mit Persien zu überflügeln, sondern auch allen anderen Wettbewerb zum größten Teile fernzuhalten und auf diese Weise der russischen Schundware mindestens in ganz Nord-Persien eine gewisse Monopolstellung zu verleihen, während die Perser doch bei normalen Verhältnissen für denselben oder geringeren Preis doppelt so gute und doppelt so viel Ware haben könnten.

Wohl gemerkt, dieser Handel Rußlands wird durch die Bahnverbindung Dschulfa-Täbriz noch mehr wachsen, und er würde es erst recht tun, wenn entweder die Bahn Baku-Rescht-Teheran, oder Täbriz-Qazwin-Teheran von den Russen fertiggestellt würde. Und hier müssen wir zur allgemeinen Erbauung noch ein Beispiel dafür anführen, wie es gemacht wird.

Die Russen haben auf der von ihnen gebauten Straße Rescht-

Teheran im Mai 1913 die Konzession für eine Automobillinie erhalten, ebenso wie für die Straße Rescht-Qazwin-Hamadan. Zunächst sollte der Verkehr mit Lastautos angefangen werden. Die Autos wurden der Gesellschaft „Kochtaria" auch tatsächlich nach Persien geliefert; sie konnte aber die geforderte Anzahlung darauf nicht leisten, und so konnte der Verkehr immer noch nicht aufgenommen werden; und eigentlich ist auch die Frist für den Anfang — sechs Monate — und damit die Konzession verfallen, um was sich die Russen natürlich nicht viel kümmern werden. Eine andere Gesellschaft konnte aber diesen Autoverkehr von den Russen nicht übernehmen, da die Verwaltung der russischen Straße natürlich nur eine russische Gesellschaft zuläßt; außerdem hat sie folgende schöne Sätze für die Straßenabgabe festgesetzt:

Ein vierspänniger Lastwagen für 2500 kg Last zahlt für die Straßenbenutzung Rescht-Teheran 75 Kran. Die „Kochtaria" soll für einen Kraftwagen mit 40 PS. für 2500 kg Last 93,25 Kran bezahlen.

Privatautos zahlen das Sechsfache der „Kochtaria".

Und von nichtrussischen Lastautos werden 1074,4 Kran gefordert, das ist das Elffache von dem, was von den russischen Brüdern verlangt wird!

Das läßt für die Zukunft, falls eine Bahn Täbriz-Teheran in den Händen der Russen ist — und diese Bahn ist die natürliche Fortsetzung einer künftigen Bahn Trapezunt-Erzerum-Khoi-Täbriz, welche das natürliche Einfallstor des nichtrussischen Handels nach Persien ist —, auf allerlei Überraschungen zur Förderung des

deutschen Handels auf dieser Bahn schließen. Und dagegen, daß die Russen hier im Norden solche Vorzugstarife, oder ganz im Notfalle Rückvergütungen, gewähren, wird sehr wenig zu machen sein.

d. Besondere Förderung hat Rußlands Handel durch die „Banque d'Escompte et des Prêts" erfahren. Sie ist gar nichts als eine Zweigstelle der russischen Staatsbank, und wird von dieser sehr reichlich mit Mitteln versehen, so daß sie sehr wenig zu kargen braucht, wenn ihre Hilfe zur Gründung von neuen Geschäften, zur Realisierung von Gewinnen, zu Versuchen neuer Ausbeutung, in Anspruch genommen wird. Sie wurde im Jahre 1890 gegründet, als Gegengabe für die im Jahre 1889 den Engländern gewährte Erlaubnis zur Errichtung der „Imperial Bank of Persia", und sie führte sich damit ein, daß sie den Persern in großer Geldnot eine große Anleihe über 22½ Millionen Rubel zu 5 Proz. bewilligte.

Besonders zu beachten ist, daß sie Zweiganstalten nicht bloß in ganz Nord-Persien gegründet, sondern sich auch nach Süd-Persien bis in die englische Einflußsphäre hinein vorzuschieben gewußt hat.

4. Dem gegenüber kommt die Förderung, welche England seinem Handel zuteil werden läßt, verhältnismäßig wenig in Betracht; denn sie bewegt sich in den üblichen Bahnen des Rechts und der Förderung der Privatinitiative. Eine Dampfersubvention wird unter der Form der Entschädigung für Mitnahme der Post in Höhe von 5000 Pfund Sterling an die Linie Karatschi-Per-

sischer Golf von der indischen Regierung bezahlt. Auch die Linie Quetta-Nuschki gewährt Vorzugstarife, um den indischen Handel nach Südost-Persien zu fördern.

Natürlich hat England auch eine Bank, die „Imperial Bank of Persia", mit vielen Zweiganstalten im Lande, und sie ist der Stützpunkt aller soliden Geschäfte im Lande.

Ganz bedeutende Förderung erfährt natürlich England dadurch, daß es seit 1862 zuerst den indo-europäischen Telegraphen, dann eine ganze Reihe von anderen Telegraphen-Linien im Lande gelegt hat. Hierdurch wird natürlich die Anwesenheit von einer größeren Zahl von Engländern im Lande notwendig, auch an Orten, wo sonst Europäer schwer hinkommen. Der eine Teil dieser Konzessionen geht noch bis 1925; der Vertrag über den andern Teil wurde im Januar 1913, aus Anlaß der Neueinrichtung mit eisernen Masten, erneuert und läuft bis 1945.

Wir dürfen hier nicht zu erwähnen vergessen, daß die Lynchgesellschaft, die in weiteren Kreisen aus ihrer Tätigkeit in Mesopotamien bekannt ist, auch in Persien sich eingeführt hat; und zwar hatte sie zuerst 1888 sich die Konzession für den Bau einer Straße Teheran-Qom-Burudschird-Schuschter-Ahvaz, dann einer Zweiglinie Ahvaz-Schuschter-Isfahan, und dann aber auch das Recht zur Schiffahrt auf dem Karun von Mohammerah über Ahvaz bis Schuschter gesichert. Sie hat jedoch mit der Ausführung dieser beiden Pläne wenig Glück gehabt: ihr neuer Handelsweg, die „Lynchstraße", hat sich gegenüber der alten Karawanenstraße nicht durchsetzen können; er leidet auch besonders

daran, daß er während mehrerer Monate des Jahres starken Schneeverwehungen ausgesetzt ist. Und die Schiffahrt auf dem Karun hat sich trotz der Bemühungen der Gesellschaft auch nicht bedeutend gehoben. Sehr hindernd erwiesen sich dabei angebliche Wegerechte der Stammeshäuptlinge, durch deren Gebiet diese Wege führten.

5. Dem allem gegenüber hat Deutschland natürlich einen schweren Stand. Wenn sein Handel aber trotzdem so stark zugenommen hat, wie er es getan hat, so verdankt er dies in erster Linie der Einfuhr durch die Postpakete; zweitens dem weitschauenden, unverzagten Vorgehen der Hamburg-Amerika-Linie, welche trotz großen Unkosten und Verlusten ihren dreiwöchentlichen Dienst nach dem Persischen Golf mit sehr entgegenkommenden Frachtsätzen aufrechterhalten hat. Ihr ist es besonders zu verdanken, wenn z. B. die Zuckereinfuhr von 438895 Kran für Hutzucker und 421581 Kran für Kristallzucker im Jahre 1903/04 auf 2155775 Kran für Hutzucker und auf 446446 Kran für Kristallzucker im Jahre 1906/07 gestiegen ist.

6. Es ist hier der Ort, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß schon eine ganze Reihe von Versuchen gemacht worden sind, neuzeitlichen Fabrik- und Maschinenbetrieb in Persien einzuführen, und zwar nicht bloß von Persern, sondern auch von Europäern.

So haben zuerst im Jahre 1879 die Belgier sich daran gemacht,

eine Gasfabrik in Teheran zu errichten; sie gaben sich alle Mühe, mußten aber nach großen Verlusten den Versuch aufgeben und ihre ganzen Werke und Bauten im Stiche lassen. Schließlich waren sie froh, als ihnen ein Perser die ganzen Anlagen um ein Geringes abkaufte. Dieser setzte dann selbst die Versuche fort, bis er im Jahre 1893 auch am Ende war und seinerseits verzichten mußte.

Ähnlich erging es einer Glasfabrik im Jahre 1891, einer russischen Uhrenfabrik im Jahre 1890, einer russischen Baumwollspinnerei im Jahre 1894, und endlich den sehr ernstlichen Versuchen zum Betrieb einer Zuckerfabrik in den Jahren 1895—1899. Alle diese Versuche mußten notwendig daran scheitern, daß die Mittel zur billigen Herbeischaffung der Rohstoffe sowohl, wie der Betriebsmaterialien, der Kohle insbesondere, aber teilweise auch des Wassers, fehlten. Deshalb sind und bleiben die Bahnen dasjenige, was zuerst gebaut werden muß, wenn die industrielle Erschließung des Landes in Angriff genommen werden soll

Es möge gestattet sein, in diesem Zusammenhang auch anzuführen, daß sich im Jahre 1901 die persische Regierung einen kgl. preuß. Forstinspektor kommen ließ, der eine Inspektionsreise durch Mazenderan machte und eine kleine Anlage im Dschedschrudtal, nicht weit östlich von Teheran, ausführen konnte, dem aber dann keine weitere Wirksamkeit in Persien beschieden war. Und doch glauben wir, nach dem, was wir selbst gesehen haben, daß eine Anzahl deutscher Forstleute aus den Wäldern in Gilan, Mazenderan und Astrabad, an den Nordhängen des Elburs, bald etwas

ganz anderes, und eine viel reichere Einnahmequelle für den persischen Staat machen würden, als dies jetzt der Fall ist, wo natürlich einige europäische Firmen das ausschließliche Ausbeutungsrecht für diese Wälder gegen eine bestimmte jährliche Abgabe an die Regierung erworben haben, wobei sie selbst natürlich gar kein schlechtes Geschäft machen.

Endlich möge hier noch das traurige Schicksal der beiden schönen Dampfer „Susa" und „Persepolis" erwähnt werden, welche Nasir-ud-din Schah als Grundstock einer persischen Flotte im Persischen Golf im Jahre 1885 in Bremerhaven um 32 000 Pfund Sterling bauen und mit deutschen Offizieren und Mannschaften tatsächlich eine kurze Zeit im Persischen Golf fahren ließ. Schon im Jahre 1865 hatte er Versuche gemacht, eine Persische Flotte zu gründen; damals hatten dieses die Engländer mit Rücksicht auf die Perlenfischerei in Bahrein hintertrieben; diesmal war es der Scheich von Mohammerah, der erklärte, daß durch diese neuen Schiffe sein altes Schiffahrtsvorrecht auf dem Karun geschädigt werde; und so wurde auch aus diesem zweiten Plane nichts. Immerhin ist heute noch die „Persepolis" (600 t, 450 PS.) mit ihren vier 7,5 cm-Kruppkanonen die stärkste und am meisten Achtung gebietende Vertreterin der persischen Oberhoheit im Persischen Golf; sie ist gewöhnlich in Buschehr stationiert und hat schon oft nützliche Dienste geleistet. Die „Susa" ist mehr eine Barkasse, da sie für die Schiffahrt auf dem Karun gedacht war, und hat nur 30 PS. — Inzwischen ist aber die persische Flotte am Golf noch durch eine alte belgische Dampfjacht, die „Muzaf-

feri", mit 2 Hotchkißkanonen, und endlich durch 5 Dampfbarkassen zu je 75 PS. mit je 1 französischen Maschinengewehr vermehrt worden. Die letzteren Schiffe wurden bei den Royal Indian Marine Dockyards bestellt und kosteten je 4000 Pfund Sterling.

Aber man sieht aus dem obigen Beispiel der Zuckereinfuhr, wie steigerungsfähig die deutsche Einfuhr nach Persien ist. Es müßte sogar bloß auf dem südlichen Wege, wie auch jetzt schon, sich noch eine bedeutende Zunahme der deutschen Einfuhr für sehr viele der Stoffe erreichen lassen, die wir oben unter der Einfuhr angegeben haben, insbesondere für Baumwollwaren, Emaille, Eisenwaren, Streichhölzer usw.

Daß etwas zu machen ist, wenn mit dem nötigen Geschick verfahren wird, zeigt auch das Beispiel des „Fürsten von Isfahan", eines Deutschen, der inmitten des Landes, wohin alle Zufuhr die weitesten Wege hat, in wenigen Jahren es fertiggebracht hat, drei Viertel der russischen Einfuhr durch deutsche zu ersetzen, und der sich so in Isfahan die angesehenste Stellung unter Eingeborenen wie Fremden errungen hat.

Wenn man bedenkt, daß Persien ein Land ist, in dem alles noch zu tun und zu machen ist, in welchem erst alle die Dinge, welche der europäischen Kultur als Bedürfnis erscheinen, eingeführt werden müssen; wenn man bedenkt, daß Persien noch fast gar keine Fabriken hat, welche sich mit europäischen vergleichen lassen; wenn man bedenkt, was alles z. B. nötig sein wird, bis die großen Verkehrsstraßen, dann die Eisenbahnen mit ihrem Bedarf von Eisen-

teilen, Maschinen usw. gebaut sind, dann muß zugegeben werden, daß Persien noch ein weites Feld auch für deutsche Einfuhr bietet.

Man frage nur die Erbauer der Baghdadbahn, welchen Einfluß auf den deutschen Handel die Errichtung der Bahn gehabt hat und noch haben wird. Man bedenke bloß, was der Bahnbau allein von Konstantinopel nach Baghdad und Basra gekostet hat und bis zur Fertigstellung, und später an ständigem Bedarf noch kosten wird — das waren große Aufträge für die deutsche Industrie — und man wird sicher zu dem Schluß kommen, daß es für den deutschen Handel und die deutsche Industrie außerordentlich wünschenswert wäre, wenn ihnen in Persien ein neues Absatzgebiet und ein neues Feld ihrer Tätigkeit erschlossen würde.

IV. Persiens wirtschaftliche Zukunft, die Bahnen, und Deutschland in Persien.

„Unless, therefore, we are prepared to see Persia fall into the plight of Bokhara and Khiva, and to concede to a Power whose interests in Central Asia may in the future, if they do not now, clash with our own, an incalculable accretion of strength, Englishmen must be up and stirring, and the preservation, so far as is still possible, of the integrity of Persia must be registered as a cardinal precept of our Imperial creed."

Curzon, Persia II, 605.

(„Wofern wir also nicht gewillt sind, Persien in die jämmerliche Lage von Bukhara und Khiwa fallen zu sehen, und einer Macht, deren Interessen in Mittelasien, wenn nicht jetzt, so in der Zukunft, mit den unsrigen zusammenprallen können, einen unberechenbaren Stärkezuwachs zuzugestehen, so muß England wach sein und sich rühren, und die Erhaltung der Unversehrtheit Persiens, soweit sie noch möglich ist, muß als einer der Grundartikel unseres imperialistischen Glaubensbekenntnisses aufgenommen werden.")

Anscheinend waren alle Staaten davon überzeugt, daß Persien noch entwicklungsfähig sei, und daß sich noch etwas aus dem Land machen lasse; sonst ließe es sich schwer erklären, daß sie sich von jeher alle so sehr um Vorrechte in dem Lande, um „Konzessionen", bemühten. Jeder wollte womöglich einen Teil der Beute an sich reißen, wie die Geier, welche den Wanderer in Persiens Gebirgen an den steilsten Stellen gierig umfliegen, als könnten sie nicht warten, bis ihnen Roß und Reiter als Beute zufallen.

Bei der Ankunft im Lande wird das Gepäck unter Aufsicht von belgischen Zollbeamten untersucht. Für die übrige Finanzverwaltung des Landes ist aber auch ein französischer Finanzberater da. Man fährt auf russischer Straße nach Teheran, im zweiten Teil auch entlang einer indo-europäischen Telegraphenleitung, geschützt durch schwedische Gendarmerie. In Teheran aber ist die Haupttruppe, die Kosaken, in russischen Händen; der Instruktor der Maschinengewehrkompagnie aber ist ein Deutscher. Die nur von Eingeborenen benützte Trambahn in Teheran und die 8 km lange Vorortsbahn von Teheran nach Shah Abd-ul-Azim — Persiens einzige Bahn! — gehören einer belgischen Gesellschaft.

Man holt sein Geld auf der englischen oder russischen Bank. Am Dar-ol-fonun lehren französische Professoren, an der Offizierschule ist noch ein österreichischer Offizier angestellt. Wenn der persische Vater seine Kinder in eine bessere Schule schicken will, hat er die Wahl zwischen zwei französischen, einer amerikanischen und einer deutschen Schule, abgesehen von den russischen, persischen und armenischen Schulen. — Wird der Perser krank, so kann er entweder in das unter deutscher Leitung stehende persische Regierungshospital gehen; er wird aber auch in einem englischen und einem russischen Krankenhaus gerne aufgenommen werden.

Wir nehmen zunächst Deutschlands Stellung in Persien voraus und stellen zusammen, wie es dort amtlich und außeramtlich vertreten ist.

Deutschland hat in Persien eine Gesandtschaft seit 1884.

An der Spitze steht der kaiserliche Gesandte, bevollmächtigte Minister und Generalkonsul, zurzeit Heinrich XXXI. Prinz Reuß. Ihm ist beigegeben ein Legationssekretär und ein Gesandtschaftsarzt, und natürlich verfügt er über einen Dragoman und einen Legationskanzlisten; mitunter ist auch noch ein Militärattaché vorhanden, so daß also das amtliche Personal der Gesandtschaft — ohne die Familien — im allgemeinen aus sechs bis acht Köpfen besteht.

Gemäß Art. 3 des „Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrags“, welchen Deutschland und Persien am 11. Juni 1873 geschlossen haben — er ist unterzeichnet vom Fürsten Bismarck — „behalten die hohen vertragenden Teile sich die Befugnis vor, ein jeder drei Konsuln in den Staaten des andern Teils zu ernennen. Die deutschen Konsuln werden in Teheran, Täbriz und Bender Buschähr residieren“. Deutschland hat von diesem Rechte nicht einmal den vollen Gebrauch gemacht, sondern hat zurzeit nur ein Konsulat in Buschähr, dessen Vertreter kürzlich unter offener Verletzung der persischen Hoheitsrechte von den Engländern als Zivilgefangener weggeführt wurde; außerdem hatten wir lange einen Konsularagenten in Rescht, und haben noch einen in Täbriz. Das ist aber auch die ganze amtliche Vertretung Deutschlands in Persien. — Der eben erwähnte Handelsvertrag ist ein ausgesprochener „Meistbegünstigungsvertrag“.

Es folgen nun die mehr oder weniger halbamtlichen Vertreter des Deutschtums in Persien. Da ist zunächst, auch zeitlich das erste, das persische Regierungshospital in Teheran, welches vor einer Reihe von Jahren deutscher Leitung anvertraut wurde, und das

besonders seit der Übernahme des Amtes durch seinen jetzigen Leiter sich großes Ansehen errungen hat. Der Leiter dieses Krankenhauses ist zugleich der Gesandtschaftsarzt, und er hat noch einen zweiten deutschen Stabsarzt an seiner Seite.

An zweiter Stelle muß dann hier die „Deutsche Orientmission in Azerbaidschan" (Zentrale Potsdam, Gr. Weinmeisterstr. 30) erwähnt werden. Sie unterhält eine größere Schule in Urmiah, und eine kleinere, später gegründete in Khoi. Eigentliche Missionsarbeit ist ihr aber strenge verboten und wäre auch an sich völlig aussichtslos.

Als jüngste der deutschen Anstalten, keineswegs aber als die geringste, jedenfalls auch als die den Persern am besten bekannte, ist endlich die sogenannte „Deutsche Schule" in Teheran zu erwähnen. Diese persische Schule unter deutscher Leitung verdankt ihre Entstehung dem damaligen deutschen Gesandten, Grafen von Rex, welcher noch von Muzaffer-ud-din Schah die Erlaubnis zu ihrer Errichtung erwirkte. Der leitende Gedanke war dabei, anstatt wie bisher eine Anzahl junger Perser zu ihrer Ausbildung nach Europa, in die verschiedenen Hauptstädte, Wien, Paris, Berlin zu schicken, diesmal gewissermaßen Europa kommen zu lassen, um so mit denselben Kosten die Vorteile einer besseren Ausbildung einem größeren Kreise zugänglich zu machen. Noch im Jahre 1907 wurde die Schule gegründet, und sie erfreute sich bald eines über alle Erwartung großen Zulaufs, so daß es schnell nötig wurde, mehr und mehr deutsche Lehrer hinauszuschicken. Heute sind an der Schule außer einem akademisch gebildeten Direktor drei andere

akademisch gebildete und vier seminaristisch gebildete Lehrer — abgesehen von den eingeborenen Lehrern angestellt. Die Schüler sind mit ganz verschwindenden Ausnahmen Perser, von denen man bloß sagen kann, daß sie sich im allgemeinen mit recht großem Eifer ihrer Aufgabe hingeben. Die Schule zählt heute ungefähr zweihundert Schüler, und das Ziel ist, unter Anpassung an die besonderen Verhältnisse des Landes ihnen eine solche Vorbildung zu geben, daß sie nachher ihre Ausbildung an einer deutschen Hochschule fortsetzen können, und schon ist die erste Abgangsprüfung gemacht worden. Die Unterrichtssprache ist natürlich in den Unterklassen persisch; allmählich aber lernen die Schüler soviel Deutsch, daß die wissenschaftlichen Fächer in den Oberklassen fast ausschließlich in deutscher Sprache gegeben werden können. Natürlich hat auch Arabisch seinen Platz unter den Unterrichtsfächern, und die islamische Religion findet alle Berücksichtigung. Die persische Sprache ist übrigens sehr leicht zu erlernen, so daß die Mehrzahl der deutschen Lehrer sich schnell genug darein finden. Die Schule hat ein schönes großes Grundstück in Hassanabad, dem nördlichen Teile der Stadt; sie hat es zum größten Teile einigen edlen Stiftern zu verdanken. Das Schulgebäude ist sehr ansehnlich und hat große und luftige Räume; auch Direktorwohnung und Lehrerwohnungen sind auf dem Grundstück, das allmählich schön angepflanzt worden ist. Besonderes Verdienst erwarb sich um die Schule der frühere deutsche Geschäftsträger in Teheran, Freiherr von Richthofen, der es namentlich verstand, eine beträchtliche Erhöhung des Zuschusses der persischen Regierung zu erreichen.

Als Privater war bis vor kurzem in persischen Diensten tätig ein Militärinstrukteur, persischer General erster Klasse, und jetzt noch ist in den Diensten des Landes der Instruktor für Maschinengewehre im Range eines persischen Obersten.

Die Zahl der deutschen Firmen in Persien ist sehr gering: Wenn man einzelne, selbständige Gewerbetreibende, die über ganz Persien zerstreut sind, hier nicht mitrechnet, so braucht man nicht einmal alle Finger, um sie aufzuzählen. Da ist vor allem die Hamburg-Amerika-Linie, in ganz Persien vertreten durch die Hamburger Firma Robert Wönckhaus & Co. Die Hamburg-Amerika-Linie unterhält seit 1906 einen kostspieligen, regelmäßigen, 3—4 wöchentlichen Dienst nach den Häfen des Persischen Golfes, insbesondere nach Buschehr, Mohammerah, dann auch nach Bender-Abbas, Lingah, Bahrein, Basrah, Maskat. In allen diesen Plätzen ist sie durch die Firma Wönckhaus & Co. vertreten, welche auch die Vertretung der Baghdadbahnbau-Gesellschaft, und z. B. eigene Flußschiffahrt auf dem Tigris und Karun hat. Die Frachtsätze der Firma sind so entgegenkommend wie möglich, und die Firma übernimmt auch Durchfracht nach den Plätzen des Inneren. Es wäre ihr bloß zu wünschen, daß sie für all ihre Mühe mehr Erfolg hätte.

Eine andere Export- und Speditionsfirma ist Wilhelm Röver in Schiraz.

Eine besonders große Rolle in Deutschlands Handel mit Persien spielen die Apotheken. Da ist zunächst die „Pharmacie Centrale" in Teheran (vormals A. Schwerin, jetziger Inhaber

Eugen Bonati). Die Pharmacie Centrale ist nicht nur die beste und angesehenste Apotheke in Teheran, also auch in ganz Persien, sie hat auch einen sehr großen Umsatz, und ihr Inhaber muß stets zwei deutsche jüngere Apotheker einstellen. — Außerdem ist er Hofapotheker des Schahs und kgl. norwegischer Generalkonsul und genießt dadurch noch eine besondere Vorzugsstellung.

Dann ist aber auch von Bedeutung die Pharmacie Ecbatana von W. Salzmann. Ihre Hauptniederlassung ist in Hamadan; sie unterhält aber auch Zweigstellen in Kermanschah und Senneh, und betreibt außer der Einfuhr von Drogen und Chemikalien im großen auch Einfuhr aus Deutschland im allgemeinen.

Von der Aufzählung einiger anderer deutscher Häuser können wir absehen; erwähnen müssen wir aber noch die Persische Teppichgesellschaft, A.-G., Berlin NW 7. Diese Gesellschaft begann ihren Betrieb in Persien Ende 1911, und zwar in großem Maßstabe, mit Einkaufstellen und Vertretungen in einer ganzen Reihe von Plätzen, Meshhed, Kerman, Schiraz, Hamadan, Sultanabad, Täbriz usw., und mit Verbindungen in Konstantinopel, Tiflis, Kairo und anderen Plätzen des vorderen Orients. Damit trat dieses deutsche Haus in Wettbewerb mit der alten großen, englischen Teppichausfuhrfirma Ziegler & Co., — welche auch eine ganze Anzahl Deutscher oder Schweizer, die in Persien deutsche Schutzbefohlene sind, in ihren Diensten hat — und mit dem jüngeren amerikanischen Teppichhandelshaus. Die deutsche Gesellschaft arbeitet erfreulicherweise nach durchaus lobenswerten

künstlerischen Grundsätzen; sie hat in Täbriz eine eigene große Spinnerei und Färberei errichtet, und sorgt dafür, daß in der Hausindustrie dann gute Arbeit nach den von ihr gelieferten Mustern und Zeichnungen geleistet wird.

Nimmt man so alles in allem, so mag die deutsche Kolonie in ganz Persien zurzeit, einschließlich Frauen und Kinder, noch nicht hundert, in Teheran allein ungefähr vierzig Köpfe betragen.

Die Liste der deutschen Konzessionen in Persien, soweit sie nicht schon früher erwähnt sind, beginnt mit der Erlaubnis zur Errichtung einer Telegraphenlinie, welche die Gebrüder Siemens im Jahre 1867 erwarben und umgehend an die Indo-European Telegraph Co. weiterverkauften. Es handelte sich dabei um den besonderen doppelten Draht von London nach Teheran, der nur durch Deutschland, Rußland und Persien führen, und in Teheran Anschluß an die Linie nach Karatschi finden sollte und fand.

Alle anderen Fälle, in denen Deutschland in Persien eine Rolle spielte, haben wir schon besprochen, außer jenem Versuch zur Gründung einer deutschen Bank in Teheran. Tatsächlich war auch noch unter Muzaffer-ud-din Schah im August 1906 die Genehmigung zur Errichtung einer deutschen Bank in der Hauptstadt erteilt worden, und es fanden auch von seiten einer angesehenen deutschen Bank eingehende Vorarbeiten zur Prüfung des Unternehmens statt. Die Perser selbst hätten, besonders in den Jahren des Verfassungsstreits mit Mohammed Ali, die Errichtung einer solchen Bank gerne genug gesehen, namentlich weil ihnen

dieselbe die Möglichkeit gegeben hätte, gegenüber den drückenden Bedingungen der russischen und der englischen Bank in Teheran ganz anders aufzutreten. Wie es aber nicht anders zu erwarten war, widersetzte sich der edle Herr von Hartwig für Rußland, aber auch England mit ihm, mit allen Mitteln der Ausführung des Plans, und so unterblieb die Errichtung dieser Bank, nachdem man sich außerdem von der gründlichen geschäftlichen Aussichtslosigkeit des Unternehmens überzeugt hatte.

In diesem Zusammenhang möchten wir auch darauf hinweisen, daß es einmal eine Zeit gab, wo Österreich die beliebteste und am meisten bevorzugte europäische Macht in Persien war. Das war damals, nach 1873, als Nasir-ud-din Schah seine lang geplante Europareise endlich unternehmen konnte. Da wollte ihn Rußland nur etwa wie einen mittelasiatischen Vasallenfürsten aufnehmen; der Kaiser von Österreich aber hieß den Schah als selbständigen Fürsten herzlich willkommen, gebrauchte ruhig ihm gegenüber den Titel „Seine Majestät", usw. Der Dank des Schahs dafür zeigte sich in der Berufung von österreichischen Offizieren zur Reorganisation des persischen Heeres, in der Berufung österreichischer Postbeamten zur Einrichtung der persischen Post, und J. E. Polak, der eines der besten Bücher über Persien geschrieben hat, war lange Jahre Leibarzt des Schahs und Lehrer an der Medizinschule in Teheran. Heute ist nach einer endlosen Reihe von Wühlereien der Russen der österreichische Einfluß so stark zusammengeschrumpft, daß es — außer durch seine Gesandtschaft — gerade noch durch einen Hauptmann, Inspektor der

persischen Infanterie, und durch einen von der Regierung entsandten Arzt für bakteriologische Untersuchungen amtlich, und durch eine österreichische Kommissionsfirma, welche hauptsächlich reichsdeutsche Waren vertreibt, außeramtlich vertreten ist.

Wenn man die übrige Reihe der Konzessionen in Persien überblickt, so ist man versucht, sie einzuteilen in:

1. Konzessionen zum Vorteil des sie verleihenden Staates;
2. Konzessionen der Mißgunst gegenüber den Mitbewerbern;
3. Konzessionen der Ausbeutung, verliehen an Einzelne;
4. Konzessionen zum politischen Vorteil fremder Staaten.

1. Die erste Gruppe, Konzessionen zum Vorteil des gewährenden Staates, kommen in Persien eigentlich nicht vor. Anfänge, wie der Vertrag zur Hebung der persischen Schule durch Deutschland, sind Versuche mit gänzlich unzureichenden Mitteln. Die Aufwendung dafür müßte vervielfacht werden, wenn für das ganze Land baldiger Nutzen sich ergeben sollte. Übrigens darf nicht übersehen werden, daß alsbald nach der Gründung der deutschen Schule die Russen sich in aller Stille die Erlaubnis zur Gründung einer russischen Schule geben ließen, wozu ihnen Mohammed Ali auch noch den Grund und Boden kostenlos überließ.

2. Die Konzessionen der Mißgunst sind Persien eigentümlich; sie kommen sonst kaum in der Türkei oder in China vor. Hierher gehört es, daß Rußland z. B. im Jahre 1890 aus Anlaß der Errichtung der englischen Bank sich als Gegengabe zum ersten Male das Versprechen geben ließ, daß Persien innerhalb der

nächsten zehn Jahre an niemanden eine Eisenbahnkonzession gewähren und auch selbst keine Eisenbahn im eigenen Lande bauen werde, ausgenommen höchstens eine Strecke von zwei Farsakh von Teheran nach Schimran, „wo die Sommersitze Seiner Allerheiligsten Erhabenen Majestät liegen".

Dieses Recht ließ sich Rußland im Jahre 1902 auf zehn Jahre verlängern. Da Rußland aber selbst innerhalb dieser Jahre nicht die Mittel fand, um auch nur 1 km Eisenbahn in Persien zu bauen, blieb Persien auf diese Weise durch Rußlands „kulturbringenden" Einfluß fünfundzwanzig Jahre von den Vorteilen der Eisenbahnen ausgeschlossen, deren es zu seiner Entwicklung so unbedingt dringend bedarf.

Eine ähnliche Forderung ist die von Rußland im Jahre 1911 in einem Ultimatum gestellte, daß Persien europäische Beamte nur noch nach Genehmigung durch die russische und englische Gesandtschaft einstellen dürfe, wodurch das Land mehr und mehr auf die Hilfe kleiner, auch finanziell wenig starker Staaten angewiesen wird, wenn es sich nicht ganz Rußland und England in die Arme werfen will.

Endlich gehört hierher der erbitterte Widerstand, welchen Rußland und England dem Eindringen irgendeiner anderen Macht entgegenstellen, auch etwa der Gewährung einer neuen großen Anleihe durch eine dritte Großmacht, ferner der Errichtung einer deutschen Bank, und anderes.

Demgegenüber kann man fast nur noch als Kuriosum erwähnen, daß Frankreich im Jahre 1895 — nach einem

Festmahl — um 50000 Frank von Nasir-ud-din Schah das Vorrecht erwarb, allein alle in ganz Persien zu machenden Ausgrabungen vorzunehmen. Die Hälfte des Gefundenen soll ohne weiteres an Frankreich fallen (mit Ausnahme von Gold, Silber und Edelsteinen), für die andere Hälfte soll Frankreich das Vorkaufsrecht haben, ebenso wie für alle Altertümer überhaupt, welche Persien verkaufen will. Von seinem Vorrecht hat Frankreich bis jetzt nur einmal richtigen Gebrauch gemacht, und zwar in der berühmten Morganmission, welche in einem vierbändigen Werke mit mehr Worten als Kenntnissen und Ergebnissen berichtet hat. Wenn nun sonst jemand, ein einzelner oder eine gelehrte Gesellschaft, den Wunsch haben sollte, etwas von den sicher in Persiens Boden ruhenden Schätzen der Vergangenheit ans Licht gefördert zu sehen, so muß er eben warten, bis die französische Regierung das Geld und die französischen Gelehrten die Zeit dazu haben.

3. Die Konzessionen zugunsten einzelner Dritter begannen im Jahre 1872 mit den berühmten Reuterkonzessionen, wodurch Baron Reuter, ein Engländer, das Recht zur Ausbeutung und „Entwicklung" ungefähr ganz Persiens von dem unvorsichtigen Nasir-ud-din Schah erhielt. Allerdings gelang es Nasir-ud-din Schah, sein Versprechen nach zwei Jahren zurückzubekommen; aber nicht ohne ein Zugeständnis, auf welches die Gründung der englischen Bank im Jahre 1889 und das Recht zur Ausbeutung des größten Teils der Bergwerke durch diese Bank zurückgeht.

Von der Tabakkonzession haben wir schon oben gesprochen.

Gleichzeitig mit dieser Konzession hatte der Schah aber noch ein Lotteriemonopol für das ganze Land von einem Perser sich entlocken lassen, der umgehend hinging und dieses Monopol um 40 000 Pfund Sterling an eine englische Gesellschaft verkaufte, die allerdings dann weniger glücklich war, als die Tabakgesellschaft: denn der Schah entzog seinem Untertanen die Konzession alsbald wieder, ohne sich um den Weiterverkauf zu kümmern, und so hatte die englische Gesellschaft einen glatten Verlust von 40 000 Pfund Sterling zu beklagen.

Solche Konzessionen sind auch heute in ganz Persien bei einzelnen Gouverneuren immer noch mit Leichtigkeit zu erlangen: aber die rechtliche Grundlage dabei ist derartig mangelhaft, daß man niemandem raten kann, sich ohne größte Vorsicht darauf einzulassen.

4. Die größte Gruppe der Konzessionen fällt unter den vierten Gesichtspunkt: es sind Konzessionen mit politischem Hintergrund. Die meisten von ihnen betreffen den Bau von Straßen und Eisenbahnen, denn gewöhnlich läßt man sich mit dem Recht auf die Straße auch ein gewisses Hoheitsrecht darüber, z. B. das Recht der Abgabenerhebung darauf, und dasjenige zur Ausbeutung der Bergwerke auf eine bestimmte Anzahl von Kilometern rechts und links der Bahn geben, versucht also auf diese Weise seinen Einfluß in dem ganzen von der Straße oder Bahn durchzogenen Gebiet möglichst fest aufzustellen.

Am schärfsten war hier der Wettbewerb stets zwischen Rußland und England, und damit kommen wir auf den

langjährigen Kampf dieser beiden Staaten um die vorherrschende Stellung in Persien.

Der Kampf der beiden Großmächte ist tief begründet, und er dauert eigentlich, seit England ein indisches Reich besitzt. Die Gründe lassen sich kurz in die folgenden beiden Sätze zusammenfassen:

Rußland sieht in England den Neiding, der es nicht bis zum Persischen Golf und Indischen Ozean vordringen lassen will, — daß da auch noch ein unabhängiges Persien dazwischen steht, kümmert Rußland weiter nicht; —

England sieht in Rußlands Vordringen eine Gefahr für sein indisches Reich.

Ob England Grund hat zu seiner Befürchtung? Niemand kann es bestreiten, der das Vordringen Rußlands in Mittelasien in den letzten fünfzig Jahren verfolgt und überblickt. Noch im Jahre 1860 reichte Rußlands Gebiet in Mittelasien nur bis zum Syr Darja; die Grenze ging dann etwa dem Tschu entlang, und verlief nördlich des Issyk kul bis zur chinesischen Grenze. Dann aber fingen die Eroberungen an: bis 1865 war Rußland ganz im Osten schon bis an den Tien-schan vorgedrungen; bis zum Jahre 1868 war Turkestan mit Taschkent und Samarkand erobert, und Bukhara unter russischer Oberhoheit. In den Jahren 1869 bis 1873 folgte das eigentliche Transkaspien — Kraßnowodsk war schon 1869 gegründet worden —, ferner wurde noch 1873 das Gebiet auf dem rechten Ufer des Amu Darja Khiwa abgenommen, und Khiwa selbst wurde russischer Vasallenstaat. 1875—76 folgte

Khokand-Ferghana; 1881 wurden die Tekke Turkmenen, 1884 die Murghab Turkmenen unterworfen und Rußland gewann Merw. 1885 folgte Pendschdeh. Sogar 1891 noch wußte Rußland den ganzen nördlichen Teil des Pamirplateaus in seine Hand zu bringen. Alles in allem brachte Rußland in den dreißig Jahren von 1861 bis 1891 die folgenden Provinzen in seine Gewalt (nach ihren jetzigen russischen Namen, Schätzung von 1911):

Transkaspien	598090	qkm	451000	Einwohner
Bukhara	203430	„	1500000	„
Khiwa	67430	„	800000	„
Syr Darja	489240	„	1874000	„
Ferghana	142790	„	2069000	„
Samarkand	87560	„	1184000	„
zusammen	1588540	qkm	7878000	Einwohner.

Einiger kleinerer Zuwachs in abseits liegenden Gebieten ist hierbei nicht einmal in Betracht gezogen.

Ganz gewiß ist dieses Gebiet zum Teil Steppe; es sind aber auch ausgedehnte Striche ganz besonders wertvollen Landes darunter, wovon wir noch später sprechen werden. Jedenfalls ist das Gebiet auch dreimal so groß als Deutschland, und sicher mehr wert als Schlafkrankheitgebiete in Mittelafrika.

Die Mittel, mit denen Rußland diese Länder unterwarf, sind von denen, die es jetzt in Persien anwendet, nicht wesentlich verschieden; sie beruhen auf dem Grundsatz, daß das Eindringen einer Großmacht gerechtfertigt ist, wenn ungeordnete Zustände im

Nachbarlande die „berechtigten" und die „besonderen" Interessen des großen Nachbars stören oder schädigen. Daraus ergibt sich dann die klare Folgerung und Forderung: Schaffe Unruhen, dann hast du einen Grund, einzugreifen. — Man muß aber anerkennen, daß die russische Diplomatie in dieser ganzen Zeit, von ihrem Standpunkt aus — mit fester Hand und klarem Willen vorgegangen ist, und es mit großem Geschick verstanden hat, über alle diplomatischen Schwierigkeiten und Verwicklungen hinwegzukommen. Zielbewußt hat sie erreicht, was sie wollte.

Es kommt nun aber zu diesem Vordringen in Turkestan noch eine ganze Reihe von Handlungen hinzu, welche wohl geeignet waren, Beunruhigung in England hervorzurufen. Da war vor allen Dingen das gleichzeitige, ebenso zielbewußte, Vordringen Rußlands im Kaukasus: 1859 wurde Dagestan, 1865 das Kubansche Gebiet endgültig Rußland einverleibt.

Eine sehr hübsche Episode knüpft sich an den russisch-türkischen Krieg von 1877/78. Rußland hatte sowohl im ganzen über die Türken, wie über die aufständischen kaukasischen Stämme gesiegt, als im Berliner Kongreß die ganze orientalische Frage geregelt werden sollte. Aber Batum, nach dem es so sehr verlangte, hatte es noch nicht eingenommen, und diejenige Macht, die sich am meisten dem widersetzte, daß Rußland diese Stadt erhalten sollte, war England. Da kam der berühmte Vergleich zustande, daß zwar Rußland der Türkei das eroberte Gebiet von Erzerum, Bajazid und das Tal von Alaschkerd, also die große Karawanen- und Handelsstraße von Trapezunt nach Täbriz und Persien, zurück-

geben, aber dafür das — auch heute wieder umkämpfte — Gebiet von Ardahan, Kars, und — Batum erhalten sollte. Zur Auslieferung von Batum war der Kongreß jedoch nur zu bewegen gewesen, nachdem die Vertreter Rußlands ausdrücklich und feierlich erklärt hatten, daß es als Freihafen ausgebaut werden und so allen Mächten in gleicher Weise nützlich werden sollte. Artikel 59 des Berliner Vertrags sagt darüber ausdrücklich:

„Seine Majestät der Kaiser von Rußland erklärt, daß es seine Absicht ist, Batum zum Freihafen, mit wesentlichem Charakter als Handelshafen zu machen."

Wer hat heute, nach siebenunddreißig Jahren! — je davon gehört, daß der Kaiser von Rußland dieses vor ganz Europa gegebene Versprechen wahr gemacht hat? War das nicht auch ein Bruch eines Vertrags, den auch England mit unterzeichnet hatte? Freilich hat England dagegen protestiert, als der Zar nach wenigen Jahren (1886) diese Bestimmung des Berliner Kongresses von sich aus als aufgehoben erklärte; aber genützt hat Englands Protest nichts, und schließlich hat es eben Rußland gegenüber wieder einmal nachgegeben, und Rußland hatte erreicht, was es wollte.

Hierzu kam dann noch der Bau der großen strategischen Eisenbahn durch ganz Transkaspien, von Usun-ada nach Merw in den Jahren 1880/85; die Fortsetzung von Merw bis Bukhara und Samarkand in den Jahren 1886/88, und dann die Weiterführung bis Andischan; und endlich der Bau des Anschlusses an das große Hauptbahnnetz des europäischen Rußland

und der Transsibirischen Bahn, das heißt der Bau der Strecke Samara-Orenburg-Taschkent (von 1902 an).

Nimmt man dazu noch beständige Reibungen wegen Afghanistan und den Bau der bis unmittelbar an die afghanische Grenze führenden rein militärischen Strecke Merw-Kuschk mit der Abzweigung Pendschdeh-Marutschak, so wird man zugeben, daß das alles Grund gerade genug war, den Engländern berechtigte Sorge zu machen.

Dazu kam nun aber immer deutlicher der Versuch Rußlands, sich in Persien eine Vormachtstellung zu verschaffen, ja über die nördlichen Provinzen hinaus nach Süden bis an den Persischen Golf und an den Indischen Ozean zu dringen.

Wir glauben am besten zu tun, wenn wir an dieser Stelle, sowohl zur Mitteilung einiger weiterer Tatsachen im Vorschreiten Rußlands, wie auch zur Charakterisierung der Art, wie man in England über diese ganze Frage und besonders über die Frage des Persischen Golfes urteilt, einen Auszug aus einer Sitzung des englischen Oberhauses geben. Am 5. Mai 1903 sagte dort Lord Lamington in einer berühmt gewordenen Sitzung (wir folgen von nun an dem amtlichen Sitzungsbericht):

„Lord Lamington, der angekündigt hatte, daß er den Staatssekretär des Auswärtigen um Aufschluß bitten werde 1. über die Verhandlungen zwischen S. M. Regierung und den Vertretern der Baghdadbahngesellschaft; 2. über die Politik von S. M. Regierung in Beziehung auf die Interessen Eng-

lands im Persischen Golf, und der die Veröffentlichung von Staatspapieren hierüber beantragen wollte, sagte:

„Meine Lords ... Ich gehe nun zu dem zweiten Teil meiner Anfrage über: sie betrifft *unsere Stellung im Persischen Golf*, und ich hoffe, ich werde die edlen Lords nicht unnötig langweilen, wenn ich sehr kurz die *Geschichte unserer Stellung* in jenen Gebieten wiederhole. Es ist nicht mehr als dreißig bis vierzig Jahre her, daß der Persische Golf erst genau genommen das Recht auf diesen Namen erwarb. Bis dahin war der größere Teil der Ostküste des Golfs in der Hauptsache im Besitz des Staates Maskat gewesen; weiter nördlich waren andere Zwergstaaten. An der Westküste bestand die türkische Herrschaft rein dem Namen nach, und die Briten allein übten im Persischen Golf wirkliche Oberhoheit, oder was man im allgemeinen als die Vorrechte der Oberhoheit ansieht, aus. In den ganzen letzten hundert Jahren oder ähnlich haben wir *Verwaltungspflichten* dort erfüllt, wir haben *Kämpfe und Streitigkeiten* zwischen verschiedenen Häuptlingen in diesen Gebieten *beigelegt*, wir haben die *Seeräuberei unterdrückt* und den Sklavenhandel abgeschafft; von uns allein kann gesagt werden, daß wir einen Versuch der *Vermessung des Golfs* gemacht haben; eine unserer britischen Gesellschaften hat *Bojen und Schiffahrtszeichen* angebracht, und jede Verbindung mit der Außenwelt durch *Kabel* verdankt man im Golf allein der britischen Regierung. Das ist die Lage im Persischen Golf. *Wir hatten in der Tat* die

Vorherrschaft, und unsere überragende Stellung war, und ich hoffe, ist, immer noch unbestritten. Außerdem haben wir im Laufe dieser hundert Jahre drei große Expeditionen ausgesandt, zum Teil um Persien, zum Teil um andere Stämme zu bekämpfen. Wir hatten eine kleine Flotte von Kanonenbooten auf dem Tigris, und ein Regiment britischer Soldaten in Baghdad. Ferner, wir und unsere britisch-indischen Untertanen treiben allein wirklich Handel im Persischen Golf. Wir haben zivile und militärische Niederlassungen mit großen Kosten zu unterhalten, in der Tat ist unsere Stellung im Persischen Golf nur durch die Ausgabe von großen Summen Geldes — man sagt, es seien Millionen von Pfunden —, aber auch um den Preis von vielen Menschenleben erreicht worden; denn es muß daran erinnert werden, daß das Klima vielleicht das ungesundeste von allen Teilen der Welt ist, und daß es zu allen Zeiten für die Leute, welche wir nach dem Golf gesandt haben, die ernsteste Anstrengung bedeutete.

„Für diese ungeheuren Opfer muß ein Grund bestanden haben. Alles dies geschah tatsächlich auf Veranlassung der indischen Regierung, und ich behaupte, daß, bewußt oder unbewußt, die Verwaltung von Indien fühlte, daß die Sicherung des Persischen Golfes notwendig sei für die richtige Verteidigung unseres indischen Reiches. Aber unglücklicherweise erlaubten wir auch, während wir jene Politik aufrechterhielten, im einen Fall, daß die tür-

kische Oberhoheit wieder auflebte; dann aber unterstützten wir auch die Ansprüche Persiens gegenüber den verschiedenen Häuptlingen, besonders im Falle von Maskat. Wir erlaubten deshalb diesen beiden Mächten, aufzutreten und Anspruch auf gewisse Vorrechte zu erheben, tatsächlich auf unsere Kosten; denn sie hätten es nie tun können, wenn wir nicht durch die Aufrichtung unserer Herrschaft im Golf sie instand gesetzt hätten, ihre Autorität in diesen Gebieten wieder ins Leben zu rufen. Erst vor ungefähr einem Jahr wurde eine sehr gute Beschreibung unserer Stellung im Golf von dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen gegeben, und ich will einen Auszug aus seiner Erklärung vorlesen. Er sagte:

„‚Es wäre für uns unmöglich, was auch immer der Grund sein möge, das aufzugeben, was wir als unsere rechtmäßige Stellung in Persien ansehen. Besonders gilt dies mit Beziehung auf den Persischen Golf. Es gilt nicht nur vom Persischen Golf, sondern überhaupt von den südlichen Provinzen Persiens und den Provinzen, welche an unser indisches Reich grenzen. Wir können unsere Rechte und unsere Vormachtstellung daselbst nicht aufgeben. Im Golf selbst ist unsere Vorherrschaft nicht bloß eine theoretische Frage, sondern eine Frage der Tatsachen.‘

„Ich denke, nichts kann deutlicher sein, und man könnte keine bessere Beschreibung unserer Stellung im Persischen Golf geben. Wir müssen nun betrachten, was andere Mächte getan

haben. Von der Erwerbung persischer Provinzen südlich des Kaukasus im Westen, von dem Vormarsch Rußlands in den transkaspischen Ländern im Osten, brauche ich nicht zu sprechen, auch nicht davon, daß Rußland jedes Aufsichtsrecht im Kaspischen Meer an sich gerissen hat. In neueren Jahren jedoch sehen wir zum erstenmal russische und französische Kanonenboote im Persischen Golf erscheinen; russische, deutsche und französische Konsuln wurden an verschiedenen Plätzen ernannt. Staatlich unterstützte russische Dampfer treiben einen keinerlei Gewinn abwerfenden Handel im Persischen Golf, und sie erhalten in der Tat eine sehr hohe Staatsunterstützung. Rußland sendet sogenannte ärztliche Missionen nach Buschehr und Bender Abbas. Buchten an der Küste des Persischen Golfs werden untersucht, vermutlich in der Absicht, einen passenden Hafen zu finden; und arabische Flugblätter, welche die britische Macht beschimpfen, werden oft unter den Eingeborenen-Stämmen verbreitet. Was die Dinge betrifft, die in Persien selbst geschehen sind, so denke ich, war der heftigste Angriff auf die Unabhängigkeit Persiens die Sache mit den russischen Anleihen. Die edlen Lords erinnern sich noch daran, daß wir es ablehnten, uns der Anleihen anzunehmen, um welche Persien bat. Da haben wir eine Gelegenheit vorbeigehen lassen. Rußland trat ein und hat das Geld vorgestreckt. Dadurch hat es sich tatsächlich die Stellung vollkommener Bevormundung über die persische Regierung verschafft. Es

hält sie, soweit ich die Sache erkennen kann, in der hohlen Hand ...

„Im Jahre 1890 sicherte sich Rußland auch ein Abkommen, wonach es vollkommene Herrschaft über alle Eisenbahnen erhalten soll, die gebaut werden könnten. Auch in diesem Falle sind wir in einem gewissen Maße gerettet durch ein Abkommen, das dahin geht, daß in Südpersien keine Eisenbahnen gebaut werden sollen ohne unsere Zustimmung ...

„Außer diesen zwei Hauptgründen, auf welche Rußland seine Vormachtstellung gegründet hat, darf ich auch noch auf die persische Kosakenbrigade hinweisen, die in Persien besteht und die völlig unter dem Befehl russischer Offiziere steht, und deren oberster Befehlshaber dem russischen Kriegsminister unmittelbar unterstellt ist. Die Mannschaften dieser Waffe sind der gewöhnlichen Rechtsprechung der persischen Regierung entzogen, und es ist ein besonderer Gerichtshof für die Streitigkeiten gebildet worden, welche zwischen ihnen und gewöhnlichen Persern entstehen könnten ... Rußland hat auch eine Bank errichtet, die tatsächlich eine Zweigniederlassung der russischen Staatsbank ist. Aber im Gegensatz zu der britischen ‚Imperial Bank of Persia', welche eine jährliche Abgabe von 5000 Pfund Sterling zu bezahlen hat, zahlt diese Bank nicht die geringste Abgabe an die persische Regierung. — Rußland hat natürlich Straßen gebaut. Es benützt die Telegraphen, während wir uns mit Persien in die Unterhaltungskosten der Telegraphenlinie von Teheran nach Meshhed teilen, welche

Rußland ohne eine solche Verpflichtung benützt. Ein anderer, sehr wichtiger Punkt ist, daß Rußland einen Zolltarif durchgesetzt hat, der nur ihm selbst und seinen eigenen Handelsbedingungen zugute kommt. Dieser Tarif hat für unsern Handel, besonders für unsern britisch-indischen Handel höchst schädlich gewirkt. Außerdem hat Rußland sein Möglichstes getan, um den gewissen Handel, der zwischen Belutschistan und Seistan eröffnet wurde, zu hemmen, und ein Grenzkordon von Pestbeamten hat alles getan, um dem freien Eintritt von Waren aus Indien Schwierigkeiten zu machen, und dies ist in offener Verletzung alles sonst unter den Völkern üblichen Brauches geschehen. Rußland macht jede ehrliche Bemühung zur industriellen und materiellen Hebung Persiens mit Gewalt zunichte ...

„Ich möchte nun zu den tatsächlichen Handelsbeziehungen Rußlands mit Persien übergehen. Auf die Forderung, daß wir verhindern müssen, daß irgendeine fremde Macht in den Persischen Golf kommt, hat man erwidert, daß Rußland einen Zugang zu dem Meere im Süden haben müsse. Unser Plan schlösse Handelsbeschränkung ein; aber Rußland hat gar keinen Handel in Südpersien. Den Handel, den es selbst in Nordpersien hat, verdankt es einzig dem System von hohen Ausfuhrprämien, das es einrichtete, und es ist auch gar keine Rede davon, daß Rußland in irgendeinem rechtmäßigen Handel, den es gegenwärtig unterhält, beschränkt oder gehindert werden sollte. Für dieses sogenannte Handelsausfalltor be-

steht keine Notwendigkeit, obgleich wir gemäß unserer vortrefflichen Politik, der Welt freien Handel in jedem Gebiet zu gestatten, das wir für uns sichern könnten, die Errichtung von russischen Handelsniederlassungen im Golf oder in Südpersien niemals mit neidischen Augen betrachten würden. Aber es läßt sich niemals verteidigen, daß Rußland seinen eigenen Hafen im Persischen Golf haben sollte. Sein einziges Ziel bei der Erwerbung eines „Ausfalltors" kann sein, sich einen Marinestützpunkt zu sichern, und dieser Marinestützpunkt könnte nur das Ziel haben, unseren Handel in den Meeren des Südens zu bedrohen. Wenn wir einer fremden Macht den Zugang zu einem Hafen im Persischen Golf gestatteten, so würde das unsere Reichsinteressen schwer schädigen. Vor allen Dingen würde es unser Ansehen im Osten sicher schädigen. Ich glaube, jeder Gedanke daran, daß eine fremde Macht einen Hafen im Persischen Golf oder in Südpersien hätte, würde sofort die ernsthafteste Beunruhigung bei all den Millionen von Menschen hervorrufen, über die wir in Indien herrschen, und es würde fast unmöglich für uns sein, fernerhin weite Gebiete, so wie wir es jetzt tun, mit einer reinen Handvoll Weißer zu beherrschen. Wir würden unvermeidlich nicht nur unsere Garnisonen und die ganze Zahl der Verwaltungsbeamten in solchen Provinzen verstärken müssen, sondern auch unsere Marine. Und wie würde das die strategische Lage beeinflussen? Ich behaupte, daß Persien und der

Persische Golf heute tatsächlich einen Teil der indischen Grenze bilden, und wenn dem so ist, so ist es klar, daß diese Grenze in dem Augenblick, wo wir einer fremden Macht das Fußfassen erlauben, bis zu einem sehr großen Maße dahin ist. Wir haben Millionen ausgegeben, und wir haben zahllose Kriege geführt, um die Nordwestgrenze Indiens so zu gestalten, daß sie eine starke Verteidigung gestattet, wenn wir aber eine fremde Macht in dem Persischen Golf zulassen, so ist diese Stellung tatsächlich umgangen, und wir haben einen Feind, der uns in der Flanke steht. In dem Augenblick, wo wir eine fremde Macht im Persischen Golf auftreten lassen, machen wir ein großes Loch in jener langen Verteidigungslinie, welche sich vom Kanal nach Indien und dem fernen Osten erstreckt, und die über Gibraltar, Malta, Ägypten, Aden geht. Wir haben damit eine unvergleichliche Verteidigungsstellung; wenn wir aber einer andern Macht erlauben, sich im Persischen Golf festzusetzen, so ist diese Stellung zusammengebrochen."

Wir haben weder Zeit noch Raum, den Rest der langen Rede zum Abdruck zu bringen, und gehen gleich über zur Rede des Sekundanten, der sich besonders mit Deutschland beschäftigte (die Hervorhebungen im Druck rühren überall von uns her):

Lord Ellenborough: „Edle Lords, als ich zuerst die Mitteilung von Herrn Gwinner von der Deutschen Bank in den ‚Times' vom 22. April las (in dieser Anzeige wurde zur Zeichnung

von Anteilscheinen der Baghdadbahn aufgefordert), dachte ich gleich, daß man sich mit den ‚Times‘ einen schlechten Scherz erlaubt habe. Denn ich konnte mir nicht vorstellen, daß irgendein ausländischer Finanzmann auch nur im Traum daran denken würde, daß irgendein Teil des britischen Publikums so dumm wäre, Geld zur Errichtung eines Marinestützpunktes für eine fremde Macht im Persischen Golf herzugeben. Obgleich aber dieser Plan für die Erbauung der Baghdadbahn für den Augenblick beiseite gelegt ist, werden wir doch immer kaleidoskopische Pläne bekommen, bis sie schließlich gebaut ist... Wir müssen immer bedenken, daß die deutsche Regierung jeden Augenblick zu dem Schluß kommen kann, daß der Bau der Bahn für die deutschen Interessen notwendig ist, und daß sie deshalb eine deutsche Garantie zu der von der Türkei gegebenen hinzufügen könnte. In diesem Fall würde das nötige Geld zum Vorschein kommen... Außerdem würde das beim Bau der Bahn ausgegebene Geld zum großen Teil an die deutschen Stahlfabriken fallen oder in Gehältern für deutsche Ingenieure und deutsche Geometer ausgegeben werden, so daß, selbst wenn die Eisenbahn selbst als Bahn ein Mißerfolg wäre, das Geld doch nicht ganz für Deutschland verloren wäre. Außerdem, die Türkei braucht Bahnen, um ihre Truppen zusammenziehen und versorgen zu können. Sie erkannte den Nutzen der Bahnen in ihrem neusten Kriege mit Griechenland. Wenn ich auch lieber möchte, daß diese Bahn nicht gebaut würde, so halte ich es doch für mehr als wahrscheinlich, daß sie schließlich doch gebaut

werden wird, und wenn sie gebaut wird, so sollte sie von uns zusammen mit Deutschland in freundschaftlichem Übereinkommen gebaut werden, so daß sie unsere Stellung im Osten nicht schädigt; wir müßten den beherrschenden Einfluß über das Baghdadende der Linie haben, dann könnten wir Deutschland für den westlichen Teil der Bahn freie Hand lassen. Wenn diese Bahn gebaut wird, so ist es unbedingt notwendig, daß die Vorherrschaft im Persischen Golf nicht nur von uns beansprucht, sondern auch von anderen anerkannt wird. Wir haben die Seeräuberei seit mehreren Menschenaltern im Golf unterdrückt und haben deshalb zeitlich vor jedem anderen europäischen Staat Anspruch auf seine Küsten. Das Bestehen eines Marinearsenals im Persischen Golf in den Händen einer Großmacht wäre eine Bedrohung nicht nur unseres Handels mit Indien und China, sondern auch mit Australien. Ehe Lord Curzon Vizekönig von Indien wurde, erklärte er sich über diesen Punkt in unzweideutiger Weise, indem er sagte: ‚Ich würde die Gewährung eines Hafens im Persischen Golf an Rußland als einen mutwilligen Bruch des status quo ansehen, als eine Herausforderung zum Krieg zwischen den beiden Völkern, und ich würde den britischen Minister, der einer solchen Nachgiebigkeit sich schuldig machte, als Verräter an seinem Lande vor ein Hochgericht bringen.‘

„Sind nicht diese Worte auf die Abtretung ei-

nes Hafens im Persischen Golf an irgendeine andere Macht in gleicher Weise anwendbar? Ich möchte lieber Rußland in Konstantinopel als ein europäisches Arsenal an den Ufern des Persischen Golfs sehen."

In dieser Weise bespricht Lord Ellenborough alle Golffragen noch weiter, er kommt auch auf die Frage betreffend Koweit und Khor Abdallah und schließt mit dem Hinweis darauf, daß es ungefähr fünfzig unverwendete jüngere Kapitäne gebe, von denen die meisten imstande und recht gerne bereit wären, alle nautischen, kommerziellen und strategischen Fragen, die sich im Zusammenhang mit der geplanten Bahn entweder im Persischen Golf, im Mittelmeer oder in anderen Meeren ergeben, bis in alle Einzelheiten auszuarbeiten.

Aus der Antwort des Staatssekretärs des Auswärtigen, des Marquess of Lansdowne, heben wir nur den folgenden wichtigsten Abschnitt hervor:

„Der edle Lord bat mich um eine Feststellung unserer Politik im Persischen Golf. Ich glaube, ich kann sie ihm in wenigen einfachen Worten geben. Es scheint mir, daß unsere Politik in erster Linie darauf gerichtet sein müßte, den britischen Handel in jenen Gewässern zu schützen und zu fördern. Sodann denke ich nicht, daß er selbst empfiehlt, oder daß wir empfehlen sollten, daß diese Bemühungen auf die Ausschließung des berechtigten Handels anderer Mächte gerichtet sein sollten. An dritter Stelle sage ich ohne Zö-

gern, wir würden die Errichtung eines Marinestütz-
punktes oder eines befestigten Hafens im Persischen
Golf durch irgendeine andere Macht als eine sehr
schwere Bedrohung der britischen Interessen ansehen,
und würden uns dem sicherlich mit allen uns zur Ver-
fügung stehenden Mitteln widersetzen."

Man sieht, wie wachsam die Stimmung in England in Golf-
fragen ist, man sieht auch die Übertreibungen, und man sieht die
strategische Bedeutung für Indien. Es gab Dutzende von solchen
Sitzungen, und sie haben in neuerer Zeit keineswegs abgenommen.
Bloß haben sie in neuerer Zeit eine andere Richtung angenommen:
jetzt beziehen sich die Anfragen meist darauf, wie sich denn gewisse
Handlungen Rußlands mit seinen im englisch-russischen Abkom-
men von 1907 feierlich übernommenen Verpflichtungen vereinigen
lassen. Sir Edward Grey hat dabei stets die undankbare Aufgabe,
nach allen Seiten beschwichtigen und die doch bestehenden Über-
griffe des anderen vertragschließenden Teils milder darstellen, ge-
wissermaßen selbst rechtfertigen zu müssen.

Inzwischen nämlich war Rußland bei seinem Versuche, im fer-
nen Osten an das Meer zu gelangen, gründlich von Japan ge-
schlagen und auf unabsehbare Zeit zurückgeworfen worden. Was
Wunder, daß es nun um so mehr nach einem Ausweg an anderer
Stelle suchte? Inzwischen war aber auch in England an die Stelle
der großen Politik nach sachlichen Gesichtspunkten diejenige des
Hasses Eduards VII. getreten, und der Gegenstand des Hasses,
der alle seine Blicke bannte, war Deutschland. Daher die Einkrei-

sungspolitik, und daher auch die merkwürdigsten Verträge „seiner“ Regierung nach rechts und nach links, die alle nur von dem Gesichtspunkt aus zu erklären sind, daß eben Bundesgenossen gegen Deutschland um jeden Preis gefunden werden sollten. Von diesem „Ceterum censeo Germaniam esse delendam“ Eduards VII. aus schlossen Rußland und England 1907 das berühmte Abkommen, in welchem sie der überraschten Welt mitteilten, daß sie sich über alle asiatischen Fragen, und besonders über Persien geeinigt und dieses in „Einflußsphären“ aufgeteilt hätten. Dieser Vertrag hat derartig viel Aufsehen gemacht und hat noch heute eine derartige Bedeutung, daß wir etwas genauer darauf eingehen müssen. Zunächst der Text des Vertrages. Die Abmachung betreffend Persien bildet nur einen Teil jener großen Übereinkunft zwischen dem Vereinigten Königreich und Rußland, betreffend Persien, Afghanistan und Tibet, welche am 31. August 1907 in Petersburg unterzeichnet wurde. Die Vertreter der beiden Länder waren Sir Arthur Nicolson für England, und für Rußland Herr A. Iswolski, damals russischer Minister des Äußeren. Die Hauptpunkte des Vertrages sind folgende:

„Vertrag.

„Se. Majestät der König des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland und der britischen Besitzungen jenseits des Meeres, Kaiser von Indien, und Se. Majestät der Kaiser aller Reußen, bewegt von dem aufrichtigen Wunsche, in gegenseitigem Übereinkommen verschiedene Fragen zu regeln,

welche die Interessen ihrer Staaten in Asien betreffen, haben beschlossen, Übereinkommen abzuschließen, die dazu bestimmt sind, jede Ursache zu Mißverständnissen zwischen Großbritannien und Rußland in Beziehung auf diese Fragen zu beseitigen, und haben zu diesem Zwecke zu ihren Bevollmächtigten Sir Arthur Nicolson und Herrn A. Iswolski ernannt, welche über folgendes übereingekommen sind:

„Übereinkommen betreffend Persien".

„Die Regierungen von Großbritannien und Rußland haben sich gegenseitig verpflichtet, die Unversehrtheit und Unabhängigkeit Persiens zu achten; und im aufrichtigen Wunsche, die Aufrechterhaltung der Ordnung im Lande in seiner ganzen Ausdehnung, sowie dessen friedliche Entwicklung, ebenso wie die dauernde Sicherung von gleichen Vorteilen für den Handel und die Industrie aller anderen Völker zu sichern, und in Anbetracht des Umstandes, daß jeder der beiden Staaten aus geographischen und wirtschaftlichen Gründen ein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung in gewissen Provinzen Persiens hat, die der russischen Grenze auf der einen Seite, der Grenze von Afghanistan und Belutschistan auf der anderen Seite entlang laufen oder benachbart sind; und im Wunsche, jeden Anlaß zum Konflikt zwischen ihren gegenseitigen Interessen in den oben erwähnten persischen Provinzen zu vermeiden, haben sie sich über die folgenden Punkte geeinigt:

„1. Großbritannien verpflichtet sich, keinerlei Konzessionen politischer oder kommerzieller Art, wie z. B. Eisenbahnen-, Banken-,

Telegraphen-, Transport-, Versicherungskonzessionen jenseits einer Linie, die von Kasr-i-Schirin über Isfahan-Jezd-Kakhk geht, und beim Schnittpunkte mit der russischen und afghanischen Grenze an der persischen Grenze mündet, weder für sich selbst zu suchen noch zugunsten von britischen Untertanen und ebensowenig zugunsten dritter Mächte zu unterstützen, und sich weder direkt noch indirekt der Forderung solcher Konzessionen in diesem Gebiet zu widersetzen, wenn sie von der russischen Regierung unterstützt werden. Es wird ausdrücklich erklärt, daß die oben genannten Örtlichkeiten in das Gebiet eingeschlossen sind, wo Großbritannien sich verpflichtet, keine von den obigen Konzessionen nachzusuchen." —

2. Rußland übernimmt seinerseits genau dieselben Verpflichtungen jenseits einer Linie, die von der afghanischen Grenze über Gazik-Birdschand-Kerman geht und in Bender-Abbas mündet.

„3. Rußland verpflichtet sich für seinen Teil, sich nicht, ohne sich vorher mit England ins Einvernehmen gesetzt zu haben, dem zu widersetzen, daß irgendwelche Konzessionen britischen Untertanen in dem Gebiete Persiens gegeben werden, welche zwischen den in Artikel 1 und 2 erwähnten Grenzlinien liegen."

Großbritannien übernimmt genau dieselbe Verpflichtung, was die Gewährung von Konzessionen an russische Untertanen in demselben Gebiete Persiens betrifft; das heißt also, in diesem mittleren Gebiete dürfen beide Staaten oder ihre Untertanen Konzessionen nachsuchen und erwerben; sollte aber einmal ein Staat glauben, sich der Gewährung einer Konzession an einen Untertanen des an-

deren Staates widersetzen zu müssen, so hat er sich darüber vorher mit dem anderen Staate auseinanderzusetzen.

Ferner heißt es in diesem Artikel noch: „Alle Konzessionen, die gegenwärtig in den in Artikel 1 und 2 bezeichneten Gebieten bestehen, werden aufrechterhalten."

Artikel 4 bestimmt, daß die Zolleinnahmen von Farsistan und dem Persischen Golf, ebenso wie die Fischereieinnahmen von der Südküste des Kaspischen Meeres, und die Einnahmen aus Posten und Telegraphen, wie bisher für den Schuldendienst der englischen Anleihen verwendet werden. Alle übrigen Zolleinnahmen sollen für den Schuldendienst der russischen Anleihen, für die sie verpfändet sind, wie bisher, verwendet werden.

Punkt 5 sieht vor, daß im Falle von Unregelmäßigkeiten bei der Amortisierung und Zinsenbezahlung der persischen Anleihen, oder im Falle, daß sich für einen der beiden Staaten die Notwendigkeit ergeben sollte, in seinem Einflußgebiet eine Finanzkontrolle für diesen Schuldendienst zu errichten, „die englische und russische Regierung sich verpflichten, zuvor in einen freundschaftlichen Gedankenaustausch zu treten", mit der Absicht, in gemeinsamem Übereinkommen die Fragen der Finanzkontrollmaßnahmen festzusetzen und jede Einmischung zu vermeiden, die den Grundsätzen entgegen wäre, aus denen heraus das Abkommen geschlossen wurde.

* * *

An sich ist das natürlich eine rein private Abmachung von Außenstehenden, welche andere Staaten und auch den Hauptbeteiligten, Persien, gar nicht zu berühren braucht. An sich steht auch aus-

drücklich in dem Vertrage, daß beide Teile sich verpflichten, die Unversehrtheit und Unabhängigkeit Persiens zu achten. Es ist auch besonders erwähnt, daß die beiden Vertragschließenden die dauernde Aufrechterhaltung von gleichen Vorteilen für Handel und Industrie für alle anderen Staaten „aufrichtig wünschen".

Aber warum hat dann der Vertrag überall, und nicht bloß bei den Persern, ein so starkes Gefühl des Unbehagens hervorgerufen? Es fehlt uns leider der Raum, die Belege hiefür anzuführen, obgleich sie aus englischen, russischen, französischen, deutschen und persischen Zeitungen in Menge beizubringen wären. Überall wurde der Vertrag als etwas Außergewöhnliches aufgefaßt, und im Ernst hat nie jemand geglaubt, daß er so gemeint sei, wie er dasteht. In erster Linie waren die Perser sehr peinlich davon berührt: wurden sie doch hier so recht wie ein Handelsgegenstand behandelt, über den man verfügt, ohne zu fragen.

Ist es schon unangenehm, wenn zwei Erben dem Todeskandidaten erzählen, wie sie zur Vermeidung von Streitigkeiten mit seinem Nachlaß verfahren wollen, so muß es noch viel unangenehmer berühren, wenn diese zwei Erben eigentlich gar keine nächsten Verwandten sind, und wenn der Erblasser nicht die geringste Neigung verspürt und keinerlei Grund einsieht, gerade diesen beiden sein Erbe zu hinterlassen.

Noch unangenehmer wird die Lage, wenn der Erblasser mindestens bei einem der beiden, die sich aus eigener Vollmacht als Erben eingesetzt haben, wohl Grund zu dem Verdacht hat, daß er gar

nicht abgeneigt wäre, die Erlangung des Erbes durch den etwas früher herbeigeführten Tod des Besitzers zu beschleunigen.

Für die anderen Mächte war besonders die Stelle von Bedeutung, in welcher es heißt, daß Rußland und England wechselseitig auch keine Bemühungen von Untertanen dritter Mächte in dem Einflußgebiet des anderen Staates unterstützen werden: auch das ist natürlich eine rein private an sich juristisch zulässige Abmachung. Aber wir kennen das Unbehagen, das durch solche bei der Friedenspolitik der Entente in den letzten Jahren beliebt gewordene Sonderabmachungen hervorgerufen wurde, zur Genüge aus den in Brüssel gefundenen Berichten der belgischen Gesandten. Wenn Rußland und England sich einigen, sagen wir einmal in Persien, keinerlei andere Mächte zuzulassen, so heißt das doch, daß sie jede andere Macht ausschließen wollen, namentlich wenn man den Einfluß bedenkt, den diese beiden Mächte zusammen tatsächlich in diesem besonderen Falle haben: und das ist doch dann eine Handlung gegen die anderen Mächte. Schließlich hätte es doch für die beiden genügt, wenn etwa England gesagt hätte, ich gehe aus Nord-Persien heraus, und du, Rußland, aus Südost-Persien. Wenn sie sich aber beide verpflichten, zusammenzustehen, um jeden dritten aus dem betreffenden Gebiet herauszuwerfen, so geht das doch etwas weit, namentlich in Anbetracht des Umstandes, daß sie beide gar nicht Hausbesitzer waren. Man versuche doch einmal, so schwer es überhaupt ist, etwa folgendes Beispiel auszudenken:

Entweder Rußland und Japan einigen sich auf einen ähnlichen Vertrag betreffend Indien, oder Amerika und Japan schlössen

ein solches Abkommen betreffend Einflußsphären in China: wie da wohl die englische Presse kochen und überlaufen würde mit Ausdrücken von Empörtheit und Wut.

Allein der Vertrag ist Tatsache, und wir wollen zunächst untersuchen, was er für die beiden Vertragschließenden bedeutet.

Man berichtet glaubhaft, daß Lord Kitchener derjenige war, auf welchen die Abgrenzung mindestens, soweit sie die englische Einflußsphäre betrifft, zurückgeht.

Er soll nur so viel verlangt haben, als von Indien aus mit Erfolg verteidigt werden könne. Das muß ja der ausschlaggebende Gesichtspunkt gewesen sein: denn von jedem anderen Standpunkte aus ist der Vertrag so einseitig zugunsten Rußlands, daß man sich bloß wundern muß, daß England darauf einging. Allerdings war er ja eine Folge der Ententepolitik und stammte aus einer Zeit, wo England nicht mehr stolz auf sich allein stand (splendid isolation) und auf eigene Kraft vertraute, sondern rechts und links und überall Hilfe und Anlehnung suchte.

Betrachtet man das, was Rußland für sich allein bekommen sollte, so fällt sofort auf, daß Rußland diesmal den „Löwen"-Anteil bekommen hat. Rein äußerlich umfaßt das britische Gebiet 355000 qkm, das russische 790000 qkm, also mehr als das Doppelte. Doch ist sicherlich ein Drittel der britischen Sphäre Wüste oder gänzlich unbrauchbares Land, während die Russen Persiens schönste und reichste Provinzen erhalten haben: Azerbaidschan, Gilan, Mazenderan, Astrabad, Khorassan, Ardelan, Hamadan und das ganze Eraq Adschemi.

Man bedenke bloß, daß alle größten, und fast alle größeren, persischen Städte im russischen Gebiet liegen: Teheran, Täbriz, Meschhed, Isfahan, Barfurusch, Rescht, Urmiah, Hamadan, Kermanschah, Qazwin, Kaschan, Qum usw. Dagegen hat Britannien nur Bender-Abbas, Kerman, und Birdschand aufzuweisen.

Aber das ist noch nicht das schlimmste: man betrachte sich auf der Karte das zwischen beiden Sphären liegende freigelassene Gebiet, in welchem beide Staaten Konzessionen erwerben dürfen. Dann kann Rußland doch noch unmittelbarer Nachbar von Britannien in seinem Indischen Reich werden. Es ist ja für Rußland nach dem Wortlaut des Vertrages möglich, z. B. Konzessionen zum Bahnbau bis in die Nähe von Birdschand oder Kerman, ja bis Buschähr zu bekommen, und also völlig bis an den Persischen Golf vorzudringen. Die Erreichung des Golfes auf dem Umwege über die Baghdadbahn hat sich Rußland ja alsbald durch das Potsdamer Abkommen mit Deutschland gesichert. England hatte keineswegs die Absicht, irgendwie einen Teil seiner Ansprüche im Persischen Golf aufzugeben; deshalb hat Sir Edward Grey in einem längeren Telegramm an den englischen Botschafter in Petersburg —, das im englischen Blaubuch der Veröffentlichung des Vertragstextes vorangestellt ist, — die Wahrung aller dieser Interessen noch einmal ausdrücklich ausgesprochen. Es heißt da:

„Die russische Regierung hat im Laufe der Verhandlungen, welche zum Abschluß dieses Übereinkommens geführt haben, klar ausgesprochen, daß sie die besonderen Interessen Großbritanniens

im Persischen Golf nicht bestreitet, eine Feststellung, von welcher S. M. Regierung in aller Form Notiz genommen hat.

„Um völlig klar zu machen, daß das gegenwärtige Abkommen die Lage im Golf nicht berührt, und in keinerlei Weise einen Wechsel der britischen Politik im Golf bedeutet, hält es S. M. Regierung für wünschenswert, die Aufmerksamkeit auf frühere Erklärungen über die britische Politik zu lenken, und ganz im allgemeinen die früheren Feststellungen über die britischen Interessen im Persischen Golf und über die Wichtigkeit ihrer Aufrechterhaltung erneut zu bekräftigen.

„S. M. Regierung wird fortfahren, alle ihre Anstrengungen auf die Aufrechterhaltung des status quo und die Erhaltung des britischen Handels im Golf zu richten; dabei hat sie aber nicht den Wunsch, den berechtigten Handel irgendeiner anderen Macht auszuschließen."

Es wäre nun aber durchaus falsch, wenn man annehmen wollte, es habe zwischen England und Rußland nach dem Abschluß dieses Abkommens eitel Friede und Eintracht geherrscht. Im Gegenteil, Sir Edward Grey hatte infolge des ungestümen russischen Vordrängens in Persien manche verärgerte Stunde in seinen Amtsräumen und manche höchst peinliche Anfragen im Parlament. Ein Beispiel aus einem Telegramm Sir Edward Greys an den britischen Botschafter in Petersburg aus der Zeit des russischen Ultimatums im Dezember 1911 möge dies zeigen. Es heißt da:

„Ich sprach heute sehr ernstlich mit Graf Benckendorff (dem

russischen Botschafter in London) über meine Besorgnisse wegen Persien . . .

„Ich erhob dann bei dem Botschafter sehr nachdrückliche Vorstellungen, daß die russischen Truppen nicht nach Teheran marschieren sollten, außer im alleräußersten Notfall, und daß keine ferneren Forderungen noch weitergreifender Art von der russischen Regierung ohne vorherige Beratung mit uns aufgestellt werden sollten. Wenn die russische Regierung sich auf ihre gegenwärtigen Forderungen beschränken, und nur im äußersten Notfall nach Teheran gehen wolle, so glaube ich, können wir aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauskommen. Wir könnten uns eine persische Regierung sichern, die sich darüber klar wäre, daß sie mit guten Absichten gegenüber den russischen Interessen, und nicht im Gegensatz dazu, regieren müsse. Wir würden eine solche Regierung durch fremde Ratgeber unterstützen, und das Zustandekommen einer Anleihe zu günstigen Bedingungen erleichtern können. Die Verhältnisse in Persien könnten dann besser werden, als sie es bis jetzt gewesen waren.

„Aber vorläufig machten wir eine sehr heikle und schwierige Zeit durch; und ich fürchtete, die Regierung in Petersburg sei sich nicht darüber klar, um wie weitgreifende Dinge es sich handle, und wie große Sorgfalt nötig sei, um zu verhindern, daß wir auseinandertreiben."

Wie es aber mit der Zurückziehung der russischen Truppen trotz aller noch so bestimmten Forderungen Englands — und Persiens! — bestellt war, das erfuhr Herr Grey zum soundsovielten

Male, als ihm der englische Gesandte in Teheran auf eine ausdrückliche Anfrage am 12. März 1912 folgende Antwort sandte:

„Es handelt sich nicht darum, irgendeinen Teil der Truppen von Qazwin nach Täbriz zu senden ... Der russische Minister sagt, er könne mir keine genauen Zahlen über Täbriz geben; er sagt jedoch, einige Bataillone seien schon nach Rußland zurückgeschickt worden. Es ist klar, daß dies die in meinem Telegramm vom 9. März erwähnten 1500 Mann sind. Zwei Regimenter bleiben noch in Täbriz, und die 1000 neugekommenen sind Rekruten, welche sich zu diesen Regimentern begeben."

Also: Auf bestimmte Anfragen Ausflüchte, selbst gegenüber dem engverbundenen England; und im übrigen: 1500 Mann nimmt man weg, oder sagt wenigstens so, wenn alte Mannschaften zur Entlassung kommen, und 1000 neue schickt man dafür wieder.

Im Februar 1912 war es dann so weit, daß die beiden Regierungen glaubten, den zweiten Schritt tun zu können, und so sandten sie, als Persien durch den Einfall von Mohammed Ali in die größte Verlegenheit gesetzt war, und als sie selbst die zweite Medschlis auseinandergejagt und ein ihnen genehmes Ministerium eingesetzt hatten, demselben folgende gemeinsame Note, die wir ihres hohen moralischen Standpunktes wegen auch noch, so kurz als möglich, wiedergeben wollen:

Sir George Barclay und M. Poklewsky an die persische Regierung.

„Teheran, den 18. Februar 1912.

„Herr Minister!

„Beseelt von dem Wunsche, die Beziehungen zwischen den Regierungen Seiner Britannischen Majestät, der kaiserlichen Regierung von Rußland und der kaiserlichen Regierung von Persien auf eine feste Grundlage von Freundschaft und Vertrauen zu stellen, und im Wunsche, der persischen Regierung in ihrer Aufgabe, Ordnung und Ruhe im Lande wiederherzustellen und aufrechtzuerhalten, so sehr als möglich zu helfen, haben die russische und englische Gesandtschaft, auf Befehl ihrer Regierungen, die Ehre, der persischen Regierung folgende Vorschläge zu machen:

„1. Die beiden Regierungen sind bereit, der persischen Regierung, damit sie den dringendsten Anforderungen gerecht werden kann, jede eine Summe von 100 000 Pfd. Sterling vorzuschießen, ... ‚sobald die beiden Gesandtschaften auf ihre vorliegende Note eine günstige Antwort erhalten haben werden‘.

„2. Für diesen Vorschuß werden 7 Proz. Zinsen zu bezahlen sein; der Überschuß der Zolleinnahmen wird dafür haften, und die Schuld wird von der nächsten Anleihe der persischen Regierung zurück zu bezahlen sein. (2 Millionen Mark zu 7 Proz. gibt 140 000 Mark jährliche Zinsen. Rußland leiht sein Geld von Frankreich zu höchstens 5 Proz. Es zahlt also für 2 Millionen Mark 100 000 Mark Zinsen; somit bleibt ein Überschuß für die russische Staatsbank von 40 000 Mark im Jahr. England aber lieh sein Geld in London vor dem Kriege zu höchstens 3½ Proz.; das ergibt also einen glatten Gewinn von 100 Proz., nämlich 70 000 Mark im

Jahr. Um gerecht zu sein, wollen wir aber gerne beifügen, daß in Persien höhere Zinssätze als in Europa durchaus üblich sind.)

„3. Der Vorschuß muß unter der Aufsicht des Generalschatzmeisters, und gemäß einem von ihm zusammen mit dem Kabinett ausgearbeiteten und von den beiden Gesandtschaften genehmigten Programm ausgegeben werden. Es wird vorausgesetzt, daß ein beträchtlicher Teil für die Errichtung der Regierungsgendarmerie unter der Beihilfe der schwedischen Offiziere verwendet werden wird.

Indem sie diesen Vorschlag machen, und um die am Anfang der Note bezeichneten Ziele zu erreichen, hoffen die beiden Gesandtschaften, daß die persische Regierung sich verpflichten wird, 1. ihre Politik in Zukunft den Grundsätzen des englisch-russischen Abkommens von 1907 anzupassen; 2. sobald Mohammed Ali Schah und Salar-ed-dauleh Persien verlassen haben werden, die Fedaïs und die außerordentlichen Streitkräfte zu entlassen ...; 3. mit den beiden Gesandtschaften einen Plan zur Errichtung eines kleinen stehenden und wirklich Wert habenden Heeres zu erörtern; 4. mit Mohammed Ali Schah in Beziehung auf seine Abreise aus Persien, in Beziehung auf seine Pension, und eine allgemeine Amnestie für seine Anhänger zu einer Einigung zu kommen."

Man weiß wirklich nicht, was man an dieser gemeinschaftlichen Note Englands und Rußlands mehr bewundern soll, die Unverfrorenheit, mit der diese Vorschläge gemacht werden, oder den gesunden Nützlichkeitssinn, mit dem hier versucht wird, unter dem Deckmantel des Wohlwollens alles von dem Lande zu erreichen,

was noch zu seiner vollständigen Knebelung fehlte. Man muß sich nämlich erinnern, daß der ganze Einfall des Schah bis in die Einzelheiten mit den Vertretern Rußlands verabredet war; ferner daß der größte Teil des nun vorgeschossenen Geldes für im Hintergrund lauernde Zahlungen zugunsten der Schahpartei gewissermaßen schon verausgabt war. Die Note ist hübsch bis in die Einzelzüge: Man beachte z. B., daß Mohammed Ali immer noch den Titel „Schah" bekommt, obgleich er seine Abdankung zwei Jahre zuvor in einem mit den beiden Gesandtschaften zusammen abgefaßten Protokoll unterschrieben hatte. Natürlich erklärten aber die Gesandtschaften, diese Abdankung sei durch seine jüngst erfolgte Neuausrufung hinfällig geworden. — Die Unversehrtheit und Unabhängigkeit des Landes sind hier nicht mehr erwähnt, nur noch die Aufrechterhaltung der Ordnung usw. Endlich muß man beachten, daß die Ausgaben für ein Heer die allerunproduktivsten für ein Land sind, daß aber die Schaffung eines Heeres für Persien der sicherste Weg war, um viel Geld schnell zu verbrauchen.

Die persische Regierung nahm natürlich diese Forderungen glatt an; die betreffenden Minister waren ja nichts als jämmerliche russische Werkzeuge. Hier sind einige Sätze aus ihrer Antwort, die für die Zukunft des Landes große geschichtliche Bedeutung haben wird.

„Teheran, den 21. März 1912.

„Herr Minister!

„Ich habe die Ehre gehabt, die Note zu erhalten, welche Eure Exzellenz die Gewogenheit hatten, unterm 18. Februar in Über-

einstimmung mit Seiner Exzellenz, dem russischen Herrn Gesandten, an mich zu richten ... Die kaiserliche Regierung ist sehr dankbar für die guten Absichten der beiden Nachbarmächte und hat, beseelt von dem Wunsche, den genannten Vorschlägen im ganzen die möglichst günstige Folge zu geben, die Ehre, folgendes zu Ihrer Kenntnis zu bringen:"

A. 1 und 2, die Geldangelegenheiten, werden genau wie vorgeschlagen, angenommen.

„B. Was die vier Punkte im letzten Teil der gemeinsamen Note betrifft, so nimmt die persische Regierung in der Überzeugung, daß die Achtung vor der Unversehrtheit und Unabhängigkeit Persiens ebenso wie seine friedliche Entwicklung den Gegenstand der aufrichtigen Sorge der beiden befreundeten Regierungen bilden, diese guten Absichten mit Vergnügen auf, und antwortet darauf wie folgt:

„1. Um ihrem lebhaften Wunsche Ausdruck zu geben, die Beziehungen zwischen Persien, Großbritannien und Rußland auf einer festen Grundlage von Freundschaft und Vertrauen aufzubauen, wird die persische Regierung sich angelegen sein lassen, ihre Politik mit den Grundsätzen des Abkommens von 1907 in Einklang zu bringen, und sie nimmt Kenntnis von den in der Einleitung zu jenem Abkommen enthaltenen Versicherungen." Usw.

Dies war mindestens der dritte Akt im Trauerspiel vom Untergange Persiens. Rußland hätte immer gern das Drama mit dem anderen in beschleunigtem Tempo zu Ende gespielt; z. B. auf

der Zusammenkunft in Balmoral im September 1912, aber immer noch zeigte ihm England die kalte Schulter. Ganz neuerdings erst scheint es, als ob England bereit wäre, den Wechsel auf Nordpersien, den es Rußland in diesem Vertrag und seiner Auslegung ausgestellt hatte, auch zu bezahlen; es hat ja nun allerdings auch die Ware dafür, nämlich die Hilfe der russischen Heere im Kampf gegen Deutschland, erhalten.

Um seinen Einfluß in Südpersien und in der neutralen Zone zu sichern, hat England alsbald, nachdem Rußland seine großen Bahnkonzessionen in Nordpersien (von Dschulfa nach Täbriz, Khoi, Urmiah auf der einen Seite, nach Sendschan, Qazwin, Hamadan auf der anderen Seite) erworben hatte, Schritte getan (Sommer 1912), um ein ganzes Bahnnetz in Süd- und Mittelpersien zu erlangen. Die von der Imperial Bank of Persia vertretene Finanzgruppe wollte vier langgewünschte Linien bauen:

1. Eine Linie Mohammerah-Khorremabad.

2. Eine Linie Buschehr-Isfahan.

3. Eine Linie Bender Abbas-Kerman.

4. Eine Linie entlang dem Persischen Golf, welche die drei anderen verbindet, Mohammerah-Buschehr-Bender Abbas, und welche schließlich über Kerman-Nasretabad einerseits und über Bender Abbas-Karatschi an das ostpersisch-afghanische und an das indische Netz angeschlossen werden sollte!

Der persischen Regierung war dies jedoch auf einmal zu viel; so erlaubte sie zwar die Ausfertigung aller Pläne innerhalb einer Frist von zwei Jahren, behielt sich aber dann vor, entweder den

Bau dieser Bahnen zu den Bedingungen der oben erwähnten russischen Bahnen zu gestatten, oder sie durch das Syndikat auf eigene Kosten bauen zu lassen. Im Juni 1914 wurde diesem Syndikat die Frist verlängert „bis achtzehn Monate nach dem Zeitpunkte, wo die Zustände im Lande die Wiederaufnahme der Vermessungsarbeiten gestatten". Wann das wohl ist? Persiens Hoffnung aber, daß in der Zwischenzeit ein unvorhergesehenes Ereignis das Land retten könne, hat sich erfüllt: der Weltkrieg zeigt dem Lande noch einmal einen Hoffnungsschimmer, die Möglichkeit eines Ausweges, auf welchem es vielleicht noch in letzter Stunde vom Untergang befreit werden kann.

Was taten nun die anderen Staaten, was tat besonders Deutschland, diesen russisch-englischen Abmachungen gegenüber?

Zunächst tat kein Staat irgend einen amtlichen Schritt gegen diesen Vertrag.

Von dem Gesichtspunkte aus, daß der Vertrag eine rein private Abmachung der beiden Staaten war, lag auch kein Anlaß vor. Auf der anderen Seite hätte die Durchführung eines Protestes derartige Folgen haben können, oder sogar haben müssen, daß jeder dritte Staat sich ein Vorgehen erst sehr gründlich überlegen mußte.

Inmitten der diplomatischen Wirren der letzten Jahre aber, vielleicht in der Hoffnung, die Einkreisungspolitik Englands dadurch zu durchbrechen, hat Deutschland unter der ministeriellen Verantwortung Kiderlen-Wächters diesen Abmachungen im

Potsdamer Vertrag vom 19. August 1911, wenigstens für Rußland, zugestimmt.

Der **Potsdamer Vertrag** bestimmt folgendes:

„Petersburg, 19. August 1911.

„Heute wurde von dem deutschen Botschafter Grafen Pourtalès und dem stellvertretenden Minister des Auswärtigen Neratow nachstehendes Abkommen unterzeichnet:

„Von dem Grundsatz ausgehend, daß der Handel aller Nationen in Persien gleichberechtigt ist, und in der Erwägung, daß Rußland in diesem Lande besondere Interessen besitzt, während Deutschland dort nur Handelsziele verfolgt, haben sich die deutsche und die russische Regierung über folgende Punkte geeinigt:

„Artikel 1. Die kaiserlich deutsche Regierung erklärt, daß sie nicht die Absicht hat, nördlich einer Linie, die von Kasr-i-Schirin über Isfahan, Jezd und Kakh führt und unter dem Breitengrade von Gazik die afghanische Grenze erreicht, für sich selbst Eisenbahn-, Wegebau-, Schiffahrts- oder Telegraphenkonzessionen nachzusuchen, oder solche Gesuche von Deutschen oder von fremden Staatsangehörigen zu unterstützen."

„Artikel 2. Die russische Regierung, die von der persischen Regierung eine Konzession für die Schaffung eines Eisenbahnnetzes in Nordpersien zu erlangen beabsichtigt, verpflichtet sich

ihrerseits unter anderem, die Konzession für den Bau einer Bahn einzuholen, die von Teheran ausgehen und in Khanekin enden soll, um jenes Eisenbahnnetz an der türkisch-persischen Grenze an die Linie Sadidjeh-Khanekin anzuschließen, sobald diese Zweigstrecke der Eisenbahn Konia-Baghdad fertiggestellt ist. Nach Erlangung der Konzession müssen die Bauarbeiten auf der bezeichneten Bahnlinie spätestens zwei Jahre nach der Fertigstellung der Zweigstrecke Sadidjeh-Khanekin begonnen und im Laufe von vier Jahren vollendet werden. Die russische Regierung behält sich vor, seinerzeit die endgültige Linienführung der in Rede stehenden Bahn festzusetzen, wird aber hierbei den Wünschen der deutschen Regierung Rechnung tragen. Die beiden Regierungen werden den internationalen Verkehr auf den Linien Khanekin-Teheran und Khanekin-Baghdad fördern und alle Maßnahmen vermeiden, die ihn behindern könnten, wie die Einführung von Durchgangszöllen oder die Anwendung von Differenzierungen. Sollte beim Ablauf von zwei Jahren nach der Fertigstellung der Zweiglinie Sadidjeh-Khanekin der Eisenbahn Konia-Baghdad der Bau der Linie Khanekin-Teheran nicht in Angriff genommen sein, so wird die russische Regierung die deutsche Regierung davon benachrichtigen, daß sie auf die Konzession für letztere Linie verzichtet. Der deutschen Regierung soll es in diesem Falle freistehen, ihrerseits die Konzession nachzusuchen."

„Artikel 3. In Würdigung der allgemeinen Bedeutung, welche die Verwirklichung der Baghdadbahn für den interna-

tionalen Handel besitzt, verpflichtet sich die russische Regierung, keinerlei Maßnahmen zu treffen, die den Bau der Bahn hemmen oder die Beteiligung fremden Kapitals an diesem Unternehmen hindern könnten, vorausgesetzt natürlich, daß für Rußland daraus keinerlei Opfer pekuniärer oder wirtschaftlicher Art erwachsen."

„Artikel 4. Die russische Regierung behält sich das Recht vor, die Herstellung des geplanten Bahnanschlusses zwischen ihrem Eisenbahnnetz in Persien und der Linie Sadidjeh-Khanekin nach ihrer Wahl einer fremden Finanzgruppe zu übertragen, statt den Bau selbst ausführen zu lassen."

„Artikel 5. Unabhängig davon, wie sich der Bau der in Rede stehenden Strecke vollziehen wird, behält sich die russische Regierung das Recht vor, sich in jeder ihr erwünschten Form an den Arbeiten zu beteiligen, und das Recht, gegen Erstattung der von dem Erbauer tatsächlich aufgewendeten Kosten in den Besitz der Eisenbahn einzutreten. Die hohen vertragschließenden Teile verpflichten sich außerdem, sich gegenseitig an allen Tarif- oder sonstigen Privilegien teilnehmen zu lassen, welche einer von ihnen bezüglich dieser Linie erlangen sollte. Auf alle Fälle bleiben die übrigen Abmachungen des vorliegenden Abkommens in Kraft."

Zur richtigen Würdigung dieses Vertrages müssen wir noch ausdrücklich eine Rede des Reichskanzlers vom 10. Dezember 1910 beiziehen; er sagte da im Reichstag:

„Endlich, meine Herren, ist der Abgeordnete Bassermann auf

unsere Verhältnisse zu Rußland zu sprechen gekommen. Die Entrevue Sr. Majestät des Kaisers und Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, die unlängst in Potsdam stattgefunden hat, ist harmonisch verlaufen: das gleiche gilt bezüglich der Besprechung der beiden Regierungsvertreter. Es ist selbstverständlich, daß aus solchen Besprechungen zwischen Regierungsvertretern zwar vielleicht in der Presse, aber nicht in der Wirklichkeit welterschütternde Umwälzungen hervorgehen."

Als Hauptwert solcher Zusammenkünfte sehe der Reichskanzler den persönlichen Gedankenaustausch zwischen den Regierungsvertretern an.

„Als Resultat der letzten Entrevue möchte ich bezeichnen, daß von neuem festgestellt wurde, daß sich die beiden Regierungen in keine Kombination einlassen, die eine aggressive Spitze gegen den anderen Teil haben könnte. In diesem Sinne haben wir insbesondere Gelegenheit gehabt, zu konstatieren, daß Deutschland und Rußland ein gleichmäßiges Interesse an der Aufrechterhaltung des status quo im Balkan und überhaupt im nahen Orient haben, und daher keinerlei Politik unterstützen werden, von welcher Seite sie auch kommen könnte, welche auf Störung jenes status quo gerichtet wäre. Wir haben offen und freundschaftlich über unsere beiderseitigen Interessen in Persien gesprochen. Wir sind uns in dem Gedanken begegnet, daß unsere gemeinsamen Interessen Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in jenem Lande erheischen. Wir müssen wünschen,

daß unser Handel mit Persien nicht gestört werde und sich weiterhin entwickle. Rußland hat denselben Wunsch für seinen Handel, daneben aber als Grenznachbar Persiens noch besondere berechtigte Interessen an der Sicherheit der Zustände in den seinen Grenzen nächstliegenden persischen Gebietsteilen."

„Wir haben gern zugegeben, daß Rußland zu diesem Zwecke eines besonderen Einflusses in Nordpersien bedarf, und haben daher bereitwillig seinem Anspruch auf alle Konzessionen für Eisenbahnen, Wege und Telegraphen in jenem Bereiche zugestimmt, um ihm eben damit die Möglichkeit zu gewährleisten, den es als Grenznachbar besonders interessierenden Aufgaben gerecht zu werden. Rußland wird seinerseits nicht nur unserem Handel keine Hindernisse in den Weg legen, sondern auch die Herstellung eines Anschlusses für seine Zufuhr nach Persien, soweit sie über Baghdad nach Khanekin führt, erleichtern. Wir glauben, daß diese Aussprache und Vereinbarung mit Rußland, bei der noch eine Reihe von Detailfragen in freundschaftlicher Weise berührt worden sind, es beiden Regierungen leicht machen wird, sich, ohne Änderung in der bisherigen allgemeinen Orientierung ihrer Politik, über alle etwa neu auftauchenden Fragen zu einigen."

„Die Unterredungen, die während der Potsdamer Entrevue stattgefunden haben — so kann ich mich, indem ich meine Aus-

führung beschließe, zusammenfassen —, haben da und dort scheinbare Mißverständnisse beseitigt, und das alte vertrauensvolle Verhältnis zwischen uns und Rußland bestätigt und bekräftigt." (Beifall rechts, in der Mitte und bei den Nationalliberalen.)

Der Abgeordnete Bassermann hatte gesagt:

„Wir haben als Deutsche in Rücksicht unserer Handelsbeziehungen ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Selbständigkeit von Persien, mit Rücksicht darauf, daß die Aufteilung eines solchen Landes für uns wirtschaftliche Nachteile im Gefolge haben muß, da dann das Prinzip der Aufrechterhaltung der offenen Tür Schaden leidet, wenn größere Mächte die Hand auf das Land gelegt haben."

Wohl zu beachten ist natürlich, daß in dem Vertrage selbst, von dem politischen Teil, der die Wiederaufnahme des alten Bismarckschen Rückversicherungs-Vertrags mit Rußland durch Kiderlen-Wächter bedeutet hätte, gar nichts mehr steht. Enthält der Vertrag Geheimpunkte? Andere Leute glauben es, und die Ausländer wissen allerlei darüber zu erzählen ... Wir möchten es nicht glauben: denn die neun Monate, die zwischen der Rede des Reichskanzlers und dem Abschluß dieses Vertrags verflossen sind, waren im Jahre 1911 eine lange Zeit. Und es muß als möglich hingestellt werden, daß selbst Rußland damals Bedenken tragen mußte, die Versicherung betreffend seiner nicht aggressiven Politik Deutschland gegenüber noch schriftlich auszusprechen.

Für Rußland war der Vertrag jedenfalls ein ganz gewaltiger Gewinn. Wir haben ja im Algeciras-Abkommen gesehen, daß die Entente sich über Verträge souverän hinwegsetzte, und die Geschichte des englisch-russischen Abkommens von 1907 zeigt ebenso deutlich, daß für die Entente-Staaten Verträge gar nicht das bedeuten, was darin steht. Und so mag Rußland auch beim Potsdamer Abkommen sich ganz etwas anderes gedacht haben, als die deutschen Vertreter. Jedenfalls lag die Sache nun so, daß Rußland und England den Vertrag über die Einteilung Persiens in Interessensphären geschlossen, daß Deutschland die Vorrechte Rußlands in Nordpersien anerkannt hatte, und daß auch Persien selbst mit der Anerkennung des Vertrags überrumpelt war. Rußland hatte nun also die Zustimmung von allen denen erlangt, auf deren Stimme etwas ankam, und war wirklich sehr nahe an seinem Ziele.

Was Deutschland betrifft, so ist es ja vollständig richtig, daß es in Persien entfernt keine anderen Ziele verfolgt, als solche des Handels, und wenn die russische Regierung ebenso „offen und freundschaftlich", und, fügen wir hinzu, ebenso ehrlich und gewissenhaft und gesetzachtend wäre wie Deutschland und deutsche oberste Beamte, dann könnte man dieser Abmachung schließlich zustimmen, obgleich der Verzicht auf alle größeren Konzessionen in Nordpersien reichlich weit geht. Aber „um nichts ist nichts", und man weiß ja, daß die ganzen orientpolitischen Abmachungen Deutschlands in jener Zeit von dem Gedanken beherrscht waren, vor allen Dingen einmal die Baghdad-

bahn gegenüber allen Widerständen unter Dach und Fach zu bringen.

Was sind nun die tatsächlichen Handelsinteressen Deutschlands in Persien? Und welche Gründe könnten das Bestehen eines kräftigen, selbständigen Persiens sehr wohl für Deutschland wünschenswert erscheinen lassen?

Die Gründe, die dies zu verlangen scheinen, sind:

1. Die Vergrößerung unseres Absatzgebietes im allgemeinen;

2. die Sicherung eines Einflusses auf den künftigen Hauptverkehrsweg nach Indien, jedenfalls des Zugangs dazu;

3. die Sicherung eines Zugangs zum künftigen Handel mit Afghanistan;

4. dieselbe Sicherung für den Handel mit Turkestan, und vielleicht mit dem fernen Osten auf dem Landweg.

5. Die militärische Sicherung der Baghdadbahn und unserer anderen Interessen in Mesopotamien;

6. die Sicherung geeigneter Plätze für das künftige deutsche Netz von Stationen drahtloser Telegraphie.

1. Es ist ganz im allgemeinen für jedes Land wünschenswert, daß es möglichst große und reiche Absatzgebiete hat. Es liegt nicht der geringste Grund vor, weshalb Deutschland, welches bei der Verteilung der Welt überhaupt zu spät gekommen ist, Persien auch noch Rußland überlassen sollte, das nach all seinen Eroberungen im Kaukasus und Mittelasien sich schon so weit nach Süden vorgeschoben hat. Im besonderen bedenke man, welche Be-

deutung z. B. allein Persiens reiche Erdölquellen noch für die deutsche Flotte bekommen könnten.

Man glaubt uns in dieser Beziehung sicher wieder am ehesten, wenn wir die Stimme eines Engländers über diese Frage bringen; es ist wiederum Lord Curzon, der frühere Vizekönig von Indien, den wir anführen möchten. In seinem Buche über Persien sagt er in Band 2, S. 604:

„Die Zahlen und Berechnungen, die ich über den Handel, besonders über den englisch-persischen Handel, gegeben habe, die Untersuchung über die einheimischen Hilfsquellen Persiens, die Art und die Aussichten der immer noch unentwickelten Pläne für die innere Hebung des Landes, das Feld, das auf diese Weise sich hier für kluge Kapitalanlage auftut, das sind alles ebenso viele Rufe, die sich an den Nützlichkeits- und Geschäftssinn der Engländer richten. In dem wütenden Handelswettbewerb, der jetzt wie ein Sturmwind durch die Welt hinfährt, ist der Verlust eines Marktes ein Schritt rückwärts, der nicht wieder eingeholt werden kann, während der Gewinn eines Marktes eine tatsächliche Vermehrung unserer Volkskraft bedeutet. Gleichgültiges Verhalten gegenüber Persien könnte die Opferung eines Handels bedeuten, der jetzt schon Hunderttausende unserer Mitbürger in unserem Lande und in Indien ernährt. Widmen wir uns aber Persien freundlich, so bedeutet das ebensoviel mehr Beschäftigung für britische Schiffe, für britische Arbeiter und für britische Spindeln."

2. Die große Straße für den Warenverkehr nach Osten

wird natürlich wegen der Billigkeit der Beförderung zur See auf unabsehbare Zeit der Weg durch den Suezkanal, das Rote Meer und die Straße von Perim bleiben. In wessen Hände dieser Weg nach dem Kriege ganz oder teilweise fallen wird, kann heute niemand sagen. Daß wir aber beide Enden des Roten Meeres in unsere Hände bekommen werden, erscheint sicher als kühner Traum.

Anders ist es mit dem Post- und Personenverkehr. Er sucht womöglich die kürzesten Wege. Nun ist heute schon als sicher anzunehmen, daß eine der ersten Bahnen durch Persien eine Linie Dschulfa-Täbriz-Qazwin-Hamadan-Schuschter-Mohammerah sein wird.

Der erste Teil dieser Bahn ist den Russen schon genehmigt, und an der Strecke Dschulfa-Täbriz wird schon eifrig gebaut. Über den zweiten, englischen Teil dieser Strecke und über die geplante Fortsetzung dieser Linie an der Küste bis Karatschi haben wir schon oben gesprochen.

Aber eine zweite Linie soll von Hamadan oder Teheran nach Isfahan-Kerman laufen, und dann entweder nach Bender-Abbas zum Anschluß an die eben erwähnte Küstenlinie, oder von Kerman hinüber durch die Wüste nach Nasretabad, und dann der afghanischen Südgrenze entlang, nach Nuschki und Quetta zum Anschluß an das Eisenbahnnetz von Nordindien geführt werden.

Zum dritten kann als sicher angenommen werden, daß die Russen alle Kraft darauf richten werden, je eher desto besser, die Bahn

Qazwin-Teheran nach Meshhed zu führen, und sie von dort aus in doppelter Linie — nach Askhabad und nach Duschak — an ihre große transkaspische Bahn anzuschließen.

Wir wissen sehr wohl, daß kühne Geister noch allerlei andere Linien in Persien planen; wir gehen aber nur auf die eben erwähnten Linien ein: sie sind durchaus möglich und teilweise aussichtsreich, und mit ihrer Ausführung kann in absehbarer Zeit gerechnet werden. Wir müssen deshalb die Errichtung dieser Linien für unsere folgenden Betrachtungen über den künftigen Wert Persiens einmal als vollzogen zugrunde legen.

Es ist zunächst klar, daß die Post und eilige Reisende nach der Fertigstellung dieser Bahnen den Landweg von Karatschi nach Mohammerah benutzen werden. Nun ist es natürlich eine Kleinigkeit, die Baghdadbahn von Basrah nach Mohammerah weiter zu führen und dort an die südpersisch-indische Bahn anzuschließen. Wir glauben auch, daß die Baghdadbahn dauernd einen großen Teil des Personen- und Postverkehrs zwischen Europa und dem fernen Osten an sich ziehen wird. Wir müssen aber gleich hier darauf aufmerksam machen, daß mehr als eine Möglichkeit besteht, daß durch Persien und Rußland der Baghdadbahn eine Konkurrenzlinie für den Personen- und Postverkehr gebaut wird. Auf der einen Seite wird nämlich eine direkte Bahnlinie von Bender-Abbas über Isfahan-Teheran-Rescht-Baku-Europa zur Verfügung stehen, und sie wird für alle Reisende nach Rußland und Nordosteuropa die kürzere Strecke sein. Sie wird besonders auch

solche Reisende zur Wahl verleiten können, welche nicht mit der Bahn aus Indien kommen, sondern etwa mit dem Schiff aus Australasien oder Südindien unmittelbar in Bender-Abbas landen und nun nicht erst die langwierige und höchst unangenehme Golffahrt bis Basrah zur Baghdadbahn machen wollen. Dieser Grund fiele wieder weg, wenn einmal die Küstenbahn Bender-Abbas-Lingah-Buschehr-Mohammerah-Basrah gebaut wäre. Auf der anderen Seite muß auch noch mit einer Linie Bender-Abbas-Isfahan-Hamadan-Täbriz-Dschulfa-Tiflis-Wladikawkas-Tunnel gerechnet werden. Selbst eine Linie Täbriz-Khoi-Erzerum-Sivas-Angora-Konstantinopel ist noch denkbar, und sie hat sicher einmal in den politischen Berechnungen der Franzosen und Russen eine größere Rolle gespielt. Von der transafghanischen Bahn Quetta-Tschaman-Kandahar-Girischk-Farah-Herat-Merw können wir hier leider nicht eingehend reden.

Soll nun diese ganze Bahn von Mohammerah bis Karatschi ausschließlich in englische Hände kommen, oder mit anderen Worten: soll der britisch-indische Einfluß auch noch zu Lande bis nach Mesopotamien vorgeschoben werden, wie er zu Wasser durch englische Stellungen im Persischen Golf schon bis dahin reicht? Damit kommen wir auf die Frage der Bedeutung des Persischen Golfes für Deutschland, und auch sie müssen wir noch kurz behandeln:

Wir wollen gleich unseren Leitsatz vorausschicken: Der Persische Golf ist ein nasses Dreieck, und deshalb müßte der Endpunkt der Baghdadbahn eigentlich nicht

Basrah, und nicht Koweit sein, sondern er müßte mindestens Bender-Abbas werden.

Der Persische Golf ist ein nasses Dreieck; er ist von Anfang bis zu Ende fast 1000 km lang; also so weit, wie eine Strecke von Hamburg bis zur Mitte des Kanals, oder von Lübeck bis Riga, oder bedeutend länger als die Adria. Der deutsche Schiffahrtsverkehr wird also bei gespannten politischen Verhältnissen unter ganz ähnlichen Bedingungen zu leiden haben wie die deutsche Küste jetzt: der Golf kann mit Leichtigkeit an seinem Eingange abgesperrt werden. Die Inseln Kischm, Hormuz usw. beherrschen den Eingang vollkommen, sie haben für den Persischen Golf ungefähr die Bedeutung von Valona für die Adria. Deshalb sind auch noch während des Krieges die Engländer mit dem Angebot an die Persische Regierung herangetreten, diese Inseln käuflich zu erwerben, — trotz dem Geldmangel der Regierung ohne Erfolg.

Von Natur ist der Golf sehr heiß und schweren Stürmen ausgesetzt und hat außerdem nur jämmerlich schlechte Häfen. Buschehr ist kein Hafen, sondern eine offene Reede vor einer Insel, auf welcher die Schiffe je nach Tiefgang 3—6 km weit draußen auf See liegen müssen. Was das für Folgen für die Verfrachtung von Waren hat, weiß jeder halbwegs Sachverständige. Lingah ist ähnlich schlecht, außerdem klein und unbedeutend. Am Eingang des Persischen Golfs jedoch ist Bender-Abbas, von dem alle Sachverständigen aufs bestimmteste erklären, daß sich daraus noch am ehesten und mit verhältnismäßig geringen Kosten ein brauchbarer Hafen bauen ließe. — Die arabische Küste des Per-

sischen Golfes kommt für Häfen überhaupt nicht in Betracht; auch das vielgenannte Koweit, dessen Bucht nur 3 m tief ist, müßte erst mit großen Kosten zu einem neueren Bedürfnissen entsprechenden Hafen umgestaltet werden. Da ist noch Basrah als Südende der Baghdadbahn und als Hafen vorläufig tatsächlich das beste. Der Fluß hat dort eine Durchschnittstiefe von 7/9 m, und ist breit genug, um reichen Verkehr zu gestatten. Ein schweres Hindernis für Basrah ist allerdings die große Sandbank am Eingange des Schatt-el-Arab, deren Überwindung durch Schaffung einer Fahrrinne aber der modernen Technik keine allzu großen Schwierigkeiten machen kann.

Wir glauben also mit den amtlichen Stellen, daß die Baghdadbahn wohl an sich in Basrah enden könnte, — Koweit wird dadurch von selbst an kommerzieller Bedeutung gewaltig verlieren — dagegen bleibt ein anderes: Koweit, dessen Scheikh die Engländer fortgesetzt zu Ränken gegen die türkische Herrschaft ausnutzen, würde eine neue Auflage von Helgoland oder Zanzibar für die deutschen Interessen sein, wenn wir nicht hoffen könnten, daß ein energisch geführter mesopotamischer Feldzug auch in dieser Beziehung Klarheit und Freiheit schaffen wird.

Besonders hübsch ist, wie Lord Curzon in seinem Buche über Persien, II 462, schreibt: „Nördlich von diesem Punkte (El Katif) bis Fao besteht die türkische Herrschaft unbestritten." Im Jahre 1892 dachte also noch nicht einmal dieser gewiß wachsame Engländer daran, daß es einmal für England selbst nützlich erscheinen könnte, gerade hier einzusetzen und Schwierigkeiten für die Bagh-

dadbahn dadurch zu schaffen, daß England nach altem Muster den „Scheikh" von Koweit zur Unbotmäßigkeit gegen den Sultan in Konstantinopel verleitete.

Aber selbst wenn es gelingen sollte, den Scheikh von Koweit endgültig zur Anerkennung der türkischen Oberhoheit zu zwingen, und damit den Engländern ein Mittel zur Schaffung von Schwierigkeiten aus der Hand zu nehmen, so haben die Engländer immer noch im Persischen Golf genügend Möglichkeiten, um dort die Freiheit der Meere zu unterbinden und jederzeit anderen Mächten Schwierigkeiten zu erheben. Wir müssen auch zugeben, daß an sich die Engländer ein gewisses geschichtliches Recht auf größeren Einfluß im Persischen Golf haben, wie dies aus den oben abgedruckten Verhandlungen des englischen Oberhauses hervorgeht.

Sie besitzen auch noch im Inneren des Golfes die Bahrein-Inseln, die an sich ziemlich unbedeutend, aber als Mittelpunkt der Perlenfischerei außerordentlich wichtig sind. Sollte es den Engländern nicht gelingen, auf Grund ihrer Stellung zu diesen Inseln anderen Mächten Schwierigkeiten im Golf zu machen, so stünde ihnen immer noch das Sultanat Oman zur Verfügung; und man kann Maskat, die Hauptstadt von Oman, und Gwadur an der Mekranküste, das zu dem Sultanat Oman gehört, geradezu als die Außenforts des Persischen Golfs ansehen. Der Sultan von Oman aber steht anerkanntermaßen unter Englands Protektorat. Die Engländer haben diesen Schutz auch schon mehrfach ausgeübt, indem sie dem Sultan gegenüber aufrührerischen

Scheikhs die Hilfe ihrer Kanonenboote liehen. — Als Mittel, um ihren Einfluß geltend zu machen und Ansprüche zu erheben, steht den Engländern endlich noch am Eingange des Golfes, in der Straße von Ormuz, ihr Kohlendepot auf der Insel Kischm zur Verfügung.

Auch die große englisch-indische Kabelleitung Fao-Buschehr-Hendscham-Dschask-Gwadur könnte wohl einen berechtigten Grund zur Wahrnehmung von engländischen Interessen abgeben.

Im Juni 1914 endlich hat England seine Interessen im Golf noch um einen sehr wichtigen Punkt vermehrt. Da stellte der Erste Lord der Admiralität im englischen Unterhaus den Antrag auf Ermächtigung zum Ankauf von Anteilscheinen oder Anleihekapital der englisch-persischen Erdölgesellschaft bis zum Betrage von 2200000 Pfund Sterling, und dieser Antrag des Herrn Churchill wurde in der Sitzung vom 17. Juni 1914 mit 254 gegen 18 Stimmen angenommen. Diese neue Aktiengesellschaft ist eine Tochtergesellschaft der Birma Oil Co., welche seit einigen Jahren die reichen Ölfelder am linken Ufer des Karun in ganz moderner Weise und mit großem Gewinn ausbeutet. Die englische Regierung wollte mit diesem Antrag vor allen Dingen die Ölversorgung ihrer Kriegsflotte für die Zukunft sicherstellen, und man hat diesen Schlag Englands in seiner Bedeutung kaum überschätzt, wenn man ihn mit dem Ankauf der Suezkanalaktien durch Lord Beaconsfield verglich.

Endlich muß hierbei auch auf die Interessen der Lynchge-

sellschaft betreffend die Schiffahrt in Mesopotamien und auf dem Karun hingewiesen werden, so daß also von den ersten Anfängen des Persischen Golfes an bis tief hinein in das Hinterland des Golfes der englische Einfluß tatsächlich groß ist und auf vielen Stützpunkten ruht.

Von jeher haben deshalb die Engländer den größten Wert darauf gelegt, ihre Interessen im Golf zu wahren. Jeder Anglo-Indier ist sich darüber klar, — ob seine Befürchtungen tatsächlich auch begründet sind, ist eine ganz andere Frage — daß der Besitz des Persischen Golfes mit der Sicherung Indiens und mit der Aufrechterhaltung des englischen Handels und Ansehens im Indischen Ozean und fernen Osten aufs engste zusammenhängt. So haben sie denn von jeher alles getan, um mindestens ihren politischen Einfluß im Golfe unter allen Umständen zu erhalten. Ihren „politischen Residenten" in Buschehr nennen sie stolz den „ungekrönten König des Golfes". Die Beispiele, in denen maßgebende englische Persönlichkeiten, Minister des Auswärtigen und hervorragende Mitglieder des Hauses der Gemeinen, ebenso wie die indische Regierung, sich sehr deutlich in dieser Beziehung amtlich und außeramtlich ausgesprochen haben, ließen sich in jeder beliebigen Anzahl geben. Wir weisen noch besonders hin auf ein ausführliches Telegramm der indischen Regierung an den Staatssekretär für Indien in London, welches alle diese Fragen eingehend behandelt: Es ist geschrieben am 21. September 1899 und trägt natürlich als erste Unterschrift diejenige von Lord Curzon of Kedleston, der damals britischer Vizekönig von Indien war.

Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß eben Lord Curzon es ist, auf dessen wachsames Verhalten bis auf den heutigen Tag ein großer Teil der britischen Politik in Persien, Indien und dem mittleren Orient überhaupt zurückzuführen ist.

Als junger Mann hatte sich Lord Curzon die Sporen durch ausgedehnte Reisen in ganz Ostasien und besonders in Persien verdient, über das er später sein zweibändiges Buch „Persia and the Persian Question, 2 vol., London 1892" herausgab. Die Zeit seiner Vizekönigschaft in Indien zeichnet sich aus durch große Rührigkeit und energische Schritte zur Ausdehnung des britischen Einflusses nach Belutschistan und Tibet, namentlich auch durch den offenen Gegensatz zu Rußland. Lord Curzon war es, der im Jahre 1903 auf der „Hardinge", von vier Kreuzern begleitet, in den Persischen Golf fuhr, um dort Englands Vorrechte deutlich in Erscheinung zu bringen. Ganz bezeichnend für die gesamten Verhältnisse ist es aber, daß er in Persien selbst infolge eines wohl nicht ungewollten, sondern wahrscheinlich durch Rußlands Einfluß veranlaßten Formfehlers des persischen Gouverneurs überhaupt nicht an Land gehen zu dürfen glaubte.

Bis auf den heutigen Tag ist es immer die Stimme Lord Curzons und seiner Freunde, besonders auch der Gebrüder Lynch, welche sich bei allen Gelegenheiten, wo Sir Edward Grey gegenüber Rußland zurückwich, warnend erhob: denn diese Gruppe von Imperialisten der alten Schule hat wirklich politisch wenig Grund, mit der neuen Politik zufrieden zu sein. Wie sehr Curzon von den amtlichen Kreisen in England geschätzt und geachtet wird, — trotz

seinem grollenden Abgang aus Indien (1904) infolge Meinungsverschiedenheiten mit Lord Kitchener — zeigt der Umstand, daß er, der inzwischen auch Earl Curzon geworden ist, zu Neujahr 1916 K. G.-Knight of the Garter-Ritter des Hosenbandordens wurde.

Wenn nun Deutschland aus diesem nassen Dreieck herauskommen will, so gibt es eigentlich nur einen Weg: nämlich sich an der Spitze desselben womöglich in Bender Abbas festzusetzen. Wir wissen bereits, daß von England eine Bahn Mohammerah-Buschehr-Bender Abbas geplant ist, und daß die persische Regierung gezögert hat, die endgültige Konzession zu erteilen. Es wäre schon viel gewonnen, wenn Persien, wozu es noch das Recht hat, diese Bahn selbst baute; und dies ergäbe einen natürlichen Endpunkt der Baghdadbahn an einem Orte, der zugleich über ein gewisses Hinterland verfügt und später wahrscheinlich der Ausgangspunkt für mindestens drei große Eisenbahnlinien werden wird.

Es wird ja wohl schwer sein, durchzusetzen, daß Persien diese Bahn Mohammerah-Bender Abbas-Dschask selbst baut: die Mittel dazu müßten ihm jedenfalls von Deutschland vorgestreckt werden; aber dies wäre immer noch leichter, als eine Konzession für Deutschland unmittelbar zu erlangen. Wie ungeheuer wichtig aber diese Frage der Beherrschung des Persischen Golfs für Mesopotamien und die Endstrecke der Baghdadbahn, ja für die Erhaltung der türkischen Herrschaft in diesen Gebieten und in Arabien außerdem ist, das zeigt die Gegenwart mehr als deutlich.

Man stelle sich nur einmal vor, Deutschland oder ein starkes Persien sperrte den englisch-indischen Expeditionen den Eingang in den Golf!

2. Ganz ähnlich verhält es sich mit Nordpersien. Hier müssen wir zunächst eine Bahnlinie besprechen, deren Bau mehr eine Vorfrage für alle anderen Fragen betreffend den deutschen Handel in Nordpersien ist: es ist die Frage einer Zugangsbahn nach Persien unter deutschem Einfluß. Wir haben schon oben gesehen, daß Rußland mit allen Mitteln die Einfuhr fremdländischer Waren nach Persien stört, und daß es für den deutschen Handel weitaus das sicherste für die Zukunft wäre, wenn wir einen eigenen Weg für unseren Handel nach Persien hätten. Nun ist ja zwar der Anschluß einer russischen Bahn von Teheran nach Khanekin an die Baghdadbahn geplant. Abgesehen davon aber, daß man auf dem persischen Teil dieser Bahn, wenn er von Rußland gebaut wird, trotz allen Vorbeugungsmaßregeln stets mit Schwierigkeiten zu rechnen haben wird, wird dieser Weg doch für den deutschen Handel mit Persien als Hauptweg nicht in Betracht kommen können: denn er ist nicht der nächste für den Schiffsverkehr. Der beste Weg für den deutschen Handel nach Persien geht vielmehr von Trapezunt über Erzerum nach Khoi und Täbriz, und würde sich da im Herzen von Persiens reichsten und bedeutendsten Gebieten befinden. Daß diese Bahn eines Tages gebaut werden muß, darüber ist kein Zweifel; sie folgt dem alten Karawanenweg, ist eine uralte Handelsstraße, und hat heute schon einen starken Verkehr. Trapezunt hatte schon in den Jahren 1900/04

eine Gesamtausfuhr von durchschnittlich 10,51 Millionen Mark, eine Einfuhr von 20,3 Millionen Mark.

Erzerum, eine Stadt von 50 000 Einwohnern, hat einen jährlichen Umsatz von 15 bis 20 Millionen Mark; Täbriz, mit 220 000 Einwohnern, die „Seele des Teppichhandels", hatte im Jahre 1906/07 eine Ausfuhr von 23,36 Millionen Mark, eine Einfuhr von 30,9 Millionen Mark. An dieser Einfuhr waren beteiligt: Rußland mit 34 v. H., England mit 31, Österreich mit 10, Türkei mit 4,2, Frankreich mit 3, Italien mit 5,6 und Deutschland mit 4,5 v. H.!

Das sind natürlich Zustände, die der tatsächlichen Bedeutung der beteiligten Länder durchaus nicht entsprechen. Da nun Trapezunt derjenige Hafen ist, der an der Südküste des Schwarzen Meeres die größte Zukunft hat, so hatten viele von uns mit großem Schmerze gesehen, daß bei den Verhandlungen betreffend die Verteilung der kleinasiatischen Bahnen im Sommer 1914 der Weg von Trapezunt nach Azerbaidschan von Pekeridschi (westlich von Erzerum) ab bis Bayazid im Osten und bis Wan im Süden den Russen (!) überlassen wurde, während die Franzosen eine Bahnlinie Jozgad-(Angora)-Sivas-Erzindschan auf der einen Seite, nach Kharput-Musch, und bis Wan auf der andern Seite bekommen sollten. Damit war also Deutschland die letzte Möglichkeit eines ungestörten Zugangs nach Persien von den Russen und Franzosen weggenommen.

Es ist überhaupt Tatsache, daß Frankreich bei jenem Abkommen sehr gut abgeschnitten hat: man denke nur an seine Bah-

nen in Syrien, und bedenke bloß, daß Frankreich danach 4522 km Bahnen in der Türkei haben sollte, gegen 4909 km von Deutschland. Zu erklären ist der Erfolg Frankreichs bei den Verhandlungen von 1914, abgesehen von dem sehr nachdrücklichen Auftreten der Ententemächte, schließlich damit, daß es als angeblich reichstes Land die damals als ganz gewaltig erscheinende Summe von 800 Millionen Franken dem türkischen Staat als Anleihe geben wollte.

Besonders bedenklich war bei der oben erwähnten Bahnlinie, daß tatsächlich die Möglichkeit bestand, daß Frankreich wohl Aussicht bekam, eine Parallellinie zur Baghdadbahn durch Kleinasien nach Konstantinopel schaffen zu können. Diese Verträge waren bei Ausbruch des Krieges so weit gediehen, daß sie zwar zwischen den einzelnen Staaten Deutschland und Frankreich, auch zwischen Deutschland und England abgeschlossen waren. Da sie aber noch weiterer Verhandlungen zwischen einzelnen der beteiligten Staaten, und insbesondere eingehender Verhandlungen mit der Türkei bedurften, so konnten sie noch nicht endgültig unterzeichnet werden. Und so konnten wir denn ganz kürzlich mit großem Vergnügen lesen, daß jene Anleihe zwar für die Türkei flüssig gemacht wurde, daß aber die Türkei, gemäß einem Beschluß in der türkischen Kammer am 16. November 1915, sich nun, weil vertraglich ungebunden, selbst zum Bau dieser Bahn Angora-Erzerum, und Erzerum-Küste des Schwarzen Meeres entschlossen habe. Der Endpunkt dieser Bahn am Schwarzen Meere soll erst nach dem Kriege bestimmt werden; aber mit dem Bau der Linie Angora-Erzerum ist schon während

des Krieges begonnen worden. Da diese Bahnen größte strategische Bedeutung besitzen, wurde ihr Bau dem türkischen Kriegsministerium übertragen. Selbst die Linie Samsun-Sivas haben die Franzosen wieder verloren.

Wiederum kam so der Krieg als Retter, und noch einmal haben wir die Möglichkeit, das alle anderen Völker ausschließende Vordringen Rußlands im Nordosten Kleinasiens und in Nordpersien zu verhindern. Ohne diesen Zugang Deutschlands zu Persien wäre eine künftige Teilnahme Deutschlands am mittelasiatischen Handel nur durch russisches Gebiet möglich. Welche reichen Verkehrs- und Handelsmöglichkeiten aber noch in Mittelasien für die Zukunft vorhanden sind, werden wir alsbald sehen.

Daß der deutsche Michel aber freiwillig erklären sollte, er wolle von all diesem Handel, den er ohnedies schon unter schwierigen Bedingungen im fremden Lande wird suchen müssen, auch noch durch das ganze Hochland von Iran getrennt und abgeschnitten sein, mindestens auf 1600 km Entfernung, ginge doch wirklich auch über das deutsche Maß von Bescheidenheit.

Damit kommen wir zur Bedeutung von **Persien als Durchgangsland für den künftigen Verkehr** nach dem **mittleren und fernen Osten**, insbesondere nach Indien, Afghanistan und Turkestan, weiterhin nach Tibet und China.

Afghanistan

hat **geographisch** ganz ähnliche Bedingungen wie Persien. Es ist ein wildes, trockenes, kontinentales Gebirgsland mit ausgedehnten

Wüsten im Südwesten. Es ist 624 000 qkm groß und hat nach den üblichen Schätzungen 4 450 000 Einwohner; es ist aber recht gut möglich, daß dies um zwei Millionen überschätzt ist. Die Einwohner sind fast durchaus indogermanischen Stammes, also Iranier, im Norden mit mongolischem, im Süden mit indischem Einschlag. Dem Glauben nach sind sie Mohammedaner, meist Sunniten, immerhin noch reichlich von Persien her mit Schiiten durchsetzt; jedenfalls neigen sie aber kulturell trotz dem Gegensatz zu den persischen Schiiten grundsätzlich nach Westen, nach Mekka und Konstantinopel.

Der wirtschaftliche Zustand des Landes läßt bedeutend zu wünschen übrig. Das Land ist arm, kann kaum sein eigenes Getreide bauen. Wichtiger ist die Viehzucht, besonders wegen der Wolle. — Politisch steht das Land unter dem Emir Habib-Ullah, der seit 1901 regiert und der neuerdings fortschrittliche Neigungen bekundet hat, z. B. Vorbereitungen für einen Automobilverkehr zwischen Kabul und Peschawar für Post und Reisende treffen ließ, wobei er allerdings auch an die Bereicherung seiner eigenen Tasche gedacht haben soll. Er hat aber auch dem Bau von Eisenbahnen im Inneren des Landes grundsätzlich zugestimmt, sich allerdings aus Gründen der äußeren Politik gegen die Zulassung der großen Verbindungsbahn zwischen der russischen Linie von Kuschk über Herat-Farah-Girischk nach Kandahar zur britisch-indischen Bahn nach Tschaman und Quetta widersetzt.

Was die Beziehungen zwischen Afghanistan und Britisch-Indien betrifft, so haben die Engländer in langen Kämpfen

die ganze Wildheit und Gefährlichkeit dieses Bergvolkes von Grund aus kennen gelernt. Mehrfach wurden sie seit dem Jahre 1838, als sie Schah Schudscha zur Hilfe rief, gründlich besiegt, wobei sich Lord Roberts wiederholt als Retter erwies und mehrere glänzende Siege errang; aber trotzdem waren sie jedesmal wieder froh, wenn sie sich halbwegs mit Ehren zurückziehen konnten. Im Jahre 1893 erhöhten sie dem Emir sein Jahresgehalt („Subsidien") um die Hälfte, auf 18 Lakhs Rupien — 1800000 Rupien — auf Wohlverhalten. Sie haben ihm dafür die ganze äußere Politik abgenommen und ihm die Verpflichtung auferlegt, daß er nur mit ihrer Erlaubnis Fremde in seinem Lande zulasse und Verträge mit Fremden schließe. Noch heute gibt es angeblich in Afghanistan nur sechs Europäer und zwei Amerikaner; der Aufenthalt dort ist jedem Christen verboten und nur auf Grund eines speziellen Fermans des Emirs gestattet. Die Engländer erlauben niemand den Übertritt über die Grenze, wenn er nicht diesen Ferman vorher vorlegt und ausdrücklich unterschreibt, daß er ganz auf eigene Gefahr und Verantwortung reise. — Von jeher gab es auch in Afghanistan das ewige Gegenspiel England und Rußland, und um den fortwährenden Möglichkeiten zur politischen Einmischung Rußlands die Spitze abzubrechen, haben England und Rußland zuletzt im Jahre 1907 Bestimmungen betreffend Afghanistan getroffen; sie sind eine Fortsetzung der Bestimmungen über Persien und lauten:

Übereinkommen betreffend Afghanistan.

„Die hohen Vertrag-schließenden Teile haben in der Ab-

sicht, die vollkommene Sicherheit an ihren Grenzen in Mittelasien und die Aufrechterhaltung eines festen und dauerhaften Friedens zu sichern, folgendes Abkommen getroffen:"

„Artikel 1. Die Regierung Seiner Britischen Majestät erklärt, daß sie nicht die Absicht hat, den politischen Zustand Afghanistans zu ändern. Die Regierung Seiner Britischen Majestät verpflichtet sich außerdem, ihren Einfluß in Afghanistan nur in friedlicher Richtung auszuüben, und sie wird selbst in Afghanistan keine Rußland bedrohenden Maßregeln ergreifen und auch Afghanistan nicht zu solchen ermutigen.

„Ihrerseits erklärt die Kaiserlich Russische Regierung, daß sie Afghanistan als außerhalb der russischen Einflußsphäre stehend anerkennt, und sie verpflichtet sich, sich für alle ihre politischen Beziehungen mit Afghanistan der Vermittlung der Regierung Seiner Britischen Majestät zu bedienen. Sie verpflichtet sich auch, keinerlei Agenten nach Afghanistan zu schicken."

„Artikel 2. Da die Regierung Seiner Britischen Majestät in dem in Kabul am 21. März 1905 unterzeichneten Vertrag erklärt hat, daß sie das Abkommen und die gegenüber dem verstorbenen Emir Abd-ur-Rahman übernommenen Verpflichtungen anerkennt, und daß sie keinerlei Absicht hat, sich in die innere Verwaltung von Afghanistan einzumischen, so verpflichtet sich Großbritannien, nicht entgegen diesem Vertrag irgendeinen Teil von Afghanistan zu annektieren oder zu besetzen, noch sich in die innere Verwaltung des Landes einzumischen, unter dem Vorbehalt, daß der Emir seine gegenüber der Regierung Seiner Britischen Majestät auf

Grund des oben erwähnten Vertrages übernommene Verpflichtung erfüllen wird."

„Artikel 3. Russische und afghanische besonders zu diesem Zweck bestimmte Behörden können an der Grenze oder in den Grenzprovinzen gegenseitig unmittelbar miteinander in Beziehung treten, um örtliche Fragen unpolitischen Charakters zu regeln."

„Artikel 4. Die Regierungen von Großbritannien und Rußland erklären, daß sie für Afghanistan den Grundsatz der Gleichberechtigung in Beziehung auf den Handel anerkennen; und sie kommen überein, daß alle Erleichterungen, welche für den britischen und anglo-indischen Handel und für britische und anglo-indische Kaufleute schon erworben worden sind, oder in Zukunft noch erworben werden, in gleicher Weise dem russischen Handel und den russischen Kaufleuten zugute kommen sollen."

„Wenn die Entwicklung des Handels die Notwendigkeit des Vorhandenseins von Handelsagenten zeigt, so werden sich die beiden Regierungen über die zu treffenden Maßregeln verständigen; wohl gemerkt, unter Berücksichtigung der souveränen Rechte des Emirs."

„Artikel 5. Die gegenwärtigen Abmachungen werden erst von dem Augenblick an in Kraft treten, wo die britische Regierung der russischen Regierung die Zustimmung des Emirs zu den oben festgesetzten Bedingungen mitgeteilt haben wird."

Dieser Vertrag enthält also die für Rußland außerordentlich wertvolle Zusicherung, erstens der Handelsfreiheit in Afghanistan, zweitens der kommerziellen Gleichberechtigung mit England in

diesem Land, wenn auch England sich die politische Vorherrschaft gesichert hat, obgleich es in allen anderen Dingen, außer der äußeren Politik, die Souveränität des Emirs vollständig anerkannt hat. Imperialistischen Kreisen in London ist es ein Dorn im Auge, daß sowohl dem Emir Abd-ur-Rahman wie seinem Nachfolger Habib-Ullah vollständige Freiheit zur Einfuhr von Waffen gegeben wurde, zuletzt im berühmten Dane-Vertrag vom 21. März 1905, so daß nach dem Wortlaut dieses Vertrages der Emir z. B. seine Subsidiengelder zur Ausrüstung für seine Truppen mit Waffen aus der Türkei oder aus Deutschland verwenden kann. Die Ausbildung seiner Truppen soll der Emir ohnedies schon türkischen Offizieren übertragen haben! Im Jahre 1904 hatte Krupp einen Vertreter nach Kabul entsandt, der nachher dort eine Art Artillerieinspektor wurde, allerdings aus ganz nichtigen persönlichen Gründen von einem Eingeborenen ermordet wurde.

Russische militärische Schriftsteller erzählen nicht ohne einen gewissen Hohn, daß Abd-ur-Rahman bei seinem Tode (1901) ein Heer von 67000 Mann Infanterie, 12000 Mann Kavallerie, und 300 Geschützen, („zum größten Teil neueste Modelle der Firma Krupp") hinterlassen habe. Inzwischen haben die Engländer in Kabul ein Arsenal mit Geschützfabrik errichtet, in welchem anscheinend gute Kanonen, Gewehre, blanke Waffen, Artillerie- und Infanteriegeschosse, kurz alles zum Kriege Nötige hergestellt wird; aber diese ganzen Anlagen stehen schon seit einigen Jahren ausschließlich unter afghanischer Leitung. Daß die Afghanen keineswegs zu unterschätzende Gegner sind, haben sie mehr-

fach schlagend bewiesen. Es erscheint völlig wahrscheinlich, wenn man auch keine genauen Zahlenangaben darüber hat, daß die Kriegsrüstung und kriegerische Ausbildung des Volkes unter dem neuen Emir durchaus auf der Höhe geblieben ist. Die militärisch-wichtigsten Plätze im Land sind vor allen Dingen das große Festungsdreieck Herat, Kabul, Kandahar; dann aber sind auch noch sehr wichtig Dschellalabad, Ghasni, Masar-i-Scherif.

Eine ganz andere Frage ist, wie sich der Emir in diesem Kriege verhalten wird. Zweifellos stehen seine Sympathien auf Seite der durch gemeinsamen Glauben verbundenen Mächte Persien und Türkei, und damit der Mittelmächte. Aber von da bis zur opferreichen Tat ist ein weiter Schritt. Das Interesse des Emirs, sich in den gegenwärtigen Krieg einzumischen ist zu gering; außerdem wird er sich wahrscheinlich sagen, daß er, wenn er eingreift, den Kampf fast ganz allein auszufechten haben wird, und ebendazu wird er wohl nicht genügend Grund sehen. Er hat bloß Aussicht, recht viel aufs Spiel zu setzen, wenn nicht gar zu verlieren, aber zu wenig Aussicht, für sich etwas zu gewinnen. Es zeigt sich hier die Klugheit der Politik der „Samthandschuhe" von seiten Englands; denn schonender, vorsichtiger, als sie ihn behandelt haben, können die Engländer eigentlich niemand behandeln. Wie die ganze politische Lage für Afghanistan aussieht, kommt am besten zum Ausdruck in dem berühmten Testament des alten Emirs Abd-ur-Rahman, von dessen klaren, klugen Ausführungen wir nur leider eben einen Punkt hier wiedergeben können:

„Mein vierter Rat geht dahin: England darf Persien und die

Türkei nicht, wie es früher getan hat, vernachlässigen; es muß die Besitznahme dieser Länder durch Rußland oder eine Unterwerfung derselben unter dessen Einfluß verhindern. Zu diesem Zweck muß es alles, was in seinen Kräften steht, tun, um die Türkei und Persien zu stärken und sich ihrer Freundschaft zu versichern. Entsprechend meinem an anderer Stelle gegebenen Hinweis muß es mit allen Mitteln die Türkei, Persien und Afghanistan zu einem Dreibund untereinander zu bewegen suchen. Dieses Bündnis würde die ganze muselmanische Welt schützen und ein ernstliches Hindernis für die Eroberungsgelüste Rußlands sein. Die Folge davon aber wäre ein allseitiger Friede in ganz Asien. Es ist klar, daß wenn diese drei untereinander durch die gemeinsame Religion und das Bestreben, in ihrer gegenseitigen Freundschaft Schutz zu finden, verbundenen muselmanischen Mächte gleichzeitig mit England befreundet wären, die ganze muselmanische Welt auch für England eintreten würde."

Der neue Emir, Habib Ullah, hat sich in seiner bisherigen Regierung als der würdige Nachfolger seines klugen Vaters gezeigt und mit Geschick zwischen russischen Lockungen und englischem Werben hindurchzusteuern, ja dabei noch Vorteile für sich herauszuschlagen gewußt. Die ungestümen Kreise in England allerdings werfen dem Emir, der in dem Dane-Vertrag ausdrücklich als „unabhängiger König des Staates Afghanistan und der abhängigen Länder" bezeichnet, und dem darin der Titel „Seine Majestät" zuerkannt wird, schon lange vor, daß er keineswegs englandfreundlich sei; und der Rücktritt von Lord Curzon als indischer Vizekönig geht wesentlich mit darauf zurück, daß er das Mini-

sterium in London für ein tatkräftiges Vorgehen gegenüber dem Emir nicht gewinnen konnte. Dabei ist aber auch nicht zu vergessen, daß jeder neue Schritt in der Vergewaltigung Persiens auf Afghanistan verstimmend zurückwirkte und dort immer größere Beunruhigung hervorrief.

Soweit sich feststellen läßt, erreichte der Handel Afghanistans in den letzten Jahren folgende Zahlen:

Afghanistans

	Ausfuhr nach:		Einfuhr aus:	
Indien	1900/05[1]:	8,02 Mill. M.	1900/05[1]:	10,79 Mill. M.
	1906/07:	13,1 " "	1906/07:	15,3 " "
	1912:	13 " "	1912:	17,4 " "
Persien	1901/06:	1,87 " "	1901/06:	1,34 " "
	1906/07:	2,34 " "	1906/07:	1,71 " "
Bukhara	ungefähr	8 " "	ungefähr	8 " "

Hieran waren besonders beteiligt für die Ausfuhr: Wolle, Seide, Tabak, Früchte, Gewürze, Häute, Asafötida, Hülsenfrüchte, Getreide, Pferde; an der Einfuhr hatten besonderen Anteil: Baumwolle, Indigo, Zucker, Tee, Baumwollstoffe usw.

Im ganzen mögen diese Zahlen für den Handel Afghanistans noch gering sein; daß sie sich noch heben lassen, ist aber sicher, ebenso wie allgemein anerkannt ist, daß Afghanistans größte Bedeutung auf militärischem Grunde ruht.

[1] Im Durchschnitt.

Turkestan

Viel wichtiger vom Standpunkte des Handels, aber auch wichtig vom politischen Gesichtspunkte aus ist das ganze große Gebiet, welches von den Russen unter dem Namen Zentralasien, mitunter auch, weniger genau unter dem Namen Turkestan, zusammengefaßt wird.

Es umfaßt die Gouvernements: Uralsk, Turgai, Akmolinsk, Semipalatinsk, Fergana, Samarkand, Semiretschensk, Syr-Darja, Transkaspien, die allein schon 3488530 qkm mit 10957400 Einwohnern umfassen. Dazu kommen die „Vasallenstaaten": Chiwa 67430 qkm mit 800000 Einwohnern, und Bukhara 203430 qkm mit 1500000 Einwohnern, so daß wir also ein ungeheures Gebiet von im ganzen 3760000 qkm mit einer Bevölkerung von 13¼ Millionen Einwohnern vor uns haben: ein Gebiet, das also siebenmal so groß ist wie Deutschland. Es ist das ganze Land vom Kaspischen Meer und von den Ostabhängen des Ural im Westen, dem Irtysch entlang bis zur chinesischen Grenze am Ektag-Altai, und dann der chinesischen Grenze entlang bis zur afghanisch-persischen Grenze. Dieses Gebiet interessiert uns besonders, weil es fast ausschließlich von Mohammedanern türkisch-tatarischen Stammes bewohnt ist: mehr als 90 Proz. der Bevölkerung folgen der Religion Mohammeds, sehen also ihr religiöses und eigentlich auch politisches Oberhaupt in der Person des Khalifen. Pantürkische und panislamische Kreise haben sich schon an diese ihre Glaubens- und Stammesbrüder erinnert, die gegenüber den Russen einen furchtbar schweren

Kampf führen. Eine Sondergesandtschaft aus diesen Ländern, besonders aus dem Kirgisengebiete, macht gegenwärtig eine Rundreise an den Höfen der Vierbundstaaten und der neutralen Staaten, um ihre Beschwerden gegen russische Unterdrückung vorzubringen und Befreiung vom russischen Joch, Herstellung ihrer alten Staaten zu verlangen.

Zweifellos ist ein großer Teil des Gebietes Steppe oder Wüste; aber die bewässerten Teile haben derartig guten Boden und derartige Wärme im Sommer, daß dies Land wirtschaftlich außerordentlich wertvoll ist. In den besten Bezirken gedeiht besonders Baumwolle vortrefflich, und sie ist es, welche für Rußland so außerordentlich wertvoll ist; denn sie ermöglicht den Russen, von der amerikanischen und ägyptischen Baumwolle unabhängig zu werden. Sie geben sich die größte Mühe, die Baumwollzucht im Lande zu heben; es sind mehrere kaiserliche Musterfarmen angelegt, und sie haben auch schon gute Erfolge mit ihren Versuchen gehabt. Eingehendste Auskunft über die augenblickliche Lage in dieser Beziehung bietet die „Denkschrift des Chefs der Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Landwirtschaft über seine Reise nach Turkestan im Jahre 1912", einzige autorisierte Übersetzung von Dr. Ullrich, Berlin, Eisenschmidt 1913. Man vergleiche außerdem Le Turkestan Russe, einen Bericht des belgischen Generalkonsuls in Moskau über seine amtliche Reise nach Turkestan in dem Recueil Consulaire de Belgique, Brüssel, Bd. 160, 1912.

Rußland führte im Jahre 1900 für 77 Millionen Rubel Baumwolle aus dem Ausland, besonders aus Amerika, ein, und

diese Zahl steigerte sich bis 1910 auf 129,6 Millionen Rubel, welche Rußland also jährlich dem Ausland für diesen Rohstoff seiner wichtigen einheimischen Industrie zu bezahlen hatte. Während aber Rußland im Jahre 1900 271700 Tonnen im ganzen verbrauchte, wovon 167000 Tonnen aus dem Ausland, und 104700 Tonnen aus Rußland kamen (davon 85100 aus Zentralasien und 19600 aus Transkaukasien), waren die Zahlen für 1910 folgende: Gesamtverbrauch 388100 Tonnen, davon Einfuhr aus dem Ausland 196500 Tonnen, und aus Rußland 191600 Tonnen (davon 178500 aus Zentralasien und 13100 aus Transkaukasien), oder mit anderen Worten: die Erzeugung von Baumwolle in Zentralasien hat sich in diesen zehn Jahren um mehr als 100 % vermehrt; und während im Jahre 1900 die Zahlen der Einfuhr verglichen mit denen der Selbsterzeugung sich verhielten wie 167:104, verhielten sie sich im Jahre 1910 wie 196:191.

Außerdem berechnet der „Chef der Hauptverwaltung", daß mit Leichtigkeit durch neue Bewässerungsanlagen die für Baumwolle verwendbare Fläche auf drei Millionen Deßjätinen — eine Deßjätine = 1,09 ha — gesteigert werden könne.

Ein großer Teil des übrigen Bodens in Turkestan ist für Weizenbau und andere Früchte sehr gut verwendbar, auch da, wo heute noch vielfach Steppe ist. Baumwolle, Seide, Wolle, Schaffelle, Häute, Schafdärme, Gewürze, getrocknete Früchte, Teppiche, Halbseidenwaren, Getreide gehören zu den Hauptausfuhrwaren des Landes.

Ganz bezeichnend ist, daß Rußland mit Macht Siedelungen für Russen in diesem Gebiete zu schaffen bestrebt ist, ja daß die Gewinnung von Land für russische Siedler in diesem ganzen Gebiete von der Verwaltung nach der Hebung des Baumwollbaus als zweite Hauptaufgabe angesehen wird. Mit Schmerz stellen die Russen fest, daß sie in diesem großen Gebiete noch so wenig Ansiedelungserfolge erzielt haben. Wir führen einige Sätze aus den Berichten des „Chefs der Hauptverwaltung" an:

„Die Besiedelung Turkestans mit Russen wurde als wichtige staatliche Aufgabe unmittelbar nach der Einverleibung des Landes aufgestellt. Aber vierzig Jahre sind seitdem vergangen, vom Ziele sind wir noch weit entfernt. Das Häuflein russischer Übersiedler, die sich seitdem im eigentlichen Turkestan angesiedelt haben, sind gerade 6½ Tausend Wirtschaften. Rechnet man auch noch 8000 noch nicht untergebrachte Übersiedler hinzu, so verschwinden diese Zahlen doch neben dem natürlichen Zuwachs der fünf Millionen starken eingeborenen Bevölkerung. Weite Landstrecken sind inzwischen der russischen Besiedelung unwiederbringlich verloren gegangen." S. 36.

„150 russische Siedelungen in einem halben Jahrhundert im ganzen Gebiete Turkestan, das so groß ist wie mehrere europäische Großmächte zusammengenommen, ist nichts." S. 37.

„Das eigentliche Turkestan ist ein Meer von Eingeborenen. Die russischen Siedelungen und neuen Städte in alten Eingeborenen-Stadtsiedelungen sind bisher nur Inseln in diesem Meere und Gott sei Dank feste Stützpunkte für die weitere Besiedelung

mit Russen. Die russische Dorfbevölkerung zählt nach den neuesten Angaben in Transkaspien 4775, in Samarkand 4804, Fergana 8782, Syr-Darja 40234 oder 1,33—6 %." S. 58.

Der „Chef der Hauptverwaltung" übersieht natürlich nicht die außerordentliche Schwierigkeit, den Russen eine Herrenstellung gegenüber den Eingeborenen zu geben; aber er hofft, auf der einen Seite durch Enteignung der Kirgisengebiete, auf der anderen Seite durch reichliche Staatsunterstützung ein zukunftsreiches Neuland für die russischen Bauern gewinnen zu können. Besonders weist er noch auf die Einnahmen aus der Waldwirtschaft hin, die sich von Rubel 285 000 im Jahre 1907 auf Rubel 938 000 im Jahre 1912 steigerten. Andere Haupteinnahmen kommen aus Steppenkräutern, aus Fischfang, aus dem Anbau von Apfelsinen und feineren Gartengewächsen und Obstarten. Und so kommt der „Chef der Hauptverwaltung" zu dem Schlusse: „Die Bewässerung verdoppelt die Produktivfläche Turkestans, ermöglicht die Übersiedelung von 1½ Millionen Russen und versorgt die russischen Fabriken reichlich mit Baumwolle." S. 60.

„Wohin man auch in der lokalen Volkswirtschaft blickt, überall sieht man, daß man bei etwas mehr Sorgfalt eine bedeutende Steigerung der Reichtümer des Gebietes und des Reiches erzielen kann." S. 56.

Der belgische Konsulatsbericht seinerseits kommt zu folgendem Schluß (S. 298):

„Die große mechanische Industrie der Gegenwart errichtete

seit einigen Jahren ihre ungeheuren Ziegelbauten inmitten der winzigen Werkstätten, wo noch mit primitiven Hilfsmitteln die hundert kleinen Gewerbe der Eingeborenen ausgeübt werden; die unterirdischen Bodenschätze, die von den unwissenden und ohnmächtigen Asiaten nicht vermutet wurden, werden endlich von den Russen angeschnitten; das Erdöl scheint im Begriff zu sein, dem Lande das Brennmaterial zu liefern, dessen es ermangelte. Der Handel umfaßt mehr und mehr verschiedene Artikel und nicht bloß die paar Waren und Erzeugnisse des Landes. Die neuen Beförderungsmittel setzen Schnelligkeit, Sicherheit und Billigkeit an Stelle der Langsamkeit, der Gefahren und der hohen Kosten der Beförderung durch Karawanen.

Die russischen Banken erleichtern mehr und mehr den Warenaustausch, den der durch die Hindus geübte Wucher jetzt noch bedeutend hemmt; die wissenschaftlich ausgedehnte Bewässerung ringt tagtäglich der nutzlosen Wüste neue Gebiete für den Anbau ab, insbesondere für den so nützlichen Anbau der Baumwolle, für welche das sehr heiße und außerordentlich trockene Klima des Landes ganz besonders günstig ist. Kurz, der auf sehr vielen Gebieten geschaffene und vermehrte Reichtum verbreitet in Turkestan einen Wohlstand, den es nie gekannt hatte; und der asiatischen Schläfrigkeit folgt ein europäisches Erwachen unter dem Antriebe durch die Russen" ... „Aus unserer mühevollen Arbeit sind die vorliegenden Schriften und die Gewißheit hervorgegangen, daß man durch Bewässerung in Turkestan die minimale Oberfläche, die dort gegenwärtig angebaut wird, um ein Vielfaches vermehren und

die Erzeugung von Baumwolle beträchtlich steigern kann, der in Rußland selbst dank der Schutzzollpolitik zu sehr lohnenden Preisen ein ungeheurer Absatzmarkt gesichert ist." S. 299.

Wenn aber auch die Bewässerung und der Anbau von Baumwolle die zwei großen Fragen sind, welche die Aufmerksamkeit auf Turkestan ziehen, so sind sie nicht die einzigen; denn es ist noch unendlich viel zu machen in Turkestan in Beziehung auf Viehzucht, Bergbau, Erdölgewinnung, Industrie, Anbau von Früchten, öffentlichen Arbeiten, Handel usw. Wir fügen bloß noch bei, daß der „Chef der Hauptverwaltung" mit größtem Nachdruck auch die längstgeplante Fortsetzung der transkaspischen Bahn zunächst von Arys (nördlich von Taschkent) nach Wjerny (am Fuß des Ala-tau) verlangt und selbst schon die Fortführung dieser Bahn über Kopal und Sergiopol-Semipalatinsk-Barnaul nach Kolywan an der transsibirischen Bahn vorsieht.

„Diese Bahn verbindet Turkestan mit dem kornreichen Semiretschensk, importiert billiges Getreide in das Land und macht einen Teil der bewässerten, jetzt mit Getreide bestellten Felder für die Baumwolle frei. Mit der Bewässerung neuer Länder in Turkestan wächst die Bedeutung dieser Bahn. Später, wenn das Getreide von Semiretschensk nicht mehr ausreicht, ist die Bahn nördlich zum Altai zu verlängern, eine Hauptlinie Turkestan-Sibirien bildend."

Mit dieser Hebung des Landes wird auch sicher der Verkehr nach Persien und Afghanistan eine gewaltige Steigerung erfahren, und es ist zweifellos, daß der künftige Verkehr von Turkestan sich

bis auf die großen nordpersischen Linien, von Meshhed nach Teheran, ja bis Täbriz und Trapezunt deutlich fühlbar machen wird.

Damit ist aber die Bedeutung Persiens für den Handelsverkehr der Zukunft noch nicht erschöpft, wenn wir auch fürchten, mit dem, was wir nun vorzubringen haben, zunächst als große Schwärmer angesehen zu werden. Wir möchten deswegen mit der Frage beginnen: Hat schon jemals jemand geglaubt, daß die transsibirische Bahn der beste Weg an die pazifische Küste von Asien sei? Hat einmal jemand geglaubt, daß diese Bahn den natürlichen, für den Verkehr gegebenen Weg einschlage? Und daß die erste transasiatische Bahn nicht ganz anders verlaufen wäre, wenn nicht die Zufälligkeiten der politischen Machtverteilung hier den Ausschlag gegeben hätten? Hatte nicht jedermann das Empfinden, daß die transasiatische Bahn eigentlich weiter südlich laufen müßte? Glaubt jemand, daß diese Bahn die einzige transasiatische Bahn nach China bleiben werde? Soll nicht auch Südchina durch eine Bahn an Europa angeschlossen werden? Ging nicht die große Karawanen-Handelsstraße jahrhundertelang weiter südlich? — Wir wissen auch, daß es nicht leicht sein wird, diese Bahn zu bauen; wenn man aber bedenkt, daß das schwierige Zwischenstück zwischen den fruchtbaren Gebieten von Turkestan und den guten Gebieten von China noch nicht 3000 km entfernt ist, und daß diese Strecke jahrhundertelang von langsamen Karawanen überwunden wurde, so wird man nicht daran zweifeln, daß dem zwanzigsten Jahrhundert auch ein Bahnbau auf dieser

Strecke möglich sein wird. Wir schätzen, daß diese Bahn etwa von dem oben erwähnten Kopal oder von Semipalatinsk sich den Weg durch die Dsungarische Pforte über Urumtschi-Turfan-Hami nach An-si-fan, Kan-tschou, Liang, Lan-tschou nehmen wird, womit wir dann schon im Tale des Ho-ang-Ho wären. Dies ist die alte Karawanenstraße, und auch der Weg, dem heute schon die Telegraphenlinien folgen, und der, abgesehen von den klimatischen, allerdings sehr großen Schwierigkeiten, wenig große Strecken mit Schwierigkeiten erster Ordnung aufweist. Wenn man bedenkt, daß heute die doch fast bloß auf den Durchgangsverkehr angewiesene Strecke (Peking)-Kalgan-Urga-Kiachta fest beschlossene Sache ist, so muß mit der eben erwähnten Strecke, welche Asien erst recht an Europa, China erst recht an Rußland heranbringen wird, für die Zukunft auch gerechnet werden müssen.

Der Anschluß an das europäische Verkehrsnetz für diese Bahn wird zum größten Teil zweifellos über Rußland gehen, dann aber auch über die Bahn Meschhed-Täbriz-Sivas-Konstantinopel möglich sein.

Die Russen und Engländer haben jedenfalls auch schon sehr an die Möglichkeit solcher und ähnlicher Bahnbauten gedacht; denn das berühmte schon mehrfach erwähnte Abkommen von 1907 enthält als dritten und letzten Teil ein Abkommen betreffend Tibet, das folgendermaßen lautet:

„Die Regierungen von Großbritannien und Rußland erkennen die Souveränitätsrechte Chinas über Tibet an und haben in Anbetracht der Tatsache, daß Großbritannien infolge

seiner geographischen Lage ein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung des status quo in den auswärtigen Beziehungen von Tibet hat, das folgende Übereinkommen getroffen:

„Artikel 1. Die beiden hohen vertragschließenden Teile verpflichten sich, die territoriale Unversehrtheit von Tibet zu achten, und sich jeder Einmischung in seine innere Verwaltung zu enthalten.

„Artikel 2. In Übereinstimmung mit dem anerkannten Grundsatz der Souveränität Chinas über Tibet verpflichten sich Großbritannien und Rußland, sich in keine Verhandlungen mit Tibet einzulassen, außer durch Vermittelung der chinesischen Regierung . . .

„Artikel 3. Die britische und russische Regierung verpflichten sich gegenseitig, keine Vertreter nach Lhassa zu senden.

„Artikel 4. Die beiden hohen vertragschließenden Teile verpflichten sich, weder für sich selbst noch für ihre Untertanen irgendwelche Konzessionen für Eisenbahnen, Straßen, Telegraphenlinien und Bergwerke oder andere Rechte in Tibet nachzusuchen oder zu erlangen.

„Artikel 5. Die beiden Regierungen kommen dahin überein, daß kein Teil der Einnahmen von Tibet weder in Natur, noch in bar Großbritannien oder Rußland oder irgendeinem ihrer Untertanen verpfändet oder zugewiesen werden sollen."

Wie man sieht, haben die Engländer und Russen den Kampf um Tibet an den chinesischen Hof nach Peking verlegt und die Frage der Bahnen und aller weiteren Konzessionen vorläufig vertagt.

Dieses Abkommen betreffend Tibet hinderte Rußland natürlich nicht, der **Mongolei**, als sie sich im Dezember 1911 selbständig erklärte, den stärksten Rückhalt zu leihen, und schon ein Jahr darauf mit dem geistlichen Oberhaupt, dem Chutuchtu, als Vertreter des neuen Staats ein Abkommen zu schließen, in dem zwar die Mongolei völlig als selbständiger Staat behandelt wird, in welchem aber auch den Russen die weitgehendsten Vorrechte für ihren Handel, und in Beziehung auf Eigentumserwerb und auf die Stellung ihrer Konsuln eingeräumt werden. Diese Zugeständnisse gehen so weit, daß man jenen englischen Zeitungen recht geben muß, welche die Mitteilung von diesem Vertrag mit den Worten überschrieben: „Von chinesischer zu russischer Provinz auf dem Wege über die Unabhängigkeit".

Beharrlich dringen so die Russen in Asien vor; welchen Anteil am Handel Asiens aber soll Deutschland überhaupt noch haben, wenn auch Süd- und Mittelasien von den Küsten des Schwarzen Meeres an fest in russischen Händen ist?

Damit kommen wir auf einen Punkt, der manchem bei diesen Bahnen als wichtigste Bedeutung erscheint; das ist ihr **militärischer Wert**.

In dieser Frage sind wir so wenig sachverständig, daß wir uns darüber bloß möglichst kurz äußern wollen ... Deutschland sucht nur Handelsmöglichkeiten in Persien und den anliegenden Ländern: darüber ist sich jeder einzelne in Deutschland klar, und das ist so sicher, daß es eigentlich auch unsere Gegner vom Vierverband nicht in Frage ziehen sollten. Wir wissen aber, daß die Russen

und Engländer fortgesetzt diese Bahnen sehr wesentlich vom militärischen Gesichtspunkte aus beurteilen. Wie sehr die Russen immer von diesen Fragen beschäftigt werden, das zeigt auch unsere Karte, in welche wir, getreu nach russischen Vorlagen, — ohne für Persien selbst etwas Wesentliches hinzuzutun, die „russischen Vormarschstraßen" eingetragen haben. Wir wissen auch, daß eine der Hauptabsichten der russischen Regierung und besonders der russischen Militärverwaltung ist, ihre schon genehmigten Bahnen von Täbriz bis Teheran möglichst bald durch eine Bahn Teheran-Meshhed, und von da nach Askhabad und Dushak zu ergänzen, so daß sie eine ununterbrochene Bahnstrecke von Tiflis und vom Kaukasus durch ganz Nordpersien hindurch nach ihren transkaspischen und turkestanischen Bahnen hätten. Was dies militärisch bedeuten würde, ist sogar dem Laien klar: die Knebelung Nordpersiens wäre damit vollendet.

Für Deutschland und die Türkei aber gilt es, sich vorzustellen, welches die politischen, kommerziellen und militärischen Folgen wären, wenn etwa vom Kaukasus nach dem Persischen Golf ein russisch-englischer oder ein rein russischer Vorhang vorgezogen wäre. Was wäre dann namentlich die militärische Folge für die Türkei, wenn Rußland ihr in unmittelbarer Nähe ihrer besten und zukunftsreichsten Gebiete in der Flanke stünde, und sie auf einer großen weiteren Strecke bedrohte? Ein einfacher Blick auf die Karte zeigt, daß die persisch-türkische Grenze etwa vom Schnittpunkt des 36. Grades nördl. Breite und 46. Grad östl. Länge

sich scharf südlich wendet und das Gebirge entlang dem Laufe der Dijala überschreitet, und etwa südlich von Khanikin an jenseits der Hauptmasse des Gebirges, dem Rande des Gebirges entlang verläuft, von Baghdad noch ungefähr 120 km, von Basrah noch 35 km entfernt, von Mohammerah an dem linken Ufer des Schatt-el-Arab folgend, so daß also der Zugang zu Basrah mit den Russen geteilt würde. Auf diese Weise wird die Baghdadbahnfrage zur Persischen Frage. Mesopotamien liegt etwa von Baghdad an südlich für einen von Osten kommenden Gegner so gut wie offen da; jedenfalls hätte der Angreifer von Osten alle Vorteile, der Verteidiger in der Niederung alle militärischen Nachteile auf seiner Seite. An einen Angriff von Westen über das Gebirge hinweg gegen einen halbwegs gut gerüsteten Gegner im Osten könnte jedenfalls der Besitzer der Niederung nicht denken; dagegen müßte das offene Daliegen des gelobten Landes für einen Gegner wie den Russen geradezu etwas Verlockendes haben. Unter diesem Gesichtspunkt erkennt man, daß ein höchst nachdrückliches Auftreten der Türkei in Mesopotamien nicht etwa von untergeordneter Bedeutung für sie und Deutschland ist, sondern geradezu zur Erhaltung ihrer ganzen Stellung im mittleren Osten dringend erforderlich ist. Wenn andererseits der Persische Golf so ungeheuer wichtig für England ist, dann kann man ja auch England nicht bloß in Ägypten, sondern auch in Mesopotamien und Persien schlagen und treffen.

Andererseits müssen wir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß natürlich die Russen auch längst erkannt haben,

welche militärische Bedeutung die Verbindungsbahn Meshhed, Turbet-i-Heideri, Kachk, Birdschand und vielleicht bis Nasretabad hätte; daß sie dadurch, immer an der afghanischen Grenze entlang, bedeutend näher an Indien herankommen würden. Hier zeigt sich aber auch ganz deutlich, daß die Abgrenzung der Interessensphären in dem berühmten Vertrage zwischen England und Rußland nach militärischen Gesichtspunkten erfolgt ist: Bender-Abbas, Kerman und Birdschand sollen noch ganz vom russischen Einfluß ausgeschlossen sein, und Südostpersien soll so ein Bollwerk für Indien zum Schutz gegen Feinde aus dem Norden bilden.

Wie einfach dabei die Engländer Belutschistan „eingemeindet" haben! Und doch ist die politische Lage daselbst durchaus nicht so einfach und sicher, wie es erscheinen könnte; die Engländer sind dort noch gar nicht so weit, wie es schon in vielen deutschen Atlanten steht. Nur ein Streifen von 200 Yards Breite zu beiden Seiten der Bahn Jacobabad-Quetta, ferner der eigentliche Bezirk von Quetta, Thal, Pischin und Nuschki sind durch Pachtverträge gegen feste jährliche Renten „britisches Gebiet" geworden. Ein Streifen entlang der Südgrenze von Afghanistan, und ein ähnlicher Streifen nördlich des Bezirks von Quetta stehen „unter dauernder britischer Verwaltung" gegen ähnliche Bedingungen. Den Rest des Gebietes würde man heutzutage wohl am besten das Khanat von Kelat nennen; es steht im engsten Freundschafts- und Bundesverhältnis mit England, hat natürlich seine ganze auswärtige Politik gänzlich in dessen Hände

gelegt, ist aber im übrigen genau so selbständiger Eingeborenenstaat, wie etwa Afghanistan oder Nepal. Wenn die betreffenden Verträge aber in Deutschland abgeschlossene Privatverträge wären, so habe ich keinen Zweifel, daß man sie mit guter Aussicht auf Erfolg als „gegen die guten Sitten verstoßend" anfechten könnte.

Wir erwähnen endlich einen letzten Gesichtspunkt, der uns eine kräftige Stellung Deutschlands in Persien wünschenswert erscheinen läßt: es ist auch der Gedanke, daß sich auf den hohen Bergen Persiens inmitten dieser weiten, ungestörten Land- und Luftstrecken vorzügliche Orte finden ließen, die als Stützpunkte für das künftige weltumspannende deutsche Netz drahtloser Telegraphie dienen könnten. Wir glauben, daß die atmosphärischen, kulturellen und militärischen Bedingungen zur Errichtung und Sicherung drahtloser Stationen in Persien ganz besonders günstig sind; und wir hoffen doch, daß wir in die Lage kommen, künftig auch noch recht viele Verbindungen nach der Südsee und nach China zu unterhalten.

So fassen wir denn zusammen: Niemand denkt in Deutschland daran, daß ein Fußfassen Deutschlands in Persien der persischen Souveränität auch nur im geringsten Eintrag zu tun brauche. Deutschland hat namentlich im Falle der Türkei, aber auch sonst oft genug bewiesen, daß es nur Handesvorteile in den Ländern sucht, nach welchen es kommt, und niemand kann Deutschland vorwerfen, daß es in der Türkei sich anders denn als

uneigennütziger Freund erwiesen habe, während die rein politischen Übergriffe Englands und Rußlands in Persien derartig grob und handgreiflich sind, daß z. B. Morgan-Shuster in seinem Buche über die Erdrosselung Persiens es auf Seite 235 offen ausspricht: „Das englisch-russische Abkommen war, soweit Rußland in Betracht kommt, moralisch schon lange als ein Fetzen Papier erklärt, ein abgebrauchtes und nun nutzloses Mittel zum Zweck.“ („The Anglo-Russian Convention was already morally ‚scrapped‘, a wornout and useless instrument, so far as Russia was concerned.“) Und daß Rußland bloß erlaubte Handelsvorteile, und nicht jedes Maß überschreitende Ziele der kommerziellen Ausbeutung und politischen Knechtung verfolge, das bestreitet niemand, der seine Handlungen im Orient einmal aus der Nähe mitangesehen hat. Demgegenüber kann Deutschlands Wunsch nur sein, nicht etwa sich als dritte Macht zwischen die beiden Brüder Rußland und England zu schieben, um unter Umständen einmal dort von beiden überfallen zu werden, sondern Deutschlands Ziel kann, wie in allen ähnlichen Fällen (Türkei, Marokko), nur ein starkes, unabhängiges Persien sein mit gleichem Recht für alle, höchstens mit einigen Vorrechten für Deutschland, die sich aus seiner großen Kulturarbeit dort als berechtigte Folge ergeben müßten. Aber die in den letzten Jahren beliebt gewordene Entente-Sitte, daß nämlich etwa England und Rußland sich vertraglich einigen, um jeden anderen an der Stelle auszuweisen, über die sie gar nicht zu verfügen haben,

die muß aufhören. Alles, was in den letzten Jahren darüber gesagt worden ist, daß die Erhaltung einer starken Türkei im Interesse Deutschlands liege, ja daß Deutschland und die Türkei aufeinander angewiesen seien, das kann nun auch von Deutschland und Persien gesagt werden. Niemand kann verlangen, daß Deutschland von künftigen Welthandelsstraßen und reichsten Handelsgebieten, wie es die Straßen nach Asien und Indien, und wie es die Provinzen Azerbaidschan, Khorassan, ferner Länder wie Turkestan und Indien sind, auf Hunderte von Kilometern abgeschnitten bleibt, und daß andere ihm den hier noch freien Weg versperren, auf den Deutschland so gut ein Recht hat, wie sie, und wo es außerdem als Retter in der Not hochwillkommen ist.

Die Engländer würden in unserem Falle sagen, daß es ihre Pflicht sei, dem armen unterdrückten Land zur Hilfe zu kommen, daß sie ihre historische Rolle als Verteidiger der kleinen und schwachen Länder auch Persien gegenüber spielen müssen. Wir verschmähen die heuchlerische Phrase, weisen jedoch darauf hin, daß Rußland gegenüber den Turko-Tataren in Mittelasien, und auch England an seinen indischen Grenzen reichliche Gelegenheit hätten, um, geradezu an Schulbeispielen, ihr Gerede von der Verteidigung und Befreiung der unterdrückten kleinen und schwachen Staaten wahr zu machen. Aber eins wissen wir: Dieser Krieg bildet auch für Persien die Schicksalsstunde, und wenn entweder Persien selbst sich nicht wehrt, und durch die

Tat beweist, daß es noch weiter als selbständiger Staat zu leben verdient, oder wenn Deutschland, mit der Türkei, nicht Persien hilft, wird das Land politisch zugrunde gehen; die Russen werden von den Engländern als ihr Recht verlangen, auch einmal eine kleine Völkervergewaltigung in dem Stile begehen zu dürfen, wie sie die Engländer gegenüber den Burenrepubliken im Jahre 1899/1901 verübt haben. Und wie sehr sich Sir Edward Grey ziehen und dahin bringen läßt, wohin man ihn haben will, das haben genaue Beobachter gerade in Persien an seinem Nachgeben in vielen Fällen gesehen, so daß die englischen Kreise alten Stils oft höchst unzufrieden über ihn zu äußern sich veranlaßt fühlten. — Eine kräftige Hand, ein festes Anpacken wird allerdings nötig sein; aber neuerdings zeigt ja die deutsche Diplomatie, daß sie sich die Tätigkeit und das Verhalten des deutschen Generalstabs bei der Lösung von gordischen Knoten zum Vorbild genommen hat. Alles, alles, ist noch zu tun in Persien: Straßen, Eisenbahnen müssen noch gebaut, der ganze landwirtschaftliche Betrieb muß erneuert, Bewässerungsanlagen müssen noch geschaffen werden; die reichen Bergwerke sind noch so gut wie ungenutzt, der ganze große Industrie- und Maschinenbetrieb muß noch erst geschaffen werden, und die Beglückung des Volkes mit all den angeblichen Erfordernissen und Bedürfnissen europäischer Kultur mit ihrer Fabrikware soll erst noch kommen: in jedem Zweig der Verwaltung, im Heer-, Polizei-, Zoll- und Finanzwesen, in Schule und Unterricht, überall kann deutsche Hilfe gebraucht werden; und sie wird wohl gebraucht werden

müssen, wenn Persien durch uneigennützige Freunde gehoben werden soll. Als Beispiel für das, was gemacht werden kann, führen wir noch einmal die Türkei an. Es betrug:

	Die deutsche Einfuhr nach der Türkei:	Die türkische Einfuhr nach Deutschland:
1882	5,9 Millionen Mark	1,2 Millionen Mark
1887	12 " "	3,2 " "
1891	37 " "	13,8 " "
1900	34,4 " "	30,5 " "
1912	98,4 " "	74,0 " "

Hoffen wir, daß wir solche Zahlen einer ähnlichen, für beide Teile günstigen Entwicklung bald auch für Persien erleben.

Unsere Karte

ist in erster Linie eine berichtende Karte, d. h. sie gibt wieder, was andere Leute über die Frage der Bahnen, und über die militärischen Fragen in Persien, Afghanistan und den benachbarten Gebieten denken; sie enthält darüber also nicht immer auch unsere eigenen Ansichten. Im besonderen sind die russischen Vormarschstraßen, der Treue des Berichtes halber, unverändert aus dem Aufsatz von A. F. Stahl, in Petersburg, in Petermanns Mitteilungen 1911, I, Tafel 30, entnommen. Stahl war früher Generalpostdirektor in persischen Diensten, weiß also besser als mancher andere über Weg und Steg in Persien Bescheid. — Die Angaben betreffend die Forts in Afghanistan stammen hauptsächlich aus A. Hamilton, Afghanistan, London, 1906. — Für den Rest ist eine Anzahl weiterer englischer und russischer Angaben zu Hilfe gezogen.

Nach dem Perthesschen Verlag, dem die schöne Ausführung der Karte zu verdanken ist, gebührt besonderer Dank für die Herstellung der Karte unserem Verleger, Herrn Kiepenheuer, der die nicht unerheblichen Kosten der Herstellung bereitwillig und geduldig auf sich genommen hat.

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

Militärgeographische Karte von Persien und Afghanistan



Nach Petermanns Geogr. Mitteilungen 1911, I, Tafel 30 und russischen und englischen Quellen zusammengestellt von Dr. Jaeger

GOTHA: JUSTUS PERTHES

Deutsche Politik

Wochenschrift für Welt- und Kultur-Politik

Herausgeber

Ernst Jäckh · Paul Rohrbach · Philipp Stein

Die grosse politische Entwicklung unsres Volkes mitzuerleben ist Bedürfnis und Pflicht jedes Deutschen. / Die „Deutsche Politik" hat durch ihre allbekannten Herausgeber und bedeutendsten Mitarbeiter aller Parteien die Anwartschaft, unser führendes politisches Organ zu werden

Einzelheft 30 Pfg. — Probehefte bitte zu verlangen — Vierteljährlich M. 3.—

Gustav Kiepenheuer / Verlag / Weimar

HPer
J225pe

Jaeger, Theodor
Persien und die persische Frage.

565426

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED